

# GRUNDLAGEN UND PROBLEME DER CHINESISCHEN EISENINDUSTRIE

von Dr Egon Preusch

(Schluss)

## Die Kosten der Stahlerzeugung in China.

Ueber die Kosten der Stahlproduktion in China läßt sich nicht viel sagen. Die Stahlerzeugung war nur in geringem Umfange in Tätigkeit, sie arbeitete unrentabel und kam bald zum Stillstand. Die Hauptkostenfaktoren bei der Stahlerzeugung sind Roheisen, feuerfeste Materialien, Zuschlagsmittel, Löhne, spezielle Produktionskosten, allgemeine Unkosten und Zinsen. Die sieben Martinöfen der Han Yang Anlage waren im Jahre nur 2 Monate im Betrieb. Die Kosten der Produktion verteilten sich prozentual auf die einzelnen Faktoren wie folgt:

	I. Monat	II. Monat
Roheisen	54,56	47,80
Feuerfeste Materialien	5,20	2,50
Zuschlagsmittel	0,2	0,25
Löhne	1,08	1,30
Spez. Fabrikationskosten	28,10	29,26
Allgemeine Unkosten	3,00	6,15
Zinsen	8,10	12,80

Bei der Stahlerzeugung ergibt sich dasselbe Bild wie bei der Roheisengewinnung, die Rohmaterialien stellen den Hauptfaktor der Kostenrechnung dar. Ist die Roheisenproduktion teuer, so gestaltet sich auch die Stahlerzeugung teuer. Die speziellen Fabrikationskosten bei der Stahlproduktion sind höher als bei der Roheisenherstellung, und zwar entsprechend den höheren Anforderungen an die Temperatur. Die Gesamtkosten stellten sich 1921 für den I. Monat auf 93,19 \$ mex und auf 107,37 \$ mex für den II. Monat. Die hohen Kosten im II. Monat stiegen entsprechend der kleineren Produktion, die etwa die Hälfte des ersten Monats erreichte. Die Abschreibungen, Zinsen und allgemeine Abgaben als feste Unkosten gestalteten sich aus diesem Grunde im zweiten Monat höher als im ersten.

Entsprechend den höheren Produktionskosten bei der Stahlerzeugung arbeiteten auch die Walzwerke mit höheren Kosten. Wird die Erzeugung von Stahlbarren mit 100 % Kosten angenommen, und die weitere Verarbeitung mit entsprechend höheren Prozentsen, so zeigt sich aus einem Vergleich mit derselben Produktion in U.S.A. für Han Yang folgende Kostengestaltung:

	Han Yang	U.S.A. (1)
Stahlbarren	100 %	100 %
Platten	120	112
Bleche	216	119
Rund- u. Quadratstahl, Platinen, Schienen usw.	215	178-196
Nägel, Bolzen usw.	252	149-202

## Kostensenkung der chinesischen Eisen- und Stahlerzeugung durch richtige Standortwahl.

Billiger Bezug der Rohmaterialien ist die Grundbedingung für eine rentabel arbeitende Eisenerzeugung. Der Koks als Kostenfaktor spielt in der chinesischen Eisenindustrie die größte Rolle, er bildet die Grundfrage bei der Wahl des Hüttenstandortes. Während in Indien das Standortproblem zur Zufriedenheit gelöst werden konnte, krankte die chinesische Eisenindustrie von Anfang an an der richtigen Lösung dieser Frage. Die größten und besten Erzgebiete Chinas für eine moderne und rentabel arbeitende Eisenindustrie sind das Yangtsetal und die Provinz Shantung. Das untere Yangtsetal kommt daher als Standortgebiet für ein Regierungswerk Chinas in Betracht. Bei der genauen Festlegung des Standortes ist auch hier die Brennstoffbasis entscheidend. Als Koks-Kohlelieferanten kommen Ping Hsiang und I-Hsien in engere Wahl, und es zeigt sich, daß selbst bei genauestem Abwägen des Für und Wider der einzelnen Standortfaktoren der Koks der teuerste Kostenfaktor in der Roheisengewinnung ist. Am günstigsten stellt sich die Shantung-Kohle heraus, daher kommen Pukow und Ma An Shan als Standorte in Betracht. An und für sich ist es gleichgültig, an welchem der beiden Orte die Hütte errichtet wird und die endgültige Entscheidung ist noch nicht gefallen. Ma An Shan ist das Zentrum der Taiping Erzregion (1), in der auch Zuschlagsmittel und Manganerze in genügender Menge vorkommen. Ist Ma An Shan das Hüttenzentrum, so muß die Kohle von I-Hsien auf dem Schienenwege nach Pukow gebracht werden, dort auf Schiffe verladen und nach Ma An Shan transportiert werden. Ist Pukow zum Standort bestimmt, so muß das Erz den Yangtse abwärts nach Pukow verfrachtet werden. Die Kostenunterschiede sind nicht erheblich, sie gleichen sich annähernd aus. Wird die Hütte in Ma An Shan errichtet, so stellen sich die Kosten der Roheisenerzeugung folgendermaßen:

Die Taiping-Erze können für 3-4 \$ mex pro t frei Hütte Ma An Shan geliefert werden; die Selbstkosten im mechanisierten Tagebau können mit 1,30 bis 1,50 \$ mex angenommen werden. Die Chung Hsing Kohle steht ab Grube auf 4,50-5 \$ mex. Die Verfrachtung soll mit eigenen Wagen der Hütte betrieben werden, sodaß sich die Kosten der Kohle frei Hütte Ma An Shan folgendermaßen zusammensetzen:

Kaufkohle ab Grube	4,50 \$ mex
Fracht zum Yangtse	2,50
Umladen in Pukow	0,30
Fracht bis Ma An Shan	0,30
Umladen in Ma An Shan	0,30
Waschkosten	0,50
Zusammen:	8,40 \$ mex

(1) D.K. Lieu, Chinas Industries and Finance, S.215.

(1) S. oben S.114.

Werden zur Herstellung 1 t Koks 2,75 T Rohkohle verwendet, so ergeben die Selbstkosten für 1 t Hochofenkoks 33,10 \$ mex.

2,75 t Kohle mal 8,40 \$ mex =	23,10 \$ mex
Herstellung	10,00 \$ mex
	33,10 \$ mex
Abfälle	12,20 \$ mex
Gas	5,80 \$ mex
Selbstkosten je t Hochofenkoks	15,10 \$ mex

Die Kosten 1 t Roheisen können sich demnach wie folgt stellen :

Erz, 1800 kg mal 2,50 \$ mex	4,50 \$ mex
Manganerz, 80 kg mal 0,24 \$ mex	1,92
Kalkstein, 600 kg mal 0,20 \$ mex	1,20
Koks, 1200 kg mal 15,10 \$ mex	18,12

	25,74 \$ mex
Herstellungskosten	5,40 \$ mex
Erneuerung	1,00

	6,40 \$ mex
Gas	3,00 \$ mex
	3,40 \$ mex
	3,40 \$ mex

Selbstkosten des Roheisens (1) 29,14 \$ mex

Die Produktionskosten des Werkes richten sich nach dem wirtschaftlichen Teil der Gesamtanlage. In diesem Zusammenhange regeln sie sich danach, wie schnell und in welcher Art die eigene Kohlenbasis entwickelt wird, die weit über den Bedarf des Werkes hinaus auf eine Tagesförderung von 5000 t gebracht werden soll (2). Nach den Gewinnen aus Kohle, Gas und Nebenprodukten ergibt sich eine günstige Kalkulation für die Roheisen- und Stahlproduktion.

Auch in Beziehung zum Verbraucher ist die Lage des Hüttenstandortes gut. Die Transportverhältnisse auf dem Yangtse sind überaus vorteilhaft und alle Industrie- und Handelszentren Mittelchinas sind gut auf dem Wasserweg zu erreichen. Mit diesen Kosten wird ein neues Eisenwerk Chinas wirtschaftlich und konkurrenzfähig arbeiten können, und es ist zu erwarten, daß die großen Hoffnungen, die China in ein solches Regierungswerk setzt, in Erfüllung gehen werden.

#### *Die Selbstkostenfrage in einigen Werken der japanischen Eisenindustrie.*

Die japanische Eisenindustrie produzierte von Anfang an unter wesentlich ungünstigeren Bedingungen als die Eisenindustrie in China und in Indien. Der ständige Rohstoffbezug vom Auslande zwang die japanischen Hütten zu einer Produktion mit bedeutend höheren

Selbstkosten, sodaß die japanische Eisenindustrie ohne staatliche Hilfe keine Existenzkraft besitzen konnte.

Die auf möglichste Ausschaltung der ausländischen Einfuhr von Eisen und Stahl gerichtete Handelspolitik der japanischen Regierung hat zusammen mit den Fabrikations- und Absatzschwierigkeiten dazu geführt, daß die Frage der Selbstkosten in der japanischen Eisenindustrie immer größere Bedeutung gewinnen mußte. Die Forderungen der extrem schutzzöllnerischen Kreise in der Eisenindustrie und im Handelsministerium nach höheren Zöllen und nach engerem organisatorischem Zusammenschluß der Werke bauen sich im wesentlichen auf mehr oder minder eingehenden Berechnungen der Selbstkosten bei der Herstellung von Roheisen und Stahl auf. Die Selbstkostenfrage spielt bei allen Ansätzen, einen umfassenden Zusammenschluß der Werke und höhere Zollsätze herbeizuführen, eine sehr wesentliche Rolle. Soweit das spärliche und schwer zu beschaffende Material dies zuläßt, soll der Versuch unternommen werden, ein annäherndes Bild von den wichtigsten Angaben und Posten in der Aufstellung der Selbstkosten in einigen japanischen Werken, vor allem der Staatswerke, zu geben.

Eine allgemeine Uebersicht bringt eine in der zweiten Hälfte des Jahres 1930 veröffentlichte Untersuchung des Eisenbahnministeriums in Form einer Sonderbroschüre über die Eisenindustrie Japans, die im Rahmen fortlaufender Veröffentlichungen der "Untersuchungsstelle" des genannten Ministeriums erschien. Darin wird ausgeführt, daß mit Ausnahme der Staatswerke fast alle privaten Werke beträchtlich überkapitalisiert seien, daß ihre Anlagen 4-5 mal zu teuer seien, und daß der Zinsendienst die Werke unwirtschaftlich gestalte und keine Gewinne, geschweige denn Ansammlungen von Reserven, gestatte.

Was den Einsatz der Hochöfen angehe, so sei von den Rohmaterialien das Eisenerz in Japan durchschnittlich nicht teurer als in Europa und den Vereinigten Staaten; für die Menge des zum Erblasen einer Tonne Roheisen benötigten Eisenerzes wären durchschnittlich 11-15 Yen zu zahlen; Kalk sei sogar in Japan billiger als in den anderen Industrieländern. Dagegen sei der Koks viel teurer. Die zu seiner Herstellung benötigte Kohle koste in Japan mehr als doppelt so viel wie in Europa und in den Vereinigten Staaten. Am besten seien noch die Staatswerke daran, die ungefähr zwei Drittel ihres Kohlebedarfs aus eigenen Minen bezögen und so von dem in der letzten Zeit allmählich anziehenden Marktpreis unabhängig wären.

Ein besonderes Problem bildeten die Löhne; in den Staatswerken seien sie anscheinend doppelt so hoch wie im Durchschnitt der Privatindustrie. Da außerdem die Staatswerke auch in Depressionszeiten keine Arbeiter entließen, bedeutet das eine starke Belastung des Etats dieser Werke, wodurch die Vorteile, welche dem Staatsinstitut der Verkauf der Nebenprodukte und die bessere innere Organisation gewährleiste, größtenteils wieder verloren gingen. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß es möglich wäre, die japanische Eisenindustrie dem importierenden Ausland gegenüber konkurrenzfähig zu machen, wenn man dazu gelangen könnte, die Kohlen-

(1) Nach privaten Angaben von Prof. Keiper, dem langjährigen eisenindustriellen Berater der Nanking-Regierung.

(2) S. oben. S.142.

preise wesentlich herabzusetzen. Dem widerspricht jedoch ein Beschluß des Kohlenverbandes, die Förderung um weitere 5 % einzuschränken zwecks Hochhaltung der Marktpreise.

Genauere Angaben über die Selbstkosten bei der Herstellung von Roheisen und Rohstahl in den verschiedenen großen Werken Japans bringt eine Aufstellung, die von dem Büro der führenden Eisenhändlerfirma in Osaka, der Kishimoto Shoten K.K., herausgegeben worden ist. Herr Kishimoto ist mit den Freihandelskreisen in Osaka eng liiert und ist ein Führer der Opposition gegen die geplanten Eisen und Stahlzölle. Nach dieser Berechnung stellen sich die Produktionskosten für die Tonne Roheisen bei :

An Shan	ca. 30 Yen
Yawata	» 22,50-35 Yen
Kamishi Kozan K.K.	» 37,50-40 »
Kenjiho Werke	» 39 -41 »
Wanishi Werke der Nihon Seitetsu	» 40 -42 »

Die Herstellung der Rohblöcke beträgt durchschnittlich 50-60 Yen, sie sind je nach Auftragsbestand und Schrottpreisen in den einzelnen Werken verschieden.

Anfang 1931 kam das Industrie- und Handelsministerium mit einer Aufstellung heraus, nach der sich die Selbstkosten der Herstellung von Roheisen und Rohstahl folgendermaßen ansetzen lassen :

	Menge in t	Preis pro t	Kosten pro t
Eisenerz	1,60	7 Yen	11,20 Yen
Manganerz	0,025	20	0,50
Kalk	0,40	3	1,20
Koks	1,00	13,30	13,30
			26,20 Yen
Löhne			2,00 Yen
			28,20 Yen

Zu diesem Betrag muß noch eine Reihe anderer Posten für Aufsicht, Betriebskosten (wie Wind, Gas, Wasser usw.), Zinsendienst und Amortisation hinzugerechnet werden, die zusammen mit ca. 11,80 Yen nicht zu hoch kalkuliert sind. Der Gesamtbetrag für das Erblasen 1 t Roheisen stellt sich durchschnittlich auf 40 Yen.

Für das Herstellen von Stahlblöcken gibt diese Veröffentlichung folgende Beträge an :

	Menge in t	Preis pro t	Kosten pro t
Roheisen	0,54	40,00 Yen	21,60 Yen
Schrott	0,54	31,25	16,88
anderes Rohmat.			3,50
Materialkosten für Schmelzen 1 t Rohstahl :			41,98
Abzug für Verkauf von Nebenprodukten			1,00
			40,98 Yen

Beträge für Löhne, Kohle, Gas und andere Betriebskosten	12,02 Yen
	53,00 Yen

Die Beträge für den Zinsendienst und Abschreibungen sind nicht mit eingerechnet.

Dazu ist zu bemerken, daß die Annahme eines Einsatzes von 50 % Schrott und 50 % Roheisen ungewöhnliche Verhältnisse voraussetzt und allzu schematisch ist. Den tatsächlichen Verhältnissen würde ein Einsatz von 25-32 % Roheisen und 75-68 % Schrott entsprechen. Auch ist die Kalkulation für die Erschmelzung von Rohblöcken mit nur 35 Yen Selbstkosten nicht zutreffend und kann höchstens auf die Staatswerke mit ihren wesentlich billigeren Kohlen in Frage kommen.

Kurz vor der entscheidenden Kabinettsitzung über das Schicksal der Fusionsvorlage brachte die Vereinigung der Roheisenproduzenten, die "Seitetsu Kyodo Kumiai", eine Aufstellung über ihre Selbstkosten heraus, die als Unterlage für die Forderung nach erhöhten Roheisenzöllen dienen sollte. Danach berechneten sich die einzelnen Posten für das Erblasen einer Tonne Roheisen folgendermaßen :

A. Rohstoffe des Hochofeneinsatzes.

	Menge in t	Kosten pro t Roheisen
Eisenerz	1,65	12,37 Yen
Manganerz	0,05	1,35
Kalk	0,40	1,00
Koks	1,03	13,39
		28,11 Yen

B. Hochofenbetriebskosten 4,50 Yen

C. Andere Kosten

Amortisation	1,70 Yen	
Zinsendienst	1,25	
Transportkosten im Werk	4,00	
Gewinn 6 %	3,00	9,95 Yen
		42,56 Yen

Das meiste Interesse beansprucht eine Aufstellung über die Selbstkosten bei dem Erblasen 1 t Roheisen in Yawata, die auf Berechnungen der "Versuchsanstalt der Staatswerke in Yawata" beruht.

Die Zusammensetzung des Möllers geschieht in folgender Mischung der Erzsorten :

1. Mittelchinesisches Erz aus Ta Yeh und Tao Chuang
2. Koreanisches Erz
3. Malayisches Erz aus den Yohore Gruben.

Die Erzmischung wird in folgendem Verhältnis vorgenommen :

1. Ta Yeh Erz	0,5 t	+ Tao Chuang-Erz	0,7 t	+ Schrott	0,35 t
2. Ta Yeh Erz	0,65 t	+ Yohore Erz	0,65 t	+ Schrott	0,35 t
3. Tao Chuang Erz	0,6 t	+ Yohore Erz	0,6 t	+ Schrott	0,35 t
4. Tao Chuang Erz	0,6 t	+ Korea Erz	0,75 t	+ Schrott	0,35 t
5. Korea Erz	0,7 t	+ Yohore Erz	0,65 t	+ Schrott	0,35 t
6. Korea Erz	0,75 t	+ Ta Yeh Erz	0,7 t	+ Schrott	0,35 t

Die Durchschnittspreise dieser Erzsorten betragen 1930 :  
(pro t in Yen)

Ta Yeh und Tao Chuang Erz	7,50
Korea Erz	6,00
Malayisches Erz	8,00
Schrott	ca. 22,00

Die Kosten für die obige Möller-Tabelle stellten sich demnach wie folgt :

1.	3,75 Yen	+ 5,25 Yen	+ 7,70 Yen	=	16,70 Yen
2.	4,87	+ 5,20	+ 7,70	=	17,77
3.	4,50	+ 4,80	+ 7,70	=	17,00
4.	4,50	+ 4,50	+ 7,70	=	16,70
5.	4,20	+ 5,20	+ 7,70	=	17,10
6.	4,50	+ 5,25	+ 7,70	=	17,45
					<hr/>
					= 102,72 Yen

Im Durchschnitt errechnete sich für die Erzcharge ein Betrag von 17,15 Yen. Die Kosten des Einsatzes pro t Roheisen setzten sich 1930 aus folgenden Beträgen zusammen :

1. Erz	17,15 Yen	
2. Kalk 0,20 t zu 6 Y/t =	1,20	
3. Koks (1)	10,00	
		<hr/>
		28,35 Yen
4. Betriebskosten des Hochofens :		
Wind )		nicht angegeben
Gas )		
Wasser )		
elektr. Strom	0,30 Yen	
Unterhaltungskosten	2,00	
Löhne	3,58	
		<hr/>
		6,15 Yen
5. Allgemeine Unkosten :		
Gehälter	1,60 Yen	
Soziale Lasten	0,05	1,65 Yen
6. Laufende Ausgaben		
Büromaterial	0,20 Yen	
Steuern	—	
		<hr/>
		0,20 Yen
Gesamtkosten für 1 t Roheisen		<hr/>
		36,25 Yen

Nach Angabe des japanischen Ministeriums kann von irgendwelchen Gewinnen der Staatswerke, die öffentlich immer ausgewiesen wurden, keine Rede sein. An jeder erschmolzenen Tonne Rohstahl erlitten die Werke einen Verlust. Diese Verluste wurden regelmäßig aus einem

besonderen Fonds der Regierung gedeckt. Die gerade in den letzten Jahren besonders umfangreichen Ausgaben für neue Einrichtungen und Maschinen wurden nicht aus dem laufenden Etat der Werke bezahlt, sondern stets durch Anleihen, die von der Regierung garantiert wurden und über deren Rückzahlung nie etwas verlautbart wurde. Es ist begreiflich, daß die japanische Eisenindustrie als ein einestils künstlich hochgezüchtetes, andererseits aber für die Landesverteidigung absolut notwendiges Organ des japanischen Wirtschaftskörpers sich in einer schweren Produktions- und Organisationskrise befindet. Aus dieser kann sie ohne radikale Eingriffe Stilllegungen und Zusammenlegungen nicht herausgeführt werden. Ob bei dem übermächtigen innerpolitischen Einfluß, der gerade in der Roheisenindustrie maßgebenden Konzerne solche durchgreifenden Organisationsmaßnahmen möglich sein werden, ist mehr als zweifelhaft.

#### IV. DIE STANDORTSORIENTIERUNG IN DER CHINESISCHEN EISENINDUSTRIE.

Der Standort einer Produktion ist das Optimum mehrerer Faktoren, die, wirtschaftlich gesehen, Kostenvorteile darstellen und entsprechend der Stärke ihrer Komponenten im Standortnetz auf die Festlegung des Produktionsortes einen Einfluß ausüben. Da die Produktion in der Anwendung menschlicher Arbeit auf die in der Natur vorkommenden Rohstoffe besteht, so wirken außer den Anziehungskräften zwischen den Rohmateriallagern und den Absatzmärkten noch solche zwischen den Rohstoffen und den menschlichen Arbeitskräften orientierend auf den Standort ein. "Relative Preishöhe der Materiallager, Arbeitskostenhöhe und Transportkosten, das sind die regionalen Standortfaktoren jeder Industrie" (1). Je nach der Stärke der einen oder anderen Anziehungskraft entsteht eine konsumorientierte, materialorientierte oder arbeitsorientierte Industrie.

##### Die Standortsgravitation.

Neben der Transportorientierung nach dem Transportkostenminimalpunkt wirken demnach noch Elemente der Standortsgravitation, und zwar als Ablenkungen im Transportgrundnetz. Unter den Elementen der Standortsgravitation, wie sie Ritschl (2) aufgestellt hat, sind neben dem Arbeitsfaktor oder "Arbeitsvorteil" noch die "Führungsvorteile" für die Standortorientierung in der chine-

(1) Nach Abzug der Erträge aus dem Verkauf aller Nebenprodukte der Kokereien.

(1) A. Weber, Ueber den Standort der Industrien, S. 33.

(2) H. Ritschl, Reine und historische Dynamik des Standortes der Erzeugungszweige, S. 14.

sischen Eisenindustrie bedeutsam. Der Führungsvorteil als Agglomerativfaktor wirkt bei der Standortsorientierung in doppelter Hinsicht. Indem sich die Erzeugung in einem Wirtschaftsgebiet mit arbeitsteiliger Industrie niederläßt, kann sie daraus mancherlei Nutzen ziehen und an Kosten einsparen; in bezug auf den Absatz liegt der Vorteil in einer besseren Fühlungnahme mit den Hauptabnehmern und in einem besseren Zusammenarbeiten mit der Weiterverarbeitungsindustrie.

Das Verhältnis der Arbeit zu den Rohstoffen gestaltet sich nach den Kosten beider Faktoren in dem zum Absatz bestimmten Fertigfabrikat. Ueberwiegen die Arbeitskosten, so steigt die Anziehungskraft dieses Faktors im Verhältnis zur Abnahme derjenigen der Rohmaterialien. Unter diesem Gesichtspunkte scheidet die Arbeit als Standortfaktor für die chinesische Eisenindustrie aus. Die Löhne sind wohl regional verschieden gestaltet, sind in der Höhe aber so unbedeutend daß sie für die Produktion nur einen untergeordneten Kostenfaktor darstellen. Der Arbeitsvorteil erhält seine Bedeutung nur bei einem Steigen des Verarbeitungsstadiums, nicht direkt als Kostengröße, sondern als Vorteil in dem Vorhandensein gelernter Arbeitskräfte. Die Anziehungskraft dieses Faktors ist um so größer, auf eine je höhere Stufe die Verarbeitung gebracht wird, sie steigt mit dem Grade der auf die Rohstoffe verwandten Arbeit. Eine Schwächung in der Anziehungskraft dieses Faktors kann jedoch hervorgerufen werden durch den Grad der Beweglichkeit der Arbeit und der Rohstoffe und durch den Stand der Verkehrstechnik und Produktionstechnik (1). Die Beweglichkeit der Arbeitskräfte hängt ganz von der Eigenart der Bevölkerung ab, von dem Grade ihrer lokalen Gebundenheit. Einer hochqualifizierten Produktion, wie der Walzwerkserzeugung, kommt eine lokalgebundene Arbeitsbevölkerung, die aus den alten traditionellen Handwerkerzünften hervorgegangen ist, und der die Technik und Spezialität der Arbeit zu eigen ist, besonders zugute. Für die unteren Erzeugungsstufen kann sich die Eisenindustrie zu einem hohen Prozentsatz auf ungelernete Arbeit stützen, wie sie heute in China von dem Kontraktssystem geleistet wird; sie ist vom engeren Heimatboden losgelöst und wurzelt sich dort fest, wo Arbeitsgelegenheit geschaffen wird. Die hochqualifizierte Arbeit ist durch den hohen Stand und die weite Verbreitung der kleingewerblichen Produktion in China fast überall zu finden. Am meisten ist sie in den großen Städten vertreten, daher liegen dort in den Zentren des Handelsverkehrs- und der Konsumindustrien für die Stahl und Walzwerksindustrie neben den besten Fühlungs- auch die besten Arbeitsvorteile. Die Ablenkungsstärke der Gravitationskomponenten ist im chinesischen Transportgrundnetz nicht erheblich, sie erwirkt vielmehr eine Verstärkung der Konsumkomponente.

### *Das Zusammenwirken der Anziehungskräfte von Erz- und Konsumgebieten.*

Die Standortsorientierung nach den Rohmateriallagern und den Absatzgebieten gestaltet sich nach Transportgesichtspunkten. Beide Faktoren der Standortbildung können zusammenfallen, dann verstärken sie sich, fallen sie auseinander, dann ist die größere Anziehungskraft für die Festlegung des Produktionsortes maßgebend. Ein solches Zusammenfallen ist eine Seltenheit, denn meist wirken nicht nur die Anziehungskräfte der Rohstoffe und des Absatzgebietes entgegengesetzt, sondern auch die Kräfte der Rohstoffe sind in sich gespalten.

In China ist eine günstige Voraussetzung für die Standortwahl insofern gegeben, als das Haupterzzentrum, die kontaktmetamorphe Erze des Yangtsetales in den Hauptkonsumgebieten Chinas liegen, eine natürliche Konzentration der Erzlager in der Nähe von Hankou und im Yangtse-Unterlauf bei Pukow vorliegt (1). Der Norden Chinas ist für das Entstehen einer Eisenindustrie in zwei Produktionsgebiete zu trennen. In der Provinz Shantung liegen die Verhältnisse noch günstiger als im Yangtsetal, da hier die beiden Rohmaterialien, Erz und Kohle, beieinander liegen und mit dem Konsumgebiet eine Komponente bilden. Das größte Produktionsgebiet im Norden Chinas liegt in der Pekingebene. Hier sind die Erzeugungsbedingungen wesentlich schlechter als im Yangtsetal und in der Provinz Shantung. Es handelt sich hier um die präkambrische Hsian Lung Erzregion, und zwar liegt diese an der Peripherie des Peking Wirtschaftsbereiches. Dieses Gebiet wird für die eisenindustrielle Entwicklung Chinas erst in zweiter Linie in Betracht kommen, weil einmal das Erz minderwertiger ist als das kontaktmetamorphe des Yangtsetales und die drei Standortfaktoren zum andern auseinanderfallen. Der Süden des Landes scheidet für die Eisenindustrie ganz aus, jedenfalls in bezug auf die Hochofenindustrie, da hier ausser dem Erz auch die Kohle fehlt. Nur selbständige Martinwerke mit hohem Schrotteinsatz können in den südchinesischen Küstenstädten eine Existenzgrundlage finden.

### *Die Standortsorientierung unter dem Gesichtspunkte der Kohle.*

Nach Waber (1) ist mit Rücksicht auf die Konsumplätze und Materiallager der Transportkostenstandort im "tonnenkilometrischen Minimalplatz" zu suchen. In der chinesischen Eisenindustrie wurde bisher das Ziel verfolgt, sich standortsmäßig nach den Verbrauchergebieten zu orientieren. Die Lung Yen Hütte verlegte ihren Produktionsort in die Mitte des Peking Wirtschaftsbereiches, das sich von Peking über Tientsin an die Küste und längs der King Han Bahn nach Süden zu erstreckt. Dieselbe Politik verfolgten die mittelchinesi-

(1) Schumacher, Die Wanderungen der Grossindustrien in Deutschland und in den Vereinigten Staaten, S.9.

(1) Der dritte Rohstoff für ein Hüttenwerk, der Kalk, findet sich in bedeutenden Mengen meist in der Nähe der Erzgruben, sodass seine Beschaffung keine Schwierigkeiten bereitet.

(1) Weber, S.49.

schen Hütten, mit Ausnahme der Ta Yeh Hütte, die sich vollständig nach dem Erz orientierte. Sämtliche Hütten litten unter hohen Kosten der Kokszufuhr; unter welch

ungünstigen Bedingungen sie dabei produzierten, geht aus einer Gegenüberstellung der Kilometerentfernung von Erz und Kohle zur Hütte hervor:

Hütte		KOHLE		ERZ	
Han Yang	Ping Hsiang	500 km.	Bahnweg	Ta Yeh	120 km. Wasserw.
Ta Yeh	Ping Hsiang	500 »	»	Ta Yeh	—
		120 »	Wasserw.		
Yangtse	Li Ho Kou	740 »	Bahnweg	Hsiang Pi Shan	120 km. Wasserw.
Lung Yen	Li Ho Kou	520 »	»	Hsuan Hua	160 » Bahnweg
Penchihu	—			Miao Erh Kou	40 » »
An Shan	Penchihu	137 »	»	An Shan	—

Am günstigsten gestalteten sich die Standortverhältnisse bei den beiden mandschurischen Hütten, die sich aber mehr nach den Rohmateriallagern orientierten, da die Roheisenprodukte hauptsächlich in Japan ihren Absatz finden.

Die Kohlenbasis der chinesischen Hütten ist viel zu weit vom Produktionsort entfernt gelegen. Ganz abgesehen von einer teuren Produktion des Kokses wirkte vor allem die hohe Fracht sich unwirtschaftlich auf die Werke aus. Sowohl das Pekinggebiet als auch das Hankougebiet sind demnach für eine Standortwahl ungeeignet. Der Kohlentonnenkilometer stellt sich auf den chinesischen Eisenbahnen zu teuer. Frachtzuschüsse von der Regierung und Frachtermäßigungen von den chinesischen Bahnen wären hier die beste Hilfe gewesen und hätten durch eine solche kilometrische Verkürzung vom Kohlenzentrum zur Hütte den Verfall der chinesischen Eisenindustrie aufhalten können.

#### *Die Provinz Shantung und das untere Yangtsetal als Hüttenstandorte.*

Unter dem Gesichtspunkt des billigen Brennstoffbezuges sind nur das untere Yangtsetal und das obere Shantunggebiet für das Entstehen einer Eisenindustrie günstig. In der Provinz Shantung liegt der beste Hüttenstandort in Tsinanfu; Kohle und Erz sind billig nach dort zu liefern. Tsinanfu hat als Konsumort große Bedeutung. Seine Lage ist zentral zum mittelm chinesischen Verbrauchergebiet bei Shanghai und Nanking, und zum nördlichen Konsumgebiet Tientsin — Peking; mit beiden Gebieten ist Tsinanfu durch die Pukow — Pekingbahnlinie verbunden. Die Bedingungen für das Entstehen einer Eisenindustrie in der Hauptstadt der Provinz Shantung sind demnach äußerst günstig. Der Grund, warum hier noch keine Hütte entstanden ist, ist in dem starken Einfluß Japans zu suchen, das an der Kohle- und Erzgewinnung Nordshantungs mit 50 % beteiligt ist.

Das untere Yangtsegebiet hat seine Erzbasis in Tai Ping, Tao Chung, Yeh Shan, Tung Kuan Shan und Feng Huan Shan. Die dem Erzzentrum am nächsten gelegenen Kohlenfelder befinden sich bei I-Hsien in Südshantung, von wo sie auf dem Bahnwege nach Pukow gebracht werden. Das Zusammenwirken von Erz, Arbeits-

fühlungsvorteilen und Konsumgebieten zieht die Kohle in dieses Wirtschaftsgebiet und begünstigt dort das Entstehen von Hüttenstandorten. Die Frage, ob bei der engeren Standortwahl in dem unteren Yangtse-Wirtschaftsbereich die Produktion in das direkte Konsumgebiet von Pukow oder Shanghai verlegt werden soll, oder ob die Produktion von Roheisen im Erzzenrum selbst vorgenommen werden soll, ist rein betriebswirtschaftlich zu beantworten. Ist Pukow das Erzeugniszentrum, so muß das Erz auf kurze Entfernung auf dem Wasserweg herangebracht werden, wird die Produktion in den einzelnen Erzfeldern vorgenommen, so bedarf es eines Weitertransportes der Kohle von Pukow auf dem Yangtse nach dort. Die Kostenunterschiede dabei sind unerheblich. Unter dem Gesichtspunkte der Standortgravitation und des Konsumplatzes ist ohne Zweifel Pukow als Produktionsgebiet vorzuziehen, da von hier aus der Transport der Fertigprodukte sowohl nach Shanghai zur Küste als auf dem Yangtse nach Innerchina die besten Voraussetzungen findet.

#### *Die Stahl- und Walzwerkindustrie.*

Da sich die chinesische Stahlwerksindustrie nahezu ausschließlich auf das Martinverfahren stützen muß, kommt dem Schrottbezug eine bedeutende Rolle zu. Der Schrottmangel Chinas war der Grund des frühen Stilllegens der Han Yang- und Wou Ching-Anlagen. Bei der umfangreichen Industrialisierung des Landes und dem damit verknüpften Mehrverbrauch an Stahl wird der chinesischen Stahlindustrie durch wachsenden Schrottanfall hier eine gute Rohstoffbasis erstehen. Allerdings wird bei den geringen Ansprüchen an das Eisenbahnmateriale in China der Schrottanfall auf einen längeren Zeitraum verteilt als in Europa und Amerika. Der Standort der Stahlwerksindustrie wird sich unter dem Gesichtspunkte des Schrottbezuges besonders nach den Industriezentren orientieren. Wenn die Stahlindustrie sich auch unabhängig von der Hochofenindustrie entwickeln kann, wie das im Norden und im Süden des Reiches durchaus möglich ist, hat die chinesische Stahlindustrie, die sich auf das Martinverfahren mit hohem Roheiseneinsatz einstellt, die Tendenz, sich in der Nähe der Hochofenindustrie zu entwickeln. Das Standortgebiet

für die chinesische Stahlwerksindustrie wird sich demnach ebenso wie die Hochofenindustrie im Yangtsetale befinden.

Die Geschichte der chinesischen Eisenindustrie lehrt, daß allein die falsche Wahl des Standortes der Eisenhütten den Verfall herbeiführte. Bei der exakten Errechnung von Hüttenstandorten sind nicht allein theoretische Erwägungen anzustellen, sondern auch praktische Erfahrungsmaßstäbe zugrunde zu legen. Für die Standortorientierung in der chinesischen Eisenindustrie trifft dasselbe zu, was Emmerich (1) für die brasilische Eisenindustrie sagte: "Ein Versuch, in allgemeiner Weise nach der Weberschen Theorie den besten Standort für eine Industrie exakt zu errechnen, ist schon für eine Wirtschaft mit sehr stabilen Verhältnissen abwegig, da unwägbar, durch das theoretische Schema nicht zu erfassende Einflüsse das errechnete Optimum weitgehend illusorisch machen können".

### SCHLUSSBEMERKUNG.

Wie fast jedes Land, das vom mittelalterlichen Handwerksbetrieb zum modernen Industrialismus übergeht, ist auch China vor Rückschlägen nicht bewahrt geblieben. Neben der alten Eingebornen-Eisenindustrie, die auch in Zukunft weiterhin ihre Existenzkraft im chinesischen Hinterlande behalten wird, entwickelte sich eine moderne Eisenindustrie nach europäisch-amerikanischem Vorbild. Trotzdem die Vorbedingungen für den Aufbau einer solchen Industrie günstig sind, schlug die rapide Entwicklung in einen Fehlschlag um. Ungenügende Finanzierung, mangelnde Ansammlung von Reserven, ungesicherte Rohstoffzufuhr, falsche technische Leitung und mangelhafte Absatzorganisation, häufig auch Mangel an Verantwortungsgefühl der Leitung haben die chinesischen Hütten zum Erliegen gebracht. Dem ist allerdings zugute zu halten, daß der Mangel an staatlicher Fürsorge, die eine junge Industrie benötigt, und die innerpolitischen Wirren zu diesen Fehlschlägen beitragen. Rein politische Faktoren sind in China für den Wiederaufbau der Eisenindustrie ausschlaggebend, denn die wirtschaftlichen Kräfte erhalten in China jedesmal einen Aufschwung bei Eintritt innerpolitischer Ruhe, und es zeigt sich, daß die chinesische Wirtschaft in ihrer Struktur noch gesund ist. Von der Industrialisierung Chinas hängt die wirtschaftliche Erstarkeung des Landes ab. Der Vorgang der Industrialisierung wird in China sich nicht mit dem übertriebenen Tempo des industriellen Aufbaus der Sowjet-Union vollziehen. Japan gilt vielmehr als Vorbild. Wenn der heutigen Entwicklung in

China auch nicht die günstige Konjunktur der Kriegszeit, wie sie Japan und Indien auszunutzen verstanden, zugute kommt, so hat China mit seiner breiteren Rohstoffbasis dennoch gute Entwicklungsmöglichkeiten.

Das Hauptproblem bei der Entwicklung der chinesischen Eisenindustrie stellt die Frage der Kapitalbeschaffung dar. Die Erfahrungen lehren, daß das Risiko anfänglicher Fehlschläge in einer jungen Eisenindustrie hoch einzuschätzen ist. Die Aufbringung des Kapitals auf effektenkapitalistischem Wege birgt in China große Gefahren in sich. Die Eisenhütten arbeiten in den ersten Betriebsjahren meist ertraglos, um so größer gestalten sich dabei die finanziellen Verpflichtungen. Der Staat wird aus diesem Grunde bei der Finanzierung der chinesischen Eisenindustrie eine große Rolle zu spielen haben. Fehlen ihm die Mittel dazu, so muß er aufs Ausland zurückgreifen. Die ausländische Kapitalbeteiligung war in der ersten Periode der modernen Eisenindustrie Chinas sehr groß. Die Gefahr der Ueberfremdung zeigte sich in starkem Maße, und sie wirkte sich besonders aus bei der Han Yeh Ping Gesellschaft. Die chinesische Regierung hat aus diesem Grunde die Zulassung ausländischen Kapitals in China von gesetzlichen Bedingungen abhängig gemacht. So dürfen Verkehrsunternehmen und alle Schlüsselindustrien nur noch mit Genehmigung der Nationalregierung mit Ausländern Verträge über Anleihen schließen. Bei der finanziellen Lage der chinesischen Regierung, die die großen Kapitalien für den Bau von Eisenhütten nicht mit einem Male aufzubringen vermag, spielt die Form der Kapitalbeschaffung durch Anleihen eine große Rolle.

Die chinesische Regierung schloß im Jahre 1932 mit der deutschen Guten Hoffnungshütte einen Vertrag auf Lieferung eines Eisen- und Stahlwerkes, das voraussichtlich in Pukow oder Ma An Shan errichtet werden soll. Damit will der Staat nach den Grundsätzen Sun Yat Sens die Entwicklung der Eisenindustrie in eigene Hände nehmen und selbst als Unternehmer auftreten, um auf die Privatinitiative anregend zu wirken, genau so wie es der japanische Staat getan hat. Die Entwicklung der privaten Eisenindustrie wird davon abhängen, wie sich die industriepolitischen Maßnahmen der chinesischen Regierung gestalten. Allein unter dem Gesichtspunkt der Standortorientierung ist dem Frachtenschutz größere Bedeutung beizumessen, als dem Zollschutz, damit das Entstehen von Eisenhütten in den interkontinentalen Yangtse-Gebieten begünstigt und diesen durch billigen Brennstoffbezug eine rentable Produktion ermöglicht wird. Das Ziel der industriellen Regierungspolitik ist die Schaffung einer eigenen, im höchsten Grade leistungsfähigen Eisenindustrie, die die Industrialisierung des ganzen Landes mit eigenen Mitteln durchzuführen vermag, aber auch eine Grundlage bildet für eine eigene große Rüstungsindustrie, als Grundpfeiler der staatlichen Sicherheit. Daß dieses Ziel erreicht werden kann, dafür sind die Vorbedingungen gegeben.

(1) Emerich, S. 42.

## PEIPING RHYMES

### *The Girl of the Wang Family.*

The girl of the Wang family and the boy of the Li family, when they have grown up, have become wife and husband. With trumpets blowing and drums beating, they enter the bridal chamber. After three days, she pays respects to her father and mother-in-law. The father-in-law says: "A good daughter-in-law!" The mother-in-law says: "A termagant!" The father-in-law says: "Live carefully!" The mother-in-law says: "There are many bad things". The wife says: "I, the termagant, will not live in your home; bad things I will not do in your house. You had better write a bill of divorce to get rid of me."

### *The First Small Young Lady.*

You the first small young lady, and I the second small young lady, you play on the fiddle, and I strike the iron. When we have gained money, we will put it in the waist; we will buy a rush basket and will go to see our adopted father. Our adopted father has a red fringed hat, and our adopted mother has shoes with a thick sole. At every step, the creaking is heard; the butterflies embroidered on the shoes are of duck's egg colour.

### *A Little Red Boy.*

A little red boy carries red earth; at last he arrives at Ching Kiang Pu. He goes ashore and visits his mother-in-law. He has interviewed his father and mother-in-law, but not interviewed her (his fiancée). Suddenly he has caught sight of her through the bamboo curtain. Her face is like a silver tray and she has good hair. The boy returns home and tells his mother to mortgage his house and sell his land to marry her.

### *On a Very High Mountain there is a High Tower.*

On a very high mountain there is a high tower. Three girls go there to comb their hair. The eldest sister combs her hair into a "coiled dragon chignon"; the second sister combs her hair into a "rivalling flowers tower chignon"; the third sister has no other way of combing her hair, and combs in a ruffled way (a lion which rolls an embroidered ball). The first sister sits on a golden stool; the second sister sits on a silver stool; there remains the third sister who has nothing to sit on, and sits on a stone-mill. The first sister folds in her arms a golden baby; the second sister folds in her arms a silver baby; the third sister has nothing to fold in the arms, and folds a forked branch.

### *On the top of the South Hill there is a Blade of Grass.*

On the top of the south hill there is a blade of grass. A man should not take two wives. If he has more, fighting

is bound to occur. When fighting takes place quarrel ensues. I wish to strike the first wife; but she has been with me for many years. I wish to beat the concubine; but she rubs rouge and powder on her face and flatters me. If I beat both, the children of the whole family will make an uproar; if I let them free, the neighbours will laugh at me.

### *Without perceiving it.*

Without perceiving it in a moment I fell asleep. I dreamed you had shouldered a gun, and I shouldered a hoe, and went to the south morass to dig out silver ingots; and digging we dug out a big rush wrapper. Through the rush wrapper we looked in; there were gold ingots and silver ingots, and two large buckets of diamonds, and two coral trees two chang high. But if we buy servants I am afraid that they would run away; if we buy houses I am afraid that they would burn; if we buy an ass I am afraid it would die in the manger; if we open a pawn-shop, we have not eyes good enough for that; if we open a moneyshop, there is none who will guarantee us. But feeling for the east and feeling for the west, I felt a big ugly scorpion, which bit me so painfully that it made me scream.

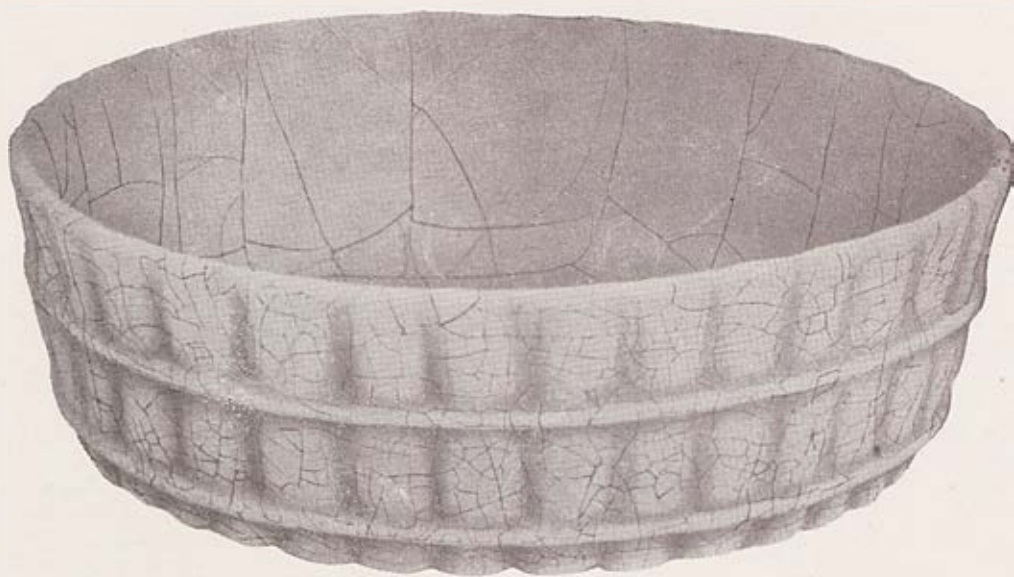
### *The Tree Leaves are dark.*

The tree leaves are dark; the buds are fresh. I spend a winter with my elder sister. My elder sister covers her bed with a coverlet embroidered with flowers, and I, the younger sister, cover my bed with a goat skin; my elder sister wears a satin overcoat, and I, the younger sister wear a worn-out fur overcoat; my elder sister wears golden hair-pins, and I, the younger sister, wear bamboo earrings; my elder sister rides on a splendid horse, but I, the younger sister, ride on a forked branch; my elder sister leans her feet on silver stirrups, but I, the young sister lean my feet on the wall crevices; my elder sister holds in her arms a silver baby, but I, the younger sister, hold in my arms a scabby toad, which moves a step and then cries: "kurkua, kurkua".

### *Here is the First Discharge of Crackers.*

Here is the first discharge of crackers and the shop begins to receive customers. On both sides is exhibited God of Wealth, and in the middle sits "the young man who attracts wealth". There are also the Genius of Happiness, the Genius of Long Life and Lui-hair who is originally a genius from the sea. First let him shower gold, secondly let him shower silver, thirdly let him give you as many horses and mules as would make herds of them, fourthly let him grant you the golden tree, fifthly let him grant you the Treasure Casket, five sons all of whom shall pass the examinations and a sixfold happiness.





CUVETTE DENTELÉE

Poterie "KOUAN" - Dynastie des SOUNG (965-1284)



# CHINESE RACIAL AND NATIONAL CONSCIOUSNESS IN THE DUTCH-EAST INDIES

by Dr. Sim Ki Aij.

The racial problem is in national conditions as well as in international relations an actual question of the utmost importance. Whether we consider general colonial problems, or the negro-question in the U.S.A., or the opposition against Asiatic immigration in American countries, Australia and South-Africa, whether we consider the Italo-Abyssinian conflict or the antisemitic manifestations in Middle and East-European countries, we will find that social, economical and cultural factors are subordinate to the racial idea.

It is of historical importance to note that while until the beginning of this century stress is laid upon *national* solidarity, the nation, often consisting of several different races, like in Switzerland, Belgium, U.S.A., in our days we see more and more that this national unity may be loosened, even sacrificed, when the racial factor is implicated.

For instance, the Hawai-born Japanese, being American subjects, do keep their Japanese nationalism; the Chinese colony in San-Francisco, being American subjects by birth on American territory, are quite Chinese in cultural and political feelings. Yesterday Mr. Chu from Paris told us that children of Chinese fathers and French mothers, being French citizens by birth on French territory, feel Chinese. The negroes in U.S.A., in spite of their American nationality, in the actual Italo-Abyssinian conflict manifest in favour of their coloured brothers; the negroes of Georgetown, British subjects, declare in public meetings their vivid sympathy with Ethiopia's emperor. The coloured population of Erythrea, Egypt, Turkey, Assyria, British-India, Dutch-East Indies, Japan, and so forth, choose Ethiopia's part. The coloured press over the whole world doesn't conceal her pro-Abyssinian feelings; on the other side the white press is rather timid in blaming the offensive Italian politics. It is true that many white volunteers of different countries applied for service in the Abyssinian army; but it is also true that white volunteers from Hungary, Finland and South-Africa in order to defend the white civilization against the coloured applied for voluntary service in the Italian army. The conflict between a white and a coloured nation has excited racial instincts over the whole world.

I remind you of the notable fact that during the Russian-Japanese war in 1905 the Chinese colony in the Dutch-East Indies showed their sympathy with the Asiatic race, in spite of the humiliations inflicted on China by Japan a few years before. Passionate racial instincts may come into expression also in sports. I remember when many years ago the world-championboxer Jeffries had been beaten by the negro-boxer Jack Johnson, the coloured population of Java came into exaltation; there was a real rush on the cinemas where the victory of a coloured man over a white one was shown. In our days the negro-boxer Joe Louis' victory over the Italian Carnera

brought a similar excitement among the negroes and coloured people. Especially after the world-war interracial controversies are steadily increasing in acuteness and extent. The well-known writer Oswald Spengler underlines this controversy: "Denn hinter den Weltkrieg und der noch unbeeendeten proletarischen Weltrevolution taucht die grösste aller Gefahren auf, die farbige, und alles was in den weissen Völkern noch an Rasse vorhanden ist, wird nötig sein, um ihr zu begegnen". (Jahre der Entscheidung, 1933).

It is difficult to see this striking historical phenomenon in an other light than that of a crisis and decline of the present civilization. Increasing racial prejudices can hardly be explained otherwise than as a moral degeneration, an ethical sinking down, a religious decay. We are going back from spiritual civilization of the "homo sapiens" to animal instincts and reflexes. There is a general biological law in nature indicating the tendency of each animal species to maintain itself in its struggle of life. Applying this to human races the rule of the "survival of the fittest" held good in medieval ages of chivalry, when physical strength and personal bravery were of value. Nowadays a cowardly insignificant person may annihilate by aeroplane bombardment many valuable lives. The great tragical side of modern technical development is that man has got technical control over physical laws in nature, while his mental civilization fails to control his own moral nature.

How are the political and social conditions of the Chinese group in the Dutch-East-Indies? The law of February 1910 proclaims all persons born in the D.E.I. *Dutch subjects*, according to the "jus soli". Consequently the Netherlands-Indian-born Chinese are Dutch subjects, whereas according to the Chinese law of 1909 they would be Chinese citizens as in China the "jus sanguinis" is applied. The solution of this political controversy is laid down in the "diplomatic understanding", which accepted the international juridical practice, that in similar cases the law of the country where the subject is living, is available.

Now the Dutch subjects in the colony are divided into two groups: the *Europeans* and the *natives*. Japanese are placed on a parity of situation with the Europeans, while the Chinese and other oriental people are levelled with the natives. It must be acknowledged that in the course of the many years many unjust discriminations have been taken away, but nevertheless there is still some difference now between a Chinese Dutch subject and a European or Japanese one, and we cannot say yet that our group has the same rights and the same treatment of jurisprudence.

As to our social economical position it should be advanced that the first Chinese immigration in the Indonesian Archipelago dates from an era before the arrival of the Dutch. Later in the 17th century, the governor-

general Jan Pietersz Coen realizing the Chinese immigrants as industrious and hard workers giving new life to trade, made many efforts to further their immigration. Owing to their great adaptive power they were good colonists. In trade they have been playing an important rôle as intermediaries between the European and the natives; as intermediary commercial group they form in an economical, social sense the prosperous middleclass. From an ethnological viewpoint it is noteworthy that in several regions they associate with the native population by marriage. But although there was a partial, racial and cultural mixture, the Chinese preserved their *racial sense*, which through all ages of history have proved to be a strong Chinese character. The *national consciousness* however is to be considered as a direct reflex upon the awakening of nationalism in China, which — this should be emphasized — is of a very young date. For whereas national consciousness in the sense of patriotism in Europe originates from medieval ages — in Holland e.g. in the 16th century — the sense of political unity in China didn't come until about 1900, when it took more and more definite forms, stimulated by the bad experiences with European nations. As a first expression of Chinese nationalism in the Dutch-Indies the first national schools were founded in Java in 1900. The new century began, we may say, with the so-called "Chinese movement" in Java, a significant reaction upon the humiliations of the mother-country after the Sino-Japanese war (1895) and the European expedition in China (1900 and 1901) on account of the boxerrising. The "Hua-chiao" in Java, once nationally conscious, realized their inferior social position; especially they compared their position to that of the Japanese, whose political position was much improved after their victory in the Russian-Japanese war. The conclusion was obvious that the Chinese too might expect an amelioration of their position when China will be consolidated. This attitude found its justification in the Dutch law, still in force now, indicating that the official levelling of the Chinese group will be a fact when in China the family-code will be similar to the European one. As you know, a family-code based upon the European principle of monogamy has been introduced in China some years ago; nevertheless the Dutch government didn't draw the consequence of its law; the legal equalization is still postponed. It should not be understood as if our demand for equalization with the European group would rise from any feeling of disregard towards our Indonesian brothers; on the contrary, it is our hope that all existing statutory differences soon may be abolished for all groups together.

After having lost sources of income as lease-holders of salt, — opium-and pawn-shops, the majority of the Chinese found their existence in all kinds of commerce and different lines of business. But as the educational development of the native population proceeded, it became more and more difficult to maintain this strong social position as intermediate agents in trade. Under these conditions the contact with the country of origin was renewed in every regard; the national consciousness culminated in 1911 with Dr. S. Yat Sen's great revolution,

which was accepted by the entire Chinese colony with fanatical enthusiasm.

The world-war didn't bring essential changes; but the "Hua-Chiao" followed with the greatest interest China's political development, her struggle for international equity and justice, her disappointments in the search for World-peace. They saw China's participation in the world-war, which led to the occupation of one of her richest provinces, Shantung, by her ally Japan, with the approval of the other allied countries. The treaty of Versailles in 1919 was a disappointment to China; nevertheless she didn't abstain from the League of Nations in 1920, still believing in the possibility and the honest will of the nations in establishing peace in the world. But disillusion after disillusion came, even in her justifiable demand for abolition of unequal treaties, the humiliating extraterritoriality and return of the international concessions. The over-sea-Chinese-Malay press supported the public opinion that their political and social position is closely attached to that of a well organised and consolidated China.

The indignation at the firing upon the Chinese students by English policemen in the international concession of Shanghai in May and June 1925 met among the "Hua-Chiao" a wide response. Very expressive was the gesture of solidarity in the boycott-movement at the invasion of Japan in Mandschuria in 1931. And really demonstrative was the rigorous anti-Japanese boycott among all the Chinese over the world at the unprecedented Japanese vandalism in Chapei in January 1932. The brilliant defence of Chapei by the combined Chinese armies showed with evidence how in days of peril national consciousness make forget all internal disputes, and how a national conscious China morally and physically can be strong. Moreover, it showed how necessary it is to use Western technical methods for self-defence in a world where civilization is not yet ripe for a league of nations, for a palace of peace or other moral institutions.

But the real difficulty for the Chinese nation, to my mind, does not lie in the imitation of Western technics, but in the appreciation of its value for human social order. Just as a knife in the hand of a child is dangerous for other persons, but in the hand of a man may be useful, technical skill of an immoral person is dangerous for society whereas in combination with moral education it may be most blessed to humanity. As the old Confucian doctrine of social order is still living in the mind of the broad Chinese mass and never will die and according to Hubbard: "Social and cultural roots are so highly developed and deeply embedded in the soil", the adaptation to Western technics won't be a mere copy of Western actual civilization with her destructive tendencies.

Western nations, the Japanese included, have failed to understand the Chinese mind; they deny the most elementary natural law of the mass, they underestimate the deep dynamic powers of a huge mass of living beings, its potency, its "vis inertiae".

"A mighty power", says Cecil A.V. Bowra, "lies in the immutability of China's people. She might — if it were possible — be conquered a dozen times by a dozen dif-

ferent conquerors and in the end after it matters not how many years, China would remain China, the people Chinese, with language, customs, philosophy intact while the conquerors would have disappeared, Heaven knows where. China may be beaten down for a time, but in the end she is unconquerable, unchangeable, and she will emerge just as she has always been".

The same conviction in China's ultimate victory is shared by Paul Myron Linebarger of Washington, who has been advisor to the late Dr. Sun Yat Sen and recently to the Chinese government (New York Herald, 17-6-1935); "The Japanese have the force, but not the civil ability, to absorb the Chinese... They have no constructive business ability. In this respect the Chinese are far superior and through this very pacific accomplishment are gaining the upper hand over the Japanese. This is evident in Mandschukuo, where it is the Japanese who are becoming absorbed by the Chinese and not vice versa... I think China by its philosophical acceptance of present condition, is following the natural law of political and economical life and will win in the long run."

In order to understand the desire among the nations to divide China in economical spheres and concessions it is worth while to consider her economical potencies. It is obvious that a country with 475 million inhabitants (1932), with 6 million abroad, as a market for international trade opens wide perspectives. The unexplored soil immensely rich in ore, will soon prove, experts believe, to be the supplier of the world. The world production of iron is about 53 milliard tons, of which 37-39 milliard is furnished by North-America alone. But the rich American iron-mines are supposed to be exhausted in 25 years. Mineralogists are of opinion that China will be in a near future the large metallurgical power, not only for the East but for the whole world. As to the coal-production a steady decline of the importance of the European countries is to be stated. England's coal-export to Asia diminished from 1.095.000 tons in 1913 to 145.000 tons in 1933. And according to Robert Poulain, correspondent of "Le Temps", visiting Manchuria in 1933, in the international rivalry in coalproduction China and Manchuria certainly will be at the head, while now America is still leading. It seems quite impossible to compete with the Chinese coal, as the salaries of the miners in China and Manchuria are very much lower than those in the United States and the European countries. On account of the rapidly increasing use of oil and benzine in motor-traffic, navigation and aviation, and because of the fact that oil-sources have the property to be exhausted very soon, chemical methods are worked out by German and English chemists to convert coal into benzine. By her richness, also in other minerals of importance for industry, the prominent part of China in future economical conditions is evident. "The world", says Cecil A. V. Bowra (China Review Jan. 1934) needs China, needs her market, needs her products, needs that she should be at peace. It is in the general interest and it is the inherent right of such a mass of humanity that China should be strong and independent; her collapse as a separate entity would be a world-calamity". It may be useful to lay stress upon China's technical and econo-

mical possibilities, because the modern general appreciation of a nation is limited to her material forces. Moral properties in our times have lost their value, and a nation is respected by the others in proportion to her military forces. We are living in a period of extreme nationalism with a tendency to "heroism". But it is, according to professor Huizinga (students conf. 9-5-1934), a false heroism, the worst and most dangerous of all moral evils. One thing is sure, he says, the criterion for morality and justice, used by public opinion in daily events has become quite insufficient. Over the whole world a kind of obtuse sympathy for crime seems to dominate. This social phenomenon undoubtedly has close relation to the false heroism.

It is indeed very remarkable to see how the famous author of "Untergang des Abendlandes", Oswald Spengler, in the stream of political evolution in Germany undergoes the gradual metamorphose to the idea of hero-worship. In one of his recent books (Mensch und Technik, 1931) he shares Nietzsche's philosophy that life is a struggle, born in the will to power, pitiless, inexorable, a fight without mercy. Among all races, to Spengler it is the Celtic-German race, which is endowed with the strongest will to power. In an other book (Jahre der Entscheidung, 1933) he continues the same idea and glorifies the old prussianism, which he qualified as follows: "Der Programmsozialismus jeder Art ist Denken von unten, auf gemeinen Instinkten ruhend, Apotheose des Herdengefühls, das sich heute allenthalben hinter dem Schlagwort "Ueberwindung des Individualismus" versteckt, und das Gegenteil vom preussischen Empfinden, das an vorbildlichen Führern die Notwendigkeit einer disziplinierten Hingabe erlebt hat und damit die innere Freiheit der Pflichterfüllung besitzt, das Sich-selbst-befehlen, Sich-selbst-beherrschen, im Hinblick auf ein grosses Ziel".

Knowing Spengler's moral conception, his conclusion is not surprising, that nations with a philosophy far from prussianism, like India and China, never will play an independent part again in the world of powers because they are too old, stiff and exhausted.

But really astonishing is the superficiality and audacity with which Spengler advocates incidents, diseases and war as remedies for the declining civilization: "Aber zu einer starken Rasse gehört nicht nur eine unerschöpfliche Geburtenzahl, sondern auch eine harte Auslese durch die Widerstände des Lebens, Unglück, Krankheit und Krieg... Ein starkes Geschlecht hat starke Eltern nötig. Etwas vom Barbarentum der Urzeit muss noch im Blute liegen, unter der Formenstrenge alter Kultur, das in schweren Zeiten hervorbricht, um zu retten und zu siegen. Dies Barbarentum ist das, was ich starke Rasse nenne, das ewig Kriegerische im Typus des Raubtieres Mensch."

It is not conceivable how a modern thinker in earnest is able to advance such barbarian theories. It is obvious that incidents and diseases very often take away the strongest men out of full-health without previous debility; it is obvious too that war means a massacre among healthy young men with the highest spiritual and physical capacities, while the ill, old and weak persons stay at

home and are spared by the murdering bullets. Such barbarian theories are indeed far from the Goethian and Confucian conception that race-hatred belongs to the lowest animal instincts in a people and that racial animosity will disappear when a high civilization is reached.

Henri Decugis in his recent book : " *Le destin des races blanches* " arrives to the conclusion of the decline of Western civilization, but along practical and real lines. He bases his opinion upon the increasing economical rivalry and potency of Asiatic nations and also on the biological phenomenon that a decrease of births in the upper classes of a nation is precursive of a coming decay of vitality. " *Les Asiatiques se réveillent de leur long sommeil et l'on ne sait de quoi demain sera fait. Qui va désormais tenir le flambeau de la civilisation ? L'Europe, l'Amérique, le Japon ? Le moment est peut-être venu d'interroger le présent pour tenter de discerner le proche avenir* " .

Decugis is of opinion that Japan's active policy, the adaption to Western technical, aggressive methods, will bring world-hegemony to this country. To my mind only in appearance. For the evolution of history has shown that a Machiavellian policy cannot be durable: heroic figures like Alexander, Julius Caesar and Napoleon planted in their victory the germ of their fall. A nation, which maintains herself only by destruction of other nations, therefore based upon Spengler's " *Raubtier* " -theory, may be victorious for a short time, but will never fail to find her tragical, gloryless end. Real civilisation thanks its stability to inner moral values, rooted in the people's soul, based on unselfishness, a feeling for social order, universal brotherhood and peace.

To understand the real people's character in China one has to go to the heart of the nation, as did Mrs. Pearl S. Buck, the sensitive, noble-hearted American lady who spent a great deal of her life in China. " *To me* ", she says, " *the common men, and women in China are the most noble in the world. I have known them, I have known their lives, their joys, their sufferings. I respect them with all my heart. Some of my truest, warmest friends are among them — women who couldn't read a letter, but who were noble and unselfish, simple and good, living life the best they knew, and therefore superior to all those among who know better and do not do it. Let one of us dare to despise one of the common people!* "

Indeed the nation's vitality should be judged by the character of the common people. For it is a historical truth that the leading upper class in a nation, if a certain degree of civilization is reached, show a distinct decrease of birth. Only a nation with a broad vital kernel will continually supply the necessary number of leading persons in society. It is not the leading, educated class, which gives to the nation her characteristic aspect, but the common people. It is in the common people that we can detect good and bad qualities, which professor Huizinga called " *geestesmerk* ", the mental mark of a nation.

In our days with modern communication between the countries of the world, with a large exchange of people — white people going to coloured and coloured people going to white nations — there are, to my mind, two pro-

porties, which may serve as an exact criterion for mental civilization, viz. 1) religious intolerance, and 2) racial prejudice.

The first factor, religious intolerance, evidently requires knowledge of other religions beside the own. But commonly we'll find religious intolerance in such people who don't know anything about other religions. This kind of intolerance is a consequence of prejudice and gives evidence of a lack of mental civilization. The second factor, racial prejudice, being easier to recognize, is a more suitable measure to test the common people's mental condition. Racial prejudice generally exists if there is insufficient knowledge of the other race's qualities. This mental poverty is a fertile soil of prejudices of all kinds. Racial prejudice presupposes the conceit that the own race is superior to the other. According to Alfred Adler this is always a consequence of mental inferiority. People with racial prejudice think it necessary to express their racial superiority, because there is an inner voice telling that they are in fact inferior. A really civilized person doesn't need to show his superiority; and any prejudice is alien to his nature.

My asiatic brothers will agree with me by experience that in Europe racial prejudice towards coloured people still exists. Not in the same degree in the different countries: very slight for instance in France and in Switzerland, worse in the U.S.A., Canada, in Germany of today worse than 10 years ago, worse also in South-Africa (I only visited Cape-town and Durban), but the worst of all to my experience — I'm sorry I must say — is Holland. In Holland the man of the street and their uneducated children use to have the unkindness to throw nicknames at us. This is, what professor Huizinga (Student conference 9-5-1934) qualified as the freedom of wantonness and lack of public politeness in the Dutch national character. Deep in the heart of the " *natural* " man, professor Kohnstamm says, slumbers a feeling of aversion against everybody who is different; feeling of aversion which is concealed by our civilization, but is very easily to state in primitive people and in children.

To set an eloquent example it may be remembered that not long ago, the " *Indologenblad* " (April 1935), magazine of future officers of the governmental administration in the D.E.I. contained lyrics in rhyme upon the " *yellow danger* ", written by v.B., expressing in an utmost indelicate way his antipathy against the Chinese. I would not have mentioned this fact, if the author were not a person who ought to have a slight degree of mental civilization, as he is going to rule over a racially heterogeneous population in the East-Indies; a man with racial prejudices should be qualified unfit for his responsible function. This serious lack of mental education in some groups belongings to the well-educated class as well as to the common people in this country is one of the most striking things the Asiatic foreigner has to meet with when visiting Holland.

As a contrast to this racial animosity I may quote a touching little anecdote of Mrs. Pearl Buck when she was still in China. One day one of her children ran upstairs to tell her mother a ladyguest had come. The mother asked her : " *Is she a Chinese lady or an American ?* "

The child opened her eyes very wide at her and replied in astonishment : " I don't know ; I didn't ask her ! " I think it will take a long time before the white races as a whole are able to look at a coloured man without seeing the colour of his skin, like this innocent child.

For instead of diminishing, the racial animosity is rapidly growing, the racial antithesis sharpened. In a French magazine " Le mois ", March 1935, (" Le réveil de l'Asie et le monde occidental ") the British ex-prime minister Lloyd George recently advised a close cooperation between Great Britain and the U.S.A. against the threatening Sino-Japanese combination. The Italian newspaper " Corriere della Sera " (cit. N. Root, Ct. 23-7-1935) the other day turning against Japan said the " yellow danger " should be confronted by the allied white civilization.

The history of the world is a history of ideas, Hegel said. Each idea gives rise to the opposite idea, and out of their conflict a new idea is born. Colour-disdaining addresses consequently must provoke anti-white feelings of rancour among the coloured people. They are based upon insufficient knowledge of each other and racial prejudice, which inevitably will lead to the big interracial clash.

" La première condition ", so Emile Hovelacque (" Les peuples d'Extrême-Orient "), " de progrès sincère dans la voie de solidarité humaine est la disparition des préjugés de race et de couleur si tenaces, et qui ont leur racine autant dans la sottise vanité du Blanc que dans son insupportable ignorance ".

Now as the symptoms of the nearing storm become, more and more evident and a new world-war of gigantic dimensions is going to decimate the people of the earth and devastate present civilization, which may be the rôle played by the Chinese nation in this witches' cauldron ?

In judging China's actual and future position in the world-concert we have to keep in mind one factor of paramount importance, viz. China's enormous static and dynamic power on account of the huge mass of her population, which through more than 40 centuries has proved her indestructible vitality. It is sure that in economical as well as political sense China will play an important rôle in the world. Contrary to Western doctrines, which are concentrated upon the individual will to the highest power, consequently egoistic, the old Confucian doctrine teaches us the ethics of filial piety, reverence to the family, sacrifice of personal interest to the benefit of social

order ; it teaches us to be a loyal citizen with moral and social duties ; social duties find their continuation in international, respectively, universal order. This doctrine of peace is the contrary of egoism : it is Altruism.

In reality, under the present political conditions it is impossible for a nation to maintain and bring into practice a philosophy of peace. It is, therefore, a practical necessity to have recourse to the same technical weapons used by the invaders. I hope, however, that China will realize that it is a temporary measure, that militarism will be superfluous as soon as the equivalence of the nations, aimed at by Dr. Sun Yat Sen, is reached ; for the real Chinese nature, rooted upon the ethics of Confucius and Lao-Tze can never turn into militarism, which is considered as the lowest expression of human action. In this strain after universal peace the Chinese people certainly will contribute a considerable part ; it will be a difficult, but graceful task to look for a peaceable solution of the threatening racial war. And we can agree with H.E. Wang Kirg Kie when, as China's minister in Brussels in 1928, he said ; " A un point de vue général, le problème pacifique se posera demain, angoissant. Avec une Chine unie et forte, il sera résolu sans heurts, sans guerre, par l'établissement d'un juste équilibre si nécessaire aux œuvres de la Paix. "

Of the 6 million Hua-Chiao distributed over the whole world 1,3 million are living in the D.E.I. In this Dutch colony, consisting of different European and oriental races, our social position is a very delicate and particular one. The history of the D.E.I. has commenced and has been developing with the Chinese ; likewise in her future evolution the Chinese group will play an inherent part. And under the present government as well as in the future independant Indonesian state, the Chinese group will prove to be quiet, industrious and loyal subjects, who understand their moral duties and responsibilities towards the country where they have found a hospitable home. In this respect their cultural nationalism can't be a hindrance ; on the contrary it will assure the good cultural, economical and political relations between Indonesia and China. For in fact we belong to two countries ; it is therefore our social duty to promote the spiritual and material welfare of both countries.

Not in a politic of national chauvinism which leads to separatism but in an *international cooperation* lies our real interest, in behalf of interracial understanding, in behalf of brotherhood and peace !!!!!



# LES RAPPORTS ENTRE LES CIVILISATIONS CHINOISE ET TURQUE

Par le Général Ho Yao-Tsu.

## 1. — Les ressemblances entre les civilisations de nos peuples.

Il est indispensable que des peuples soient contemporains ou voisins pour que leurs civilisations puissent être semblables. Or, les peuples chinois et turc sont de vieux voisins et leurs civilisations dans l'antiquité se ressemblent sur bien des points.

Si ces deux peuples ont cru devoir admettre, dans l'intérêt général, la prééminence du souverain et la transmission d'un pouvoir invariable de lui à son successeur, ils se sont, par contre, peu occupés du lignage de ce dernier. La succession fut réglée selon le mérite et non suivant un principe héréditaire. Nous rencontrons là des institutions découlant d'une idée démocratique que les deux nations avaient dans leur histoire ancienne en commun.

Par exemple, sous la dynastie chinoise des Chang, régnant de la fin du XIX<sup>e</sup> siècle jusqu'au milieu du XII<sup>e</sup> siècle av. J.-C., les pouvoirs royaux ne se transmettaient pas nécessairement de père en fils. Ils revenaient plutôt à des hommes d'âge mûr et expérimentés qui avaient fait preuve de sagesse; car il est certain que les sages et les patriarches sont plus capables de diriger les affaires d'un pays que les jeunes ignorants. On était inspiré du souci d'éviter la tyrannie des souverains despotiques qui auraient pu provoquer ainsi la révolution. A travers l'histoire ancienne du peuple turc, depuis la fondation de l'empire des Hioungnous jusqu'à l'époque de l'empire des T'oukious, nous retrouvons les mêmes principes fondamentaux.

Cette sagesse ne prévalait pas seulement dans la transmission du pouvoir royal, mais aussi dans le règlement des affaires nationales importantes; désireux d'écarter le despotisme des souverains, on admettait que leurs actes avaient besoin d'un contrôle et que dans certains cas, il fallait consulter la volonté populaire. Le livre Tcheou-li, datant de la dynastie des Tcheou, en spécifie trois de ce genre: choix d'un bon souverain, transfert de la capitale et danger extérieur. La même idée était à la base de l'institution de l'«Assemblée annuelle dans l'Etat des Hioungnous» et dans celui des T'oukious où d'importantes affaires d'état étaient traitées.

L'idée démocratique et révolutionnaire reste gravée dès lors dans la mentalité de nos grands peuples. Aujourd'hui, ils marchent l'un aussi bien que l'autre sur la route de la révolution et de la démocratie afin d'arriver à organiser des communautés idéales. Si l'on se souvient de la source lointaine de nos civilisations, on peut affirmer que la tendance vers une telle édification glorieuse n'est pas chose nouvelle pour nous.

## 2. — Ce que les civilisations turque et chinoise se doivent mutuellement.

Alors même que des idées identiques inspirent les peuples, la diversité entre leurs aptitudes et leurs situations géographiques conduit à la différenciation de leurs civili-

sations. Naturellement, les valeurs des diverses civilisations s'échangent et se transmettent plus vite et plus facilement entre des peuples voisins. En laissant de côté les échanges préhistoriques, je ne citerai ici que ceux appartenant à l'histoire proprement dite.

### A. Assimilation d'éléments de l'ancienne civilisation turque à celle de la Chine.

Les peuples turcs de l'antiquité étaient spécialisés dans l'élevage du bétail. Ils habitaient le long de la frontière de l'actuelle province de Sinkiang et de la Mongolie, connues comme les habitats de la meilleure race chevaline. Il est, par conséquent, naturel qu'ils se connaissent en chevaux et qu'il leur fut facile de se créer une bonne cavalerie. D'après les annales chinoises, les connaissances relatives à l'élevage furent transmises en Chine vers le XVIII<sup>e</sup> siècle av. J.-C. Les Chinois connaissaient dès lors le «katir» (mulet). A l'époque de la dynastie des Ts'in (346-207 av. J.-C.), il existait encore des pâturages spéciaux sous le nom de «pâturages de Katir». Hsu Kouang nous explique dans le «Recueil des notes exégétiques des annales» que le «katir» est le meilleur cheval des étrangers du nord. Et la langue turque moderne désigne toujours le mulet par «katir». Nous trouvons là la transmission de rudiments de la science eugénésique, relative aux animaux.

Science militaire; imitant l'exemple turc, la Chine constitue une cavalerie à partir de 307 av. J.-C. Auparavant les chars, jouaient un grand rôle dans les expéditions militaires chinoises. Des troupes d'archers à cheval étaient inconnues. Lorsque le pays féodal Tchao, voisin de l'empire des Hioungnous, éprouvait le besoin de constituer une cavalerie, le roi «Ou-Ling» réorganisa délibérément le système militaire en adoptant l'uniforme en usage chez les Hioungnous et en formant une troupe d'archers à cheval. Ces faits sont bien établis par l'histoire. Dès lors, si des troupes d'élite de cavalerie existaient sous les dynasties des Ts'in et des Han, on les devait sans doute à l'influence, au moins indirecte, exercée par l'existence d'une cavalerie dans l'empire des Hioungnous.

Pour la commodité des archers, leurs anciennes tenues chinoises aux habits larges et longs, à manches évasées, furent dès lors changées en celles des Hioungnous aux vestes à manches étroites. Désormais, les fonctionnaires civils portaient des habits larges et longs à manches évasées, tandis que les soldats revêtaient des vestes à manches étroites. Cette réforme vestimentaire a eu son importance pour la Chine.

Ce n'est pas tout. Les deux Etats féodaux «Tch'in» et «Tsin» étaient également influencés par leurs voisins, les Pé-tis (étrangers du Nord = Hioungnous). Le tablier, appelé par les Turcs «futa» et qui avait été autrefois un vêtement dont ils se servaient, fut importé dans les pays sus-mentionnés, vers le milieu du VI<sup>e</sup> siècle av. J.-C. Après avoir été adopté par Ts'in, ce vêtement le fut aussi par «Tch'ou» autre pays féodal, situé dans le sud-



A cette époque, ce tablier faisait partie d'un équipement guerrier. Il en est fait mention dans les chroniques « Tseou-Tchouan » sous la désignation de « fotao » ou « Poutao » (on prononçait alors en Chine la lettre « p » comme « f »). Nous rencontrons le mot « fouteou », désignant le même objet, également dans la « Biographie des T'oukiou », dans le livre de la dynastie des Tcheou du Nord et dans le livre de la dynastie des Souci.

En tout cas, c'est dans la science militaire que consiste l'apport principal de l'ancienne civilisation turque à celle de la Chine. Mentionnons encore l'emploi du coton (l'ancien mot turc est « Pakhta » le moderne « Pamuk ») et l'importation de la pastèque.

Des échanges, relatifs à la musique, à la sculpture, à la peinture, etc..., eurent également lieu; nous n'en parlons pas ici en détail.



B. — Assimilation d'éléments de l'ancienne civilisation chinoise à celle de la Turquie.

Si des annales turques dignes de foi nous avaient été conservées, nous pourrions, sans doute, mieux élucider

ce problème. Malheureusement, l'écriture turque a été créée plus tard que la chinoise et les deux peuples ont

trop tôt cessé d'être voisins. Il existe, il est vrai, quelques rares monuments en Sibérie et en Mongolie, sur lesquels d'anciens caractères turcs sont inscrits. Mais à cause de la dureté du matériel (la pierre) on rendait ces inscriptions aussi courtes que possible; les monuments en question ne sont plus guère intacts et ne remontent d'ailleurs pas à une époque suffisamment reculée pour étudier le problème qui nous occupe. Force nous est de nous contenter des anciens documents chinois.

Si les Chinois ont profité de la science militaire turque, ceux-ci par contre ont appris l'art de la fabrication des armes de la Chine. Cette connaissance permit à l'empire des Hioungnous de réaliser de grands progrès dans l'art de la guerre. Au milieu du premier siècle avant l'ère chrétienne, à l'époque de la dynastie des Han, le résident général chinois de la province de Sinkiang, Tch'en-T'ang, qui connaissait parfaitement l'armée de l'empire des Hioungnous, écrivit dans le livre des Han antérieurs :

« Cinq soldats du pays des Hioungnous ne valurent qu'un seul soldat des Han. Pourquoi ? C'est que les lames des couteaux des soldats hioungnous n'ont pas été tranchantes et leurs arcs et arbalètes manquèrent également de puissance. Je viens d'apprendre que, malgré l'aide apportée à l'empire des Hioungnous par des ouvriers chinois spécialisés dans la fabrication des armes, il leur faudrait encore toujours opposer trois soldats des leurs à un des Han. »

La connaissance de la fabrication des armes telle qu'elle était pratiquée en Chine devait avoir une importance capitale pour l'empire des Hioungnous, car, grâce à elle, les Turcs, désormais excellents travailleurs du fer et fabricants d'armes, purent vaincre l'Etat des Jouen-Iouen et fonder le grand empire des T'oukiou.

A l'époque où les Hioungnous vivaient encore surtout de l'élevage, les nombreux produits agricoles et les articles manufacturés, exportés de la Chine, leur faisaient particulièrement plaisir. Le Che-Ki (livre des annales, relatant les événements antérieurs à l'année 97 av. J.-C.), raconte :

« L'officier supérieur Chan-Yu (ce titre correspond à celui de Khan) aime la soie, les lainages ainsi que les produits alimentaires de la Chine. Tchoung Han Hsue nous dit que le nombre des habitants du pays des Hioungnous n'est pas aussi considérable que celui d'une province chinoise. Si ce pays désire être fort, il faudrait qu'il cessât de compter sur l'importation de marchandises chinoises, car au cas où le Chan-Yu voudrait changer les mœurs du pays en donnant la préférence à ce qui vient de Chine, rien qu'en recevant 20 % des marchandises chinoises, le pays des Hioungnous finirait par devenir complètement chinois. »

L'eunuque qui parlait ainsi n'avait pu réaliser ses ambitions sous la dynastie des Han. Envoyé dans le pays des Hioungnous lors du mariage du Chan-Yu avec une princesse chinoise, comme gardien de cette dernière, il conseilla au souverain d'encourager l'industrie de son pays et de n'employer que des articles turcs; autrement le pays serait en danger du point de vue économique. Cette attitude nous prouve qu'à cette époque, les produits agricoles chinois se trouvaient déjà en grand nombre

dans le pays des Hioungnous. L'eunuque dont nous venons de parler ne devint, non seulement, le conseiller du Chan-Yu dans le domaine économique et dans les affaires de la politique extérieure, mais il aida aussi les Hioungnous à créer une langue écrite, à composer des chroniques et à appliquer des statistiques. Le Che-Ki nous raconte :

« Désormais Tchoung Han Hsue enseigne à l'entourage du Chi-Yu la composition de chroniques et l'établissement de statistiques relatives aux habitants et aux troupeaux. »

En ce temps, les Hioungnous et les Chinois contractèrent des mariages et échangèrent des envoyés. Écoutons encore le Che-Ki :

« Il n'y avait ni langue écrite, ni chroniques; la seule parole suffisait pour conclure des engagements valables. »

On peut ajouter foi à ces récits puisque alors les deux pays étaient intimement liés. Nous pouvons donc affirmer que la composition de chroniques et le calcul ne furent enseignés aux Hioungnous que depuis l'arrivée de Tchoung Han Hsue. Mais faute de document précis sur ce point, nous ignorons les phases de l'évolution ultérieure qui mena à la création de l'écriture turque. Nous pouvons au moins affirmer que l'enseignement de Tchoung Han Hsue a fait sentir aux Hioungnous la nécessité et la valeur d'une langue écrite et qu'il a donné une impulsion au mouvement linguistique de ce pays.

Dans le « livre des Han antérieurs » et le « livre des Han postérieurs », on nous donne les noms de deux Chinois dont l'un Wei-li expliquait au Chan-Yu comment on forait les puits et comment on construisait de fortes murailles. Il enseigna aussi aux Hioungnous à bâtir des greniers afin d'y conserver le riz et les autres céréales. Ko-Hien dessina pour les Hioungnous la carte géographique de leur pays. En outre, nous trouvons dans les trois livres Che-Ki, Ts'ien-Hang-Chou et Heau-Han-Chou des requêtes par lesquelles les Chinois sont sollicités de consentir à des échanges commerciaux. On leur demande des renseignements relatifs à l'exercice de la musique, à l'application des outils agricoles, à la culture des blés et à l'ensemencement. Les annales chinoises contiennent donc des preuves évidentes quant à l'influence chinoise sur la civilisation dans le pays des Hioungnous. Celle-ci, ainsi que nous l'avons démontré, s'exerça surtout dans le domaine économique et dans celui de l'instruction et des beaux-arts. Plus tard, à l'époque des T'oukiou, les occasions d'échange, entre nos deux civilisations, devinrent plus nombreuses et une plus grande intimité s'établit entre elles.

### 3. — Conclusion.

A cause du voisinage qui, dans le temps, existait entre les peuples chinois et turc, des éléments communs de civilisation sont restés conservés, bien qu'actuellement les deux nations soient séparées par une énorme distance.



WEINTRAUBEN



HABICHT AUF KIEFER

CH'I PAI-SHIH



Au point de vue politique, ainsi que nous l'avons déjà dit, l'idée démocratique et la tendance révolutionnaire leur sont communes. Du point de vue social, on constate que l'amour des parents, l'amour filial, le respect des vieillards, la tendresse vouée aux jeunes, ainsi que les vertus de l'assiduité, la diligence et la patience y jouent un grand rôle. Dans le domaine des beaux-arts, la Chine a conservé les instruments de musique, comme les cymbales (en turc : Çan) et une sorte de clarinette à son aigu (en turc : Zurna) que les Turcs anciens avaient introduits. Par contre, le « Kara-Goz » (une espèce de jeu de guignol) est venu aux Turcs de la Chine. D'autre part,

le moulin à riz se composant de deux meules de pierre dure superposées, dont l'une, la meule inférieure, était fixe, puis l'arçon servant aux artisans travaillant le coton pour diviser les matières et en séparer les parties étrangères, enfin la fabrication des couvertures de lits et les formes de celles-ci sont identiques en Turquie et en Chine. Et les ressemblances entre nos civilisations s'étendent à bien plus de choses encore. C'est pour cela que si nous séjournons en Turquie, nous nous sentons chez nous, et nous sommes enchantés de pouvoir renouer des relations amicales avec nos anciens voisins.



# LA RÉCENTE DÉCOUVERTE D'ANCIENS MOTS TURCS ET LE RAPPORT ENTRE LES LANGUES CHINOISE ET TURQUE

Par Wang Pun-Son.

## 1. Aperçu général.

A l'époque même où les langues turque et chinoise se formèrent, les peuples qui les parlaient, étaient des voisins intimes. Pour différents que soient ces idiomes quant à leur origine, leur structure et leur développement, on devait s'attendre à leur trouver des éléments communs, à rencontrer par exemple des mots turcs dans la langue chinoise et vice versa. Les recherches des rapports entre ces langues nous permettraient d'abord de situer l'époque à laquelle commencèrent les relations des deux peuples et de mesurer ensuite l'intensité prise dans l'échange de leurs civilisations, ainsi que les marques spécifiques de celles-ci. Par exemple : quelle que soit la dissemblance de la structure et de la généalogie des langues chinoise et japonaise, le vocabulaire de la dernière contient cependant une majorité de mots chinois. Dans une vieille édition du dictionnaire japonais « Genkai », la moitié des mots sont chinois, sans compter le nombre de ceux indiqués dans les deux dictionnaires, récemment édités « Dai Genkai » et « Dai jiden ». Encore ces mots chinois rendent-ils témoignage de la haute valeur de la civilisation chinoise par le fait qu'ils constituent les 80 à 90 % des mots en usage chez le peuple japonais.

Certes, les langues chinoise et turque ne se sont jamais influencées au même degré. Les causes principales en sont les suivantes : 1° à cause du déplacement graduel du peuple turc vers l'Occident, les contacts entre les deux nations s'étaient faits rares. Ainsi, les mots que leurs langues s'étaient mutuellement empruntés furent, en grande partie, oubliés. D'autres tombèrent en désuétude, d'autres enfin demeurèrent toujours des mots morts. Nous voyons une différence totale de l'attitude prise par ces deux peuples voisins, à l'égard de la langue chinoise ; l'un, le japonais, se caractérise par son esprit d'imitation, l'autre, le turc, par son originalité. C'est ainsi que les Turcs anciens n'adoptèrent des mots chinois que s'il s'agissait d'exprimer des objets et des notions qui leur étaient encore étrangers ; c'est même un trait caractéristique des Turcs de conserver le plus grand nombre possible de mots anciens. Cependant, dans le passé, les turcologues, en étudiant la langue ancienne, ne tiraient directement leur documentation que des rares monuments archéologiques de l'empire des T'oukiou, érigés depuis le commencement du VIII<sup>e</sup> siècle et des manuscrits de Tunfan, qui ne datent que de la fin du VIII<sup>e</sup> siècle après J.-C. Indirectement, ils ne se documentaient que sur les chroniques chinoises se rapportant au pays des T'oukiou à partir du milieu du V<sup>e</sup> siècle. Ils laissèrent donc de côté une longue période d'histoire qui nous a légué bien des mots employés par les Pé-tis (étranger du Nord — Hioungnous). Selon eux, ces mots se rattachent soit à la langue mongole, soit à d'autres généalogies linguistiques et ils ne se rendirent pas compte qu'ils avaient devant eux des mots turcs. Cette erreur provient de ce qu'ils prirent le

nom de « T'oukiou » trop à la lettre. Ils crurent que l'histoire des Turcs orientaux ne commençait que peu de temps avant la fondation de l'Etat des T'oukiou. Pour cette raison, le cadre dans lequel leur étude de la langue turque procédait était singulièrement rétréci. Cela est vrai même pour le professeur Paul Pelliot qui ne veut pas que « Tangri » soit un ancien mot turc.

Monsieur le professeur P. Pelliot dans la quatrième note des « Neuf notes sur des questions d'Asie Centrale » a mentionné la récente découverte de deux mots anciens T'oukiou dont l'un « oulak » signifie « cheval du courrier » et dont l'autre « tamaci » indique le nom d'un officier de garde au pays des Liao ; ce dernier désignait plus tard une troupe spéciale de cavaliers de l'empire des Mongols. L'esprit et le zèle dont M. le professeur Pelliot fait preuve dans ses recherches sont réellement admirables. Pourtant, je voudrais avancer d'un pas en exprimant l'espoir que les savants dans leurs recherches concernant l'ancienne langue turque élargissent le champ de leur activité et remontent jusqu'au commencement de l'histoire de la Chine pour arriver à de nouvelles découvertes, qui, j'en suis convaincu, seront fécondes. Je ne suis pas linguiste. Cependant, mes recherches superficielles ont éveillé ma curiosité et j'aimerais, d'une part, être éclairé et, de l'autre, attirer l'attention sur un certain nombre de mots encore plus anciens que je viens de sortir des livres chinois et qui continuent de circuler dans la langue turque moderne. Je serais enchanté si, pour employer une expression chinoise « une brique jetée me ramène un jade » et si j'amène les turcologues à faire des découvertes continues d'anciens mots turcs.

## 2. — Récentes découvertes de très anciens mots turcs dans des ouvrages chinois de l'antiquité.

L'historien turc Bay Samih Rifat, en parlant du mot turc « Tanri » (Dieu), employé dans le livre « Lehçei Osmani », doute qu'il soit un dérivatif du mot chinois « T'ien », signifiant « Ciel ». Le mot chinois « Tan » (aurore, voir page 54, Birinci Türk Tarih Kongresi) auquel il fait allusion, me semble se rattacher à « Tangri ». Je suis heureux de constater le zèle avec lequel Bay Samih Rifat embrasse dans ses recherches des mots anciens l'antiquité mythologique. En effet, à l'époque du déluge, tous les peuples dans l'intention d'échapper à la catastrophe, cherchèrent à atteindre, pêle-mêle, les hauts plateaux et à s'y fixer. Ce fut à cette époque que les langues commencèrent à se développer. De telles circonstances pouvaient facilement conduire à des mélanges de langues entre peuples voisins. Seulement, par suite de la longue durée de la séparation ultérieure, ces idiomes se différencièrent-ils de plus en plus. J'aimerais donc que le cadre dans lequel les recherches des anciens mots turcs eurent lieu fût élargi et qu'on remontât jusqu'à l'antiquité. Quant à moi, je fais usage de deux moyens pour



à résoudre, j'inscris sur un troisième tableau un certain nombre de mots qui, sans appartenir aux catégories précédentes, ont des rapports plus ou moins étroits avec les langues chinoise et turque et devraient être l'objet de recherches ultérieures.

Autrefois, lorsque un mot ressemblait à la fois au turc, au mongole ou à d'autres idiomes, les linguistes ne voulaient pas le reconnaître comme turc. Pourquoi préférait-on l'attribuer à une autre langue ? A mon avis, au contraire, tous ces mots en dehors de ceux dont l'origine et la structure prouvent d'une façon indiscutable qu'ils ne sont pas turcs, devraient être considérés comme tels.

Car, d'après les annales chinoises, l'apparition du peuple turc dans le Nord de la Chine date de très bonne heure. En plus, il exerça assez longtemps sa domination sur d'autres peuples vivant en dehors de la grande muraille. Il est évident que dans les notes officielles échangées entre ses envoyés et ceux de la Chine, la langue de la nation dominante occupait une place prépondérante; par conséquent, la langue turque avait plus de chance de pénétrer en Chine que celle des tribus qui se trouvaient alors sous la dépendance turque. Cet argument me guide dans le choix de ma documentation.

### 新發現中國史籍中在匈奴時代之最古土耳其語(第二表)(Tableau B)

La nouvelle découverte dans les Annales chinoises des mots turcs de l'antiquité à l'époque des Khungou

古土耳其語 <i>Des mots turcs de l'antiquité</i>	中國譯字 <i>Traduits en caractères chinois</i>	新解 <i>Signification actuelle</i>	古土耳其語 <i>Des mots turcs de l'antiquité</i>	中國譯字 <i>Traduits en caractères chinois</i>	新解 <i>Signification actuelle</i>
Tümen	頭曼	「萬」變為「萬騎」之名稱。 "Die mille", mais il fut devenu le nom de celui qui commandait un troupe de dix mille cavaliers.	Oulak (uğrak)	於陸(部落)	解為也。無人解釋 cheval de transport. signification incertaine.
Khadim	關氏	皇后「史記索隱」古音「咸」Khadi 讀如關氏音讀 "Reine". D'après les chroniques Sou-Ti, So-You, sa prononciation ancienne fut Khad et non pas Ka.	Khan Kutici	韓火骨都侯	韓火骨之官。無人解釋 Maréchal des logis de l'armée. Signification incertaine.
Ozul	烏珠留復林留	「也」大天子。前人多認為蒙古語 "Fils" = "prince". Nos amis tentent pour un mot mongol.	Suz Kutici	粟宿骨都侯	前漢外傳之官。古作粟宿骨都侯。無人解釋 Officier chargé de la police administrative. signification incertaine.
Kiz	居次	「也」次。公室。無人解釋。 "Fils" = "prince". Signification incertaine.	Koyun Kutici	姑衍王。呼衍骨都侯	呼衍骨之官。無人解釋 Officier qui gardait les troupeaux de mont. signification incertaine.
Guvey	厨維	「也」次。或「都」官。無人解釋。 "ganda" = "ganda du roi". Signification incertaine.	Tar Kutici (dag)	當于骨都侯	守山林之官。無人解釋 garde champêtre. Signification incertaine.
is. si	伊緡斜。伊秩耆	「內」務。官。無人解釋。 Les affaires intérieures du pays. Signification incertaine.	Iri	唯犁	大也。 grand.
Eytuci	日逐侯	第一侍衛。今之官。無人解釋。 Un sort d'officier d'admission. Signification incertaine.	Kucuk	稽且	小也。官。無人解釋。 Petit. signification incertaine.
Kutici	骨都侯	官。無人解釋。 retenu incertaine. signification incertaine.	Sol	左	(北方十人。骨都侯。今之官。無人解釋) côté gauche.
Orta tutam	於塗化裨 <small>漢紀五十四 有韓王。古 有韓王。古 有韓王。</small>	守屯守中之地。官。無人解釋。 Officier qui gardait autrefois la zone désignée avec. signification incertaine.	Onğ (sugest)	莫鞅。嗚姑	右也。古十人。古十人。古十人。官。無人解釋 côté droit. signification incertaine.
Turco	度離。獨鹿	官。無人解釋。 Officier. signification incertaine.	Küzey	姑夕	北也。官。無人解釋 Nord. signification incertaine.
Doğu	東	(北方十人。骨都侯) Est.	guney	昆邪。洋邪。孔邪	南也。官。無人解釋 Sud. signification incertaine.

附註：本表係以史記、漢書、三國志、晉書、宋書、齊書、梁書、陳書、魏書、周書、隋書、唐書、五代史、宋史、元史、明史、清史、各朝史籍中，凡有匈奴、鮮卑、突厥、回鹘、吐蕃、蒙古、契丹、女真、金、元、明、清等語，均經考證，確係古土耳其語者，始行錄入。

Ce tableau contenant les mots des Khungou dont nos amis n'ont pas eu les significations se ont donné des significations erronées et qu'on nous avait trouvés dans les chroniques Sou-Ti, le Premier et dernier livres de Han, le livre de la dynastie des Tsin, les livres des livres ainsi que les autres biographies des illustres hommes de ces mêmes chroniques, lesquels nous ont des relations importantes, nous Khungou. En réalité, ce sont des mots turcs de l'antiquité auxquels, d'après nos recherches, nous avons attribué la partie correcte.



## EXPLICATIONS SOMMAIRES :

Avant de traduire les notes indiquées sur ce tableau je dois déclarer que, dans le but de rendre le texte plus clair, je n'en ferai qu'une traduction libre, ayant en même temps soin d'ajouter quelques explications supplémentaires aux notes de l'auteur.

1<sup>o</sup> En chinois, la lettre « r » ne se prononce qu'imparfaitement. A la fin de ce mot, le « r » ne se prononce pas du tout. Quant au mot « katir », il existait encore sous la dynastie des Ts'in (249-207 av. J.-C.), mais fut remplacé au commencement du règne des Han (à partir de 205 av. J.-C.) par le néologisme « Lo ». Au moment de la rédaction du vieux dictionnaire Chouo-Wen (fin du II<sup>e</sup> siècle après J.-C.) « katey » n'était plus qu'un mot mort.

2<sup>o</sup> En réalité, « katey » devrait être prononcé « kantey ». Dans la prononciation des provinces du Nord-Ouest toutefois, la lettre « n » était supprimée, d'où « katey ».

3<sup>o</sup> Dans les milieux populaires où le mot « katey » s'employait encore parfois, il fut prononcé par erreur « tchepe ». A l'époque de l'empereur Houei de la dynastie des Tsin (vers la fin du III<sup>e</sup> siècle après J.-C.), il était également mort.

4<sup>o</sup> Il s'agit de deux homonymes, prononcé « Lo ». On les emploie aujourd'hui l'un pour l'autre. Depuis le VII<sup>e</sup> siècle de notre ère, il font aussi partie du vocabulaire japonais.

5<sup>o</sup> Le mot « olta » dont la signification, au moment où il pénétrait dans la langue chinoise, était « milieu entre deux pays limitrophes » par quoi on entendait « zone délimitée entre deux pays limitrophes », s'emploie encore dans la langue moderne écrite; sa véritable signification s'est depuis longtemps perdue. Il désigne maintenant un « terrain abandonné » ou « terrain frontière ». « Ordu » et « ordo », mentionnés dans l'histoire des Etats des Liao et les Kin, ainsi que dans celle de la dynastie des Yuan signifiaient « lieu central où réside le pouvoir gouvernemental ». Etymologiquement, ils proviennent du mot hioungnou « orta », et les Turcs modernes en ont conservé la prononciation exacte.

6<sup>o</sup> Ne s'emploie que dans la langue écrite.

7<sup>o</sup> Ce mot « Manhu » n'existe pas en turc; il est probablement dérivé du mot chinois « mao » = « lance ».

D'après le dictionnaire des dialectes chinois, « küçük » signifie « petit ». C'est, sans doute, un mot turc.

8<sup>o</sup> Avant la dynastie des Ts'in, on ne voyait sur les dessins de scènes de chasse, reproduits sur des objets d'art, que des archers dans des voitures attelées, et non à cheval. Nous ne rencontrons non plus le mot « an » (selle) dans les écrits de cette époque. Donc, l'objet et sa dénomination sont tous deux venus en Chine, du pays des Hioungnous. Dans une partie du nord de Kiangsu, on prononce le mot « eyen », c'est-à-dire de la même façon que les Turcs prononcent « eger ».

9<sup>o</sup> On rencontre « ken » pour la première fois dans les chroniques Tso Tshouan (500 avant J.-C.). A l'époque de la rédaction de l'ancien dictionnaire Chouo-Wen, on le trouve encore; mais, dans la seconde moitié du III<sup>e</sup> siècle de notre ère, le commentateur Tou-Yu n'en connaît plus le sens. Il est certain que ce mot dérive du « kemer » turc. La raison de sa transformation est la même que pour « an ».

10<sup>o</sup> Ces trois mots ont les mêmes prononciations et les mêmes significations en chinois et en turc. Si l'origine de ces mots turcs devait être attribuée à une autre langue, il en serait de même pour l'étymologie des mots chinois.

11<sup>o</sup> Si l'on veut rendre phonétiquement en chinois les mots « çok eyi », il faut prononcer « Token-Yaw » d'après la prononciation chinoise ordinaire. Car il arrive souvent chez nous que la prononciation des lettres « T » et « Ch » soit confondue; en outre, dans les provinces du Nord-Ouest, on supprime souvent la prononciation nasale de la lettre « n ».

Voilà pourquoi les mots « çok eyi » furent rendus en chinois par « Tchoki-Yai ». Enfin, dans le livre « Fa-Chou-Ya-Lo », ces deux mots signifient « très bien »; d'après le même ouvrage, ils étaient employés par les T'oukiou. Il n'y a pas de traduction convenant mieux que celle-ci à cette locution chinoise, dont le sens propre est « remède fortifiant ». Les connaisseurs faisaient usage de ces mots pour dédicacer de jolis tableaux qui constituaient, peut-être moralement pour eux, une sorte de remède fortifiant. Bien que ces mots ne fussent employés par les connaisseurs qu'à une époque déterminée, ils forment une phrase turque authentique méritant d'attirer notre attention.

## 中土兩語中音義相同及近似者之若干語例(初稿)(Pallemo)

Un certain nombre de mots ont le son et la signification soit identiques ou semblables, si ce n'est dans les deux langues chinoise et turque.

土耳其語 des mots turcs	中國語 Des mots chinois	畧 Explications sommaires	土耳其語 des mots turcs	中國語 Des mots chinois	畧 Explications sommaires
Tanğ (tan)	旦 tan	曉也 音義同 dureau. Ces deux mots ont le son et la signification semblables.	Iğın (ekin)	耕 ġin (gin)	耕也 culture.
Su	水 sui su	義同 音義上無不相似 signification semblable mais la prononciation du mot (sans ressemblance à celle des dialectes les plus récents de Xinjiang et de Sinkiang).	Kurus (Prus)	杞木 ġo-m	杞木 du mu.
Iğ (ıy)	伊 y 懿 y	也 音義相近 (古傳記 諸書中) Işık (ar). Prononciation semblable.	Kagan	渴饑 ġo-ğan	乾渴 (古語漢語) le manant.
Uta	阿塔 adia	俗呼父名 (唐以前無此呼) appellation populaire du père.	Coym	鍊錫 ġiħa (yn)	鍊錫 mouler.
Uqa (ıy)	阿牙 aya	俗呼兄弟名 (唐以前無此呼) appellation populaire du frère aîné.	Kay	搖 ġno (ıy)	搖也 (古語又似中國字古音) le cygne.
Baslık	盤勃 ġıy lek	烏籠頭 (見佛弟子) la tête.	Doğru	東 dou (doug)	東也 à l'Est.
Dığın	釘也 鐮鉞 dikhan	鐮也 (物見鐮記 鐮鉞見佛弟子) un cime de fer.	Sol	左 ġo (ıyol)	左 à gauche.
ğem	街 ġhan	噴也 à manger.	ay	月 ey (mek ġe)	月 La lune.
ğay	駝 tao 船 tay	駝 (見古語) (古語上無在音義) 及 駝 = 船 (物見古語) (古語) (古語) "ay" est employé pour appeler les jeunes chèvres après le repas de deux ans.	Ve	與 Wu	與 Et (cony).
Futa	復陶 futao	古以蔽面之花飾 (見古傳) un sort de filasse imperméable de l'Asie.	Kız	處子 ġul ġu	未嫁之女 Femme non mariée.

附記 一 表中中國語註音不兼錄今日之北京音，多取古音及方言中與土語音近者以資比較。世中則語方面古今字義頗異及世說新語日本之古字義亦甚多而土語方面則多存舊制。如「鞞」與土耳其語「鞞」字音義皆同，而「鞞」字在古語中則多指「鞞」字之古音。二 在古語學上，則兩語音義全同者，不特各自單獨發生，而偶然巧合者，亦甚多。如「鞞」與「鞞」字音義皆同，而「鞞」字在古語中則多指「鞞」字之古音。三 表中古語字音與今日之北京音，多取古音及方言中與土語音近者以資比較。世中則語方面古今字義頗異及世說新語日本之古字義亦甚多而土語方面則多存舊制。如「鞞」與土耳其語「鞞」字音義皆同，而「鞞」字在古語中則多指「鞞」字之古音。四 表中古語字音與今日之北京音，多取古音及方言中與土語音近者以資比較。世中則語方面古今字義頗異及世說新語日本之古字義亦甚多而土語方面則多存舊制。如「鞞」與土耳其語「鞞」字音義皆同，而「鞞」字在古語中則多指「鞞」字之古音。

## Notes explicatives du tableau C

1° Dans ce tableau, nous ne nous bornons pas à la transcription phonétique des mots en pékinois actuel; nous considérons surtout l'accent ancien et certains dialectes qui peuvent nous être utiles pour la comparaison avec la prononciation des mots turcs. En ce qui concerne la documentation du côté de la langue chinoise, nous nous référons aux ouvrages anciens et récents, relatifs aux caractères chinois, aux livres ayant trait aux rythmes, ainsi qu'à l'ancien accent des mots chinois transmis au

Japon autour du VII<sup>e</sup> siècle. Mais faisant abstraction des mots tartares et des dialectes du Turkestan chinois, que nous avons étudiés, il me manque du côté de la langue turque le dictionnaire « Yakut » et d'autres auxquels nous serions tenus à nous référer. Il nous est donc difficile de définir exactement les rapports entre ces mots.

2° En dépit de l'identité du son et de la signification de certains mots se trouvant dans les deux langues, du point de vue philologique, leur origine et leur développement pourraient bien être différents. Par contre, une connexion par voie d'emprunt pourrait bien exister entre

d'autres, dont on constate la dissemblance plus ou moins grande. C'est à cause de cette multiplicité d'aspects que la vérification des rapports entre les mots nous paraît si difficile. Dans ce tableau, nous présentons tout simplement un certain nombre de mots méritant notre attention ainsi que les efforts des érudits spécialisés dans ce genre de recherches. Il se pourrait que les mots pour « cheval » et pour « monture de chevaux » aient contribué dans une certaine mesure à la formation de ces mots en chinois à travers la langue turque et que les désignations concernant l'« agriculture » et les « ustensiles culinaires » aient, à leur tour, donné naissance à celles de la langue turque par l'intermédiaire de mots chinois.

3<sup>o</sup> Le mot « ve » mérite notre attention particulière. Sa prononciation et son emploi comme particule conjonctive sont les mêmes en chinois. Si l'on réussissait à démontrer une connexion entre ces deux mots, on établirait non seulement des rapports entre les vocabulaires chinois et turcs, mais aussi une certaine analogie de la construction grammaticale des deux langues.

4<sup>o</sup> Les mots « an » (eger) et « ken » (kemer) du tableau A pourraient être également indiqués dans celui-ci, ce qui permettrait de les examiner sous un autre point de vue.

### 3. — Conclusion.

L'étude des trois tableaux précédents nous conduit aux conclusions suivantes :

1<sup>o</sup> Si l'on s'applique à l'étude de la langue turque ancienne, il ne suffit guère de se confiner dans un cadre étroit et de n'examiner que les soi-disants mots t'oukiou. Comme c'est le cas pour le mot « katir », nous devrions les chercher à l'époque lointaine, où les annales commencent à être rédigées.

2<sup>o</sup> Il s'ensuit que des rapports étroits entre les langues chinoise et turque étaient établis dès l'antiquité, fait prouvé par des vestiges certains. Quant à la question de l'intensité de ces rapports, elle attend encore une solution de la part des linguistes.

Il y a quelque temps, j'ai été très heureux d'être reçu au Comité d'Étude d'Histoire Turque, par la vice-présidente, Mlle Afet, ainsi que par d'autres éminents historiographes qui ont bien voulu me donner des renseignements d'un haut intérêt. Ils m'ont parlé également de la traduction et de la rédaction du dictionnaire Yakut qu'ils ont entreprises. Ce travail sera fort utile aux turcologues. Peu de temps après, des ouvrages vraiment précieux m'ont été envoyés par mes aimables hôtes ; j'en suis profondément touché et je ressens une vive gratitude à leur égard.

Les questions que nous avons touchées ici se rapportent aussi bien à l'étude de la langue qu'à celle de l'histoire dont j'ai parlé dans un autre travail. En dépit de toute ma bonne volonté, mes paroles auront difficilement pu traduire ma pensée exacte. En me servant du numéro spécial, publié par la Revue Büyük Gazete et consacré aux relations sino-turques, muni d'une documentation incomplète, j'ai composé ces deux articles sans aucune prétention. C'est ainsi que je les livre à l'appréciation des historiographes érudits et j'aurai un véritable plaisir à profiter de leurs enseignements.



# ÉTUDE SUR LE COMMERCE EXTÉRIEUR DE LA CHINE

(1864-1932)

par CHAO ZOO BIANG

Dans la troisième période de 1899 à 1913, le volume du commerce international alla en grandissant rapidement avec une hausse des prix. Cependant le commerce extérieur de la Chine restait encore faible. Le taux d'augmentation avançait beaucoup plus lentement que celui du Japon, et même des Indes (48). La valeur totale du commerce extérieur de la Chine atteignit un nouveau niveau en 1899; dès lors, exception faite pour 1900, année de la guerre des Boxers, le commerce extérieur annuel ne descendit plus au niveau précédent. La valeur moyenne annuelle du commerce extérieur total de cette période avait été évaluée en Haikwan taëls à 657, 5 millions. En 1899, la valeur totale du commerce extérieur monta à 460, 5 millions de taëls pour arriver à 973,5 millions en 1913. Après la chute de 1900, le commerce extérieur de la Chine reprit son ascension rapide jusqu'en 1905. Durant ces trois années, de 1906 à 1908, l'accroissement ne fut pas sensible. Il y eut une certaine augmentation de 1909 à 1910, se ralentissant un peu les deux années suivantes. Mais en 1913, le total du commerce extérieur atteignit un nouveau niveau. Il est évident que durant cette période, la fluctuation du commerce extérieur fut de plus en plus accélérée chaque année. Quant au revenu douanier, par suite de la révision tarifaire de 1902 qui entra en vigueur la même année, il s'éleva d'abord lentement jusqu'en 1906 puis plus rapidement de 1907 à 1908 pour entrer dans une nouvelle carrière de 1909 à 1913. Nous avons déjà dit que les commerçants en Chine s'étaient plaints de l'abaissement du bénéfice, dont les véritables causes découlaient, d'une part, de la dépréciation continue et rapide de la monnaie argent, et d'autre part de la baisse des prix dans les pays ayant adopté l'étalon-or. Mais, de 1899 à 1913, un changement eut lieu. « Le commerce extérieur de la Chine de 1899 a été caractérisé », était-il dit dans le rapport de la douane maritime de cette année, « par un développement merveilleux duquel commerçants indigènes aussi bien qu'étrangers tirèrent un profit satisfaisant dans toutes les branches ». La raison en fut que dans les pays occidentaux, la hausse du prix s'était déjà fait sentir au cours de cette période et, de plus, la valeur moyenne de l'argent évaluée en or, malgré l'apparence d'une grande fluctuation, n'avait nullement fléchi (49). Or, dès la dernière période, les cours de l'argent coté en or et le prix de marchandise intervinrent dans le commerce extérieur de la Chine comme deux facteurs importants. Aussi, les statistiques en Haikwan taëls furent-elles jugées inexactes.

Les années de 1914 à 1921 représentent la quatrième période, dans laquelle la valeur moyenne annuelle du commerce extérieur fut de 1.117,4 millions de taëls, donc plus élevée que dans la période précédente. D'après l'évaluation en Haikwan taëls, la valeur totale du commerce

extérieur fut de 925,5 millions en 1914, de 1.040 millions en 1918 et de 1.507 millions en 1921; leur courbe descendit de 1914 à 1918 pour remonter d'abord modérément, puis beaucoup plus vite de 1919 à 1921.

Quant au revenu douanier, il subit en réalité, de 1914 à 1915, une diminution beaucoup plus grande que celle exprimée en Haikwan taëls, puis une augmentation modérée pour les années de 1914 à 1918. En 1919, le tarif révisé entra en vigueur. Donc, à partir de cette date, le revenu douanier ne put être comparé à celui d'avant 1919. Le changement rapide des prix dans cette période entraîna la comparaison des statistiques par valeur en Haikwan taëls, sans exactitude aucune. Pour remédier en partie à cela, on se proposa de diviser d'abord le nombre original de chaque année (la valeur annuelle en Haikwan taëls) par l'indice-nombre du prix de gros correspondant, puis de convertir ce quotient en dollars-or américains (50).

En séparant les chiffres de l'importation et ceux de l'exportation d'après les statistiques par valeur évaluée en Haikwan taëls, on trouve trois stades. Le premier stade allant de 1914 à 1915 marque l'amoindrissement de l'importation. Le second stade est caractérisé par une augmentation rapide de l'exportation dès 1915 jusqu'à la fin de 1919, mais ralentie de 1917 à 1918. Tout au long de ce stade, l'exportation augmenta plus rapidement que l'importation. En 1919, la valeur d'exportation fut pour la première fois égale à celle de l'importation depuis 1883 et 1884. De 1919 à 1921 est le troisième stade au cours duquel l'importation augmenta rapidement. L'augmentation totale pendant ces trois années double presque la valeur de 1918, ceci grâce à la fin de la guerre mondiale, les Européens ne pouvant agir activement sur le marché extrême-oriental (51).

Dans la dernière période de 1922 à 1931, la valeur en Haikwan taëls du commerce extérieur augmenta très régulièrement d'année en année. En 1922, la valeur totale du commerce extérieur fut de 1.599 millions de taëls. En 1931, elle s'éleva à 2.342 millions. L'exportation arriva au plus haut point en 1929 où la valeur fut de 1.015 millions de taëls, tandis que pour l'importation, en 1931, on nota une valeur de 1.433 millions. Toutefois durant cette période, le prix de l'argent évalué en or fléchit sensiblement. En 1922 un Haikwan taël équivalait à 0,83 de dollar-or américain. En 1931, le même taël n'équivalait plus qu'à 0,34 de dollar-or américain. Par conséquent, la valeur-or du commerce extérieur en 1931 connut le cours le plus bas depuis 1917, bien qu'elle représentât la plus haute valeur dans l'histoire du commerce extérieur de la Chine, si on l'évalue en Haikwan taëls (52). Sans doute, les désastreuses inondations de 1931 ravageant presque toutes les provinces du Fleuve-Bleu, exercèrent-elles une influence considérable sur le commerce extérieur de la

(48) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. V, p. 124-5.

(49) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. V, p. 126-7.

(50) C. Yang, H.-B. Hau, and others: statistics of China's foreign trade during the last sixty five years, p. 3, table III.

(51) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. VI, p. 182 et 183.

(52) C. Yang, H. B. Hau and others: statistics of China's foreign trade during the last sixty-five years, p. 2, table II.

(53) Rapport du commerce extérieur de la Chine, troisième trimestre et quatrième, 1932, p. 23-4, par Ho-Pin-Tchien.



SPERLINGE UND CHRYSANTHEMEN

Jên PAI-NIEN



Chine (53). Néanmoins la crise mondiale, débutant en 1929, sembla ne point affecter le commerce extérieur de la Chine jusqu'à la fin de 1931. Dans cette période, par suite d'une mauvaise production rurale de la Chine et du développement naissant du tissage et de la minoterie, la tendance des denrées alimentaires exportées allait à la baisse en même temps que celle des produits fabriqués semblait monter un peu, tandis que l'importation se dressait notablement pour les denrées alimentaires. Avant 1914, la valeur des matières premières occupa toujours la première place dans l'exportation, puis vinrent celle des denrées et des produits manufacturés. D'un autre côté, ceux-ci atteignirent toujours la valeur la plus grande tandis que la dernière place était réservée aux matières premières, alors que les denrées alimentaires occupaient la seconde (54).

Pour expliquer tous ces phénomènes, il est indispensable de se rendre compte des conditions influençant plus ou moins fortement le commerce extérieur de la Chine. Nous savons que ce commerce est étroitement lié aux traités comme aux affaires intérieures. Les ports ouverts et le développement industriel paraissent généralement en être une conséquence. Il est vrai que leur influence sur le commerce extérieur est très grande. Pour faciliter ou accélérer le mouvement des marchandises, le chemin de fer et toutes les navigations viennent en tête aussi bien que les droits douaniers. Enfin, peut-on négliger la situation des commerçants étrangers en Chine avec leur investissement ? Toutes ces diverses questions se rapportant aux conditions préalables du développement du commerce extérieur de la Chine vont être exposées en cinq paragraphes.

#### PARAGRAPHE PREMIER. — *Les affaires intérieures et les traités.*

Afin de comprendre les causes véritables du commerce extérieur moderne de la Chine, il est nécessaire de diriger notre attention préalablement sur les affaires intérieures et les traités. Dans la période de 1871 à 1884, surtout aux premières années, la Chine souffrit d'une grande famine de 1877 à 1878, après avoir réprimé la révolte des Tai-P'ing de 1851 à 1864 et celle de la province de Yunnan. Le nombre des victimes fut évalué à vingt millions de personnes. Ce fléau mit le pays dans la misère. Le gouvernement alors dut se procurer les fonds nécessaires au moyen d'emprunts étrangers pour remédier à un tel état de choses. Ce moyen est devenu très fréquent depuis la guerre sino-japonaise de 1894 à 1895. Depuis 1867, la Chine était en parfaite relation diplomatique avec les puissances. Le seul traité d'importance négocié en cette année fut la convention de Tche-fou avec la Grande-Bretagne. Des traités furent conclus en 1880 avec les États-Unis et l'Allemagne. Le premier, dans un article, défendait l'importation de l'opium en Chine aux Américains. Cette prohibition ne s'appliqua pas aux Anglais.

Toutefois, la convention de Tche-fou était en quelque sorte la révision du traité de Tien-Tsin (1858). Le traité de Tche-fou comprit trois sections, la troisième avait trait au commerce : ouverture d'un port à traité à Yi Tchang dans la province de Houpei ; à Wou-Hou dans la province de Ngan-Howei, à Wen-Tcheou dans la province de Tché-Kiang, et à Pakhoi dans la province de Kouang-tong, en plus de six ports d'appel pour les navires à vapeur étrangers sur le Fleuve-Bleu. La perception simultanée de droits et likin sur l'opium, la détermination de l'aire exemptée de Likin dans le port à traité comme l'aire louée actuellement aux étrangers, la régularisation de la distribution des laissez-passer de transit, et l'ouverture de Tchong-Kiang comme port dans la province de Sseu-Tchouan quand il sera possible aux navires à vapeur d'y aborder, étaient stipulées aussi. Au reste, la mission réunie pour surveiller le commerce entre Hong-Kong et les ports chinois s'y établit. Cette convention fut additionnée à la fin d'un article supplémentaire fixant le droit d'importation à 30 taëls et d'une taxe de Likin à 80 taëls à l'égard de l'opium quand le gouvernement d'Angleterre ratifia cette convention en 1885. Durant cette période la Chine reconnut la juridiction japonaise sur les îles de Licou-Kieou. La Corée s'ouvrit au commerce en 1882 ; ensuite, vaincue dans la guerre franco-chinoise en 1885, la Chine céda le Tonkin et l'Annam à la France. Enfin, en 1886, le contrôle de la Chine sur la Birmanie fut chose annulée (55).

Dans la seconde période de 1885 à 1898, la Chine fut tour à tour fréquemment victime d'inondations et de sécheresses (56). En 1888, le Flauve jaune, en débordant, ravagea presque tout entière la province de Honan ; le chiffre des victimes fut estimé à deux millions. Durant l'hiver de 1892 à 1893 ainsi qu'en l'année 1894, la Chine du Nord tout entière souffrit de la sécheresse et de la famine. Les victimes s'élevèrent à un million. La répression de la révolte des Mahométans dans la province de Kan-Sou de 1894 à 1895 coûta la vie à près d'un quart de million, d'où l'importation formidable en Chine de riz étranger en 1888 et en 1893 à 1895. A la fin de la guerre sino-japonaise, la Chine fut contrainte de signer le traité de Shimonoseki en 1895, dans lequel elle céda au Japon la presqu'île de Léao-Tong, Formose et les Pescadores, lui payait une indemnité de 200 millions de taëls, ouvrait à son commerce les ports de Cha-Chi (Houpei), Tchong-King (Sseutch'ouan), Sou-tcheou (Kiang-sou), Hang-tcheou (Tcho-Kiang), lui consentait la liberté de navigation sur le Yang-Tseu, de Yitchang à Tchong-King, sur la rivière de Wou-Soung et le canal de Changhaï à Hang-Tcheou. A la suite d'une intervention de la Russie, de la France et de l'Allemagne, le Japon rétrocédait à la Chine la presqu'île de Léao-tong, moyennant paiement d'une indemnité de 30.000.000 de taëls (57). Cette guerre mit à jour la jalousie des grandes puissances et marqua une attaque dans l'intégrité territoriale de la Chine qui dut reconnaître au profit des pays étrangers

(54) Voir : semi-monthly economic journal published by the Bureau of foreign trade, ministry of industry, vol. N° 4, p. 20.

(55) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. III, p. 33-8.

(56) Editor : Thorstem Sellin. — The annals of the American academy of political and social science. Vol. 152 (China), novembre 1930, p. 89-98.

(57) Georges Masféro. — La Chine, ch. VIII, p. 254-6.

une « sphère d'influence et d'intérêt » (58) et de la politique de la « porte ouverte » des Etats-Unis. D'où la guerre des Boxers dont l'objet était de chasser les étrangers indésirables en 1900.

Quoiqu'il en soit, la Chine fut vaincue une fois de plus. Les troupes internationales occupèrent Pékin, un protocole fut signé le premier septembre 1901. La Chine paya 450.000.000 de taëls, le fort de Ta-Kou était désormais supprimé. On établit à Pékin le quartier des légations où la police est aux mains des étrangers qui peuvent y envoyer des forces militaires.

Durant cette période, certains traités furent conclus, par lesquels la France obtint la possession du Tonkin. Par la suite, l'Angleterre voulut assurer ses intérêts dans la Birmanie et Hong-Kong. Les traités avec la France furent au nombre de trois. L'un fut signé en 1885, l'autre en 1887 et le dernier en 1895. Ces conventions délimitaient la frontière entre la Chine et le Tonkin, le commerce à travers cette frontière bénéficia d'une réduction de sept dixièmes à l'égard du droit d'entrée payé à la douane maritime d'une part, et d'autre part, bénéficia d'une réduction de six dixièmes à l'égard du droit de sortie, et Longtcheou, Kouei-Lin dans la province de Kouang-si ainsi que Mong-Tseu, Sze-Mao et Ho-Kéou dans la province de Yunnan furent ouverts comme ports commerciaux.

Avec l'Angleterre, les traités furent aussi au nombre de trois. La convention signée en 1894 fixa la frontière entre la Chine et la Birmanie en même temps qu'elle stipulait l'ouverture du port de Teng-Yuch dans la province de Yunnan. En 1895, une autre convention fut signée dans laquelle la Chine perdait l'aire très importante entre la Birmanie et la province de Yunnan ; quelques ports de la rivière d'Ouest furent ouverts au commerce étranger, tandis que la délimitation de la frontière entre les Indes et le Tibet fut la disposition de la dernière convention de cette période. En novembre 1897, deux pasteurs allemands furent tués par des Chinois. L'Allemagne alors envoya sa flotte occuper Kiao-Tchéou et signe le traité sino-allemand du 6 mars 1898 qui louait à bail Kiao-Tchéou à l'Allemagne pour 99 ans. La Russie loue également Port-Arthur et Dalny, ce fut la cause de la guerre russo-japonaise : la Russie vaincue dut céder à bail les deux ports au Japon. En 1898, la France demande à louer Kouang-Tchéou-Wan pour quelques années, et l'Angleterre, à son tour, loue Wei-hai-Wei, ainsi que les quarante petites îles qui se trouvent près de Hong-Kong (59). Enfin n'oublions pas l'article II du traité de Shimonoseki portant que : « Les sujets japonais pourront librement se livrer aux industries de toutes sortes dans tous les ports ouverts, cités et villes, ainsi qu'à l'importation de n'importe quelle machine, en payant seulement les droits stipulés ici. »

« Tous les produits manufacturés dans la Chine par les Japonais jouiront tant à propos du droit de transit intérieur que de toutes les autres charges en ce qui concerne

l'entrepôt et le magasin, du même privilège et même exemption que les marchandises importées en Chine par les sujets du Japon ».

Ce privilège fut accordé aux autres pays immédiatement par le jeu de la clause unilatérale de la nation la plus favorisée. La Chine devenait ainsi un marché de placement direct des capitaux étrangers (60). D'autre part, les puissances désormais se disputèrent l'influence et la position préférée dans les divers ports de la Chine qui fut obligée de reconnaître dans son propre pays les sphères d'influence respectives à ces puissances en leur assurant la « non-aliénation » à l'égard de ces territoires ; par exemple, sur la demande de la France, la Chine a déclaré ne céder à aucun pays tout ou partie de ces provinces bordant le Tonkin, soit définitivement, soit temporairement sous la forme de louage à bail, ou à tout autre titre que ce soit. De plus, dans les sphères d'influence respectives, les puissances ont une position prépondérante en vue du chemin de fer et de l'exploitation minière.

Au cours de la troisième période, de 1899 à 1913, la fluctuation de la valeur totale annuelle du commerce extérieur de la Chine se présenta clairement d'année en année. Par la guerre des Boxers, la valeur totale de 1900 fut au-dessous de la moyenne centrale mobile de cinq ans. Mais dès 1902, elle revint de nouveau à l'état normal. En 1905, elle remonta la moyenne centrale mobile de cinq ans. La guerre russo-japonaise de 1904 à 1905 dans la Chine du Nord accélérât, au contraire, le mouvement des marchandises en raison de l'envoi en Chine de ravitaillement pour la guerre. La révolution de 1912, qui a réussi à établir la république chinoise, donna une diminution à la valeur du commerce extérieur de cette année-là qui fut de nouveau au-dessous de la moyenne centrale mobile de cinq ans. Mais, un recouvrement très prompt eut lieu après cette année. En 1913, la valeur totale du commerce extérieur fut plus grande que celle des années antérieures. De 1899 à 1913, la Chine souffrit à nouveau successivement de la sécheresse et des inondations. L'importation du riz monta très haut en 1912, en 1917 et dans les dernières années de cette période. En 1902 il y eut insuffisance de riz dans la Chine du Sud en raison de la sécheresse. En 1911, les inondations de la vallée du Fleuve-Bleu provoquèrent la famine de toutes les provinces situées sur le rivage septentrional du Fleuve Bleu, dans le courant de 1912 à 1913.

Quant aux traités, un nouveau point de départ se fit remarquer. Les contrats entre le Gouvernement chinois et certaines corporations étrangères ou même individus étrangers sous le contrôle de leur Gouvernement propre, furent nombreux après 1885. Ils revêtirent un caractère très différent de celui concernant l'investissement pratiqué par les nationaux d'un pays sur les entreprises d'un autre pays. Par exemple, le contrat du chemin de fer conclu entre le Gouvernement chinois et des particuliers entraîna un paiement d'intérêt sur des emprunts faits en

(58) Westel woodbury willoughby : foreign rights and interests in China.

(59) Tsiang-Kuen. — Les origines économiques et politiques du socialisme du Sun Yat Sien, titre II, ch. I, p. 49.

(60) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. IV p. 63-72.



vue de la construction de ce chemin de fer, sans considérer si le revenu provenant de l'opération de ce chemin de fer particulier était suffisant ou non comparativement aux fonds. Cette sorte d'obligation gouvernementale de la Chine la rendit susceptible de négociations diplomatiques. En plus de ces contrats, d'autres traités furent passés entre le gouvernement chinois et les gouvernements étrangers. Le changement important de 1902 fut la réduction du nombre des articles exemptés de charge d'importation fixé dans une liste dressée en 1858. Cette liste comportait la viande et les légumes conservés, le fromage, le beurre, la confiserie, la bijouterie et des objets de verre et de cristal. En 1902, ces articles devinrent imposables, tandis que le riz, les céréales, la farine, l'or ou l'argent monnayés ou non, ainsi que quelques autres produits de peu d'importance, furent exonérés de toute charge.

Le traité de Mackay avec l'Angleterre, signé en 1902, stipulait que la Grande-Bretagne consentait certaines conditions à la Chine à l'égard de l'augmentation du droit d'importation, dans l'ensemble, jusqu'à 12 1/2 % *ad valorem*. Calqué sur le même modèle, un traité avec le Japon et un autre avec les États-Unis furent signés aussi par le Gouvernement de la Chine. Tous servirent de base légale aux relations commerciales jusqu'à la révision du tarif en 1918 et à la Conférence de Washington de 1921 à 1922 (61).

La période de 1914 à 1921 connut les guerres intérieures engagées par les chefs militaires qui enrôlaient comme soldats mercenaires tous les pauvres gens, mal équipés et payés pauvrement ; leur nombre atteignit 1.290.000 à la fin de 1918 où la dépense, à cet effet, monta à 209.000.000.

La désorganisation du pays et les gaspillages croissants pour ces guerres intestines ininterrompues occasionnèrent une augmentation considérable de la dette nationale. A la fin de 1921, le total approximatif était de 82.000 millions en monnaie chinoise. Quant aux constructions de chemins de fer, la longueur kilométrique ouverte à cette époque au trafic fut de près de 6.000 milles. Elle restait encore au-dessous de 7.000 milles à la fin de 1921. Malgré cela, un effort pour l'établissement d'un système unique monétaire remporta quelque succès. Le dollar de la Chine en circulation à cette époque fut approximativement égal, en poids et en grandeur, au dollar mexicain ou espagnol. L'établissement des banques se développait aussi en ce temps-là. A la fin de 1921, une liste de 48 banques privées dans la ville de Changhaï comprenait 8 banques existant déjà avant 1914. Les deux banques gouvernementales importantes, celle de la Chine et celle des communications, furent organisées avant 1913. De plus, des banques provinciales gouvernementales ne tardèrent pas à paraître aussi. Dans les dernières années de cette période, l'importation du riz augmenta fortement. L'hiver de 1920 à 1921 apporta une grande famine dans toutes les provinces de la Chine du Nord. Pendant la guerre mondiale de 1914 à 1918, le Japon, profitant de ce que les puissances européennes et américaines n'avaient pas le temps de s'occuper de l'Asie, non seulement augmenta le volume de son ex-

portation vers la Chine, mais aussi répandit son influence dans tous les domaines de la Chine. Le 18 janvier 1915, il lui imposa les fameux « vingt et un articles ». Yuan Chi-Kai en accepta une partie, mais le peuple chinois ne les approuva jamais. La Conférence de la paix de Versailles méconnut tous les droits de la Chine et donna au Japon les privilèges jadis accordés à l'Allemagne en Chine. La question de Chan-tong fut la vraie raison pour laquelle les États-Unis refusèrent de signer le traité de Versailles. Sans doute, la Chine, de ce fait, ne pouvait signer le traité de paix avec l'Allemagne quoi qu'elle le fit avec l'Autriche. Mais, avec la signature avec l'Autriche, la Chine devenait un membre de la Ligue des Nations. Pour remédier aux points de vue différents de ces pays, la Conférence de Washington eut lieu au mois de novembre 1921, dans laquelle la Chine obtint la destitution des bureaux postaux étrangers, le retour de Wei-hai-wei le consentement des puissances à la révision ultérieure du tarif douanier et le règlement de la question de Chan-tong. De plus, dans ce traité, la Chine obtenait encore le système unique douanier. Le taux du droit à la douane terrestre aux frontières fut conforme à celui de la douane maritime, d'où abolition de la réduction du droit sur les marchandises importées ou exportées par la voie frontière. Or, en ce temps-là, la révolution de la Russie arrêta l'importation du thé de Chine et mettait la Sibérie en état d'agitation de 1917 à 1921. Quant aux emprunts étrangers, nous savons que depuis 1895 la concurrence des puissances en Chine fut suivie d'une tentative pour arriver à la restriction mutuelle et à la coopération, laquelle prit fin en 1913 ; les emprunts de 1913 furent contractés à l'un des groupes de banquiers connu sous le nom de « Consortium », qui maintint son existence durant la guerre mondiale. Malgré cela, le Japon joua un rôle très important dans les emprunts pendant la guerre mondiale dont les contrats furent, pour la plupart, gardés secrets. Le montant de ces emprunts fut estimé à près de 300 millions de yen. En 1918, un nouveau consortium fut proposé par les États-Unis. L'organisation formelle de ce consortium fut annoncée au Gouvernement chinois dans une note présentée par le ministre des États-Unis au mois de juin 1919. Il ouvrit une nouvelle période de restriction mutuelle et de coopération. Cependant, les emprunts contractés par cette association furent de peu d'importance.

Dans la dernière période de 1922 à 1931, les guerres civiles entre généraux pour conquérir l'hégémonie dans la Chine se succédèrent sans cesse. La lutte de 1922 entre Wou-Pei-fou et Tchang-Tso-lin (62) n'empêcha pas le coup d'État du général Feng Yu-Siang en 1924 ; la lutte entre Tchang-Tso-lin et Wou-Pei-fou recommença alors de plus belle. Par suite de la défaite de Che-Sie-Yuan, Tou-Kiun du Kiang-Sou, Lou Youg-Psiang, ancien Tou-kiun de Tchö-Kiang prit le titre de commissaire pacificateur des provinces du Kiang-Sou et du Ngan-Houei, et chassa victorieusement le général Che-Sie-Yuan de Kiang-Sou (63). Alors le général Sun-Sch'uang fang relevé devint commandant en chef des armées alliées

(61) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. V, p. 104-120.

(62) Georges Maspero. — La Chine, vol. II, ch. XV, p. 131-173.

(63) *Id.*, *ibid.*, vol. II, ch. XVII, p. 197-231.

de cinq provinces ; il attaqua les troupes de Tchang Tso-Lin avec succès. Tchang Tso-Ling s'allia avec Wou Pei-fou contre Fen-yu-Siang qui déclara la guerre d'accord avec Kuo Sung-Ling à Tchang Tso-Ling en 1925. De l'autre côté, la force nationaliste commandée par le général Chiang Kai-Shek sortit de Kouang-tong. En 1926 la province de Hounan et celle de Houpei tombèrent aux mains des nationalistes. En 1927, le gouvernement de Nankin établi réclama la révision de tous les traités inégaux. La concession de Hankéou et celle de Kieou-Kiang furent revendiquées contre les Anglais en 1927, qui restituèrent la concession de Tchen-Kiang en 1929 et celle de Amoy en 1930 à la Chine, tandis que la Belgique signa avec la Chine un accord concernant le retour de la concession belge de Tien-Tsin à la Chine au 31 août 1929, accord qui entra en vigueur en 1931 (64). Malgré les affaires de Chan-tong et Tsi-nan, pure invention du Japon en vue de tenir en échec la révolution de la Chine, les troupes nationalistes réussirent à marcher sur Pékin désigné Pei-Ping en 1928. Au 31 décembre 1928, le maréchal de Mandchourie, Chang-Hsueh-Liang, successeur de Chao-Tso-Ling assassiné par les Japonais, s'allia avec le Kuo-min-tang et fit hisser le pavillon des nationalistes. La Chine devenait ainsi unie sous le Gouvernement de Nankin. A partir de ce moment, le gouvernement de la Chine s'efforça de se débarrasser du tarif conventionnel, de l'exterritorialité, du droit de l'installation des troupes étrangères dans le territoire de la Chine, des settlements, des concessions et des territoires à bail. En effet, la Chine a déjà procédé à la révision des traités inégaux de 1842 à 1918. Au cours de la dernière moitié de l'année 1928, douze traités furent signés successivement avec les Etats-Unis à Pei-Ping le 25 juin, avec l'Allemagne le 17 août, avec la Norvège le 12 novembre, avec la Belgique et le Luxembourg le 22 novembre, avec l'Italie le 17 novembre, avec le Danemark le 12 décembre, avec le Portugal le 19 décembre, avec les Pays-Bas le 19 décembre, avec la Grande-Bretagne le 20 décembre, avec la Suède le 20 décembre et avec la France le 22 décembre, à Changhaï.

Les traités concernant principalement l'autonomie tarifaire furent jusqu'ici, reconnus par tous les pays sauf le Japon. Pas plus tard qu'au 30 janvier 1929, deux jours avant la proclamation de la mise en vigueur du nouveau tarif national, le Japon notifia au Gouvernement de Nankin sa décision de reconnaître ce tarif. Enfin, au 12 mars 1930, MM. C.P. Wang et A. Shigemitsu, chargés d'affaires japonais, signèrent un accord tarifaire. Le Japon avoua reconnaître l'autonomie tarifaire de la Chine sous la réserve d'un droit conventionnel avec réciprocité pendant trois ans pour le commerce extérieur entre la Chine et le Japon. Le taux de réduction sur l'importation aux frontières de ces deux pays fut désormais aboli. Par ailleurs, le Gouvernement de Nankin édicta l'abolition du *likin* à partir du 10 janvier 1930. Mais elle n'entra en vigueur que le 1<sup>er</sup> janvier 1931.

Quant à la suppression de l'exterritorialité, le 19 juin 1928, le Gouvernement de la Chine notifia au Gouvernement japonais l'expiration de son traité de 1896 et déclara que les sujets japonais seraient contrôlés d'après le règlement *ad interim*, promulgué onze jours auparavant, pour l'administration des nationaux des pays dont les traités étaient déjà expirés avant le renouvellement de leurs traités. En effet, par l'article II des traités avec la Belgique, le Danemark, l'Italie, le Portugal et l'Espagne, il était stipulé que les nationaux respectifs pourraient se soumettre au droit et à la juridiction de la Chine. Mais par l'annexe aux traités avec les quatre derniers pays, l'article II n'entra en vigueur qu'au 1<sup>er</sup> janvier 1930, à la condition qu'avant cette date les arrangements détaillés seraient élaborés par le gouvernement chinois avec les gouvernements des autres pays intéressés en vue d'assurer la juridiction chinoise sur les nationaux étrangers. Au cas où de tels arrangements ne pourraient intervenir, la date de la mise en vigueur du dit article II se trouverait automatiquement ajournée jusqu'au jour où la Chine, vis-à-vis des puissances signataires du traité de Washington, obtiendra l'accord permettant l'abolition de l'exterritorialité ; bien entendu cette même date sera applicable à toutes les puissances. Tandis que le traité avec la Belgique était accompagné d'une note qui s'inspirait de la même idée, sauf qu'elle permettait à la Chine d'assurer la juridiction chinoise sur les nationaux belges aussitôt que la majorité des puissances possédant maintenant le privilège d'exterritorialité en Chine aurait consenti à l'abandonner. En échange de la suppression de ce privilège, la Chine, aux termes de l'annexe, devait publier le Code civil et le Code commercial avant le 1<sup>er</sup> janvier 1930 ; de plus, les nationaux étrangers ne jouissant pas du privilège d'exterritorialité et d'autre avantage spécial auraient le droit, dans l'intérieur de la Chine, d'habiter, de faire du commerce et d'acquérir la propriété, toutefois sous le contrôle de la limitation ou le règlement légal de la Chine. La question de supprimer l'exterritorialité reste encore pendante (65). Au reste, il est à remarquer que 1931 fut une année très malheureuse pour la Chine. De grandes inondations ravagèrent toutes les provinces du Fleuve Bleu, et puis le Japon, au mois de septembre, occupa la Mandchourie, partie très riche de la Chine, surtout au point de vue agricole.

#### PARAGRAPHE II. — *Les ports et le développement de leurs industries.*

En Chine, il y a deux sortes de ports : les ports ouverts au commerce étranger et les ports d'appel destinés aux bateaux étrangers pour embarquer et débarquer les passagers, ou bien pour charger et décharger les marchandises. Quelques-uns de ces ports sont fixés par les traités, d'autres ouverts librement par la Chine elle-même (66).

(64) Morse and Macnair. — The far eastern international relations, ch. XXX, p. 756.

(65) Morse and Macnair. — The far eastern international relations, ch. XXX, p. 749.

(66) Voir la préface de « treaty ports in China » par En Sai Tai.

Mais tous doivent être pris en considération pour le commerce extérieur contemporain de la Chine. Les ports amènent les marchés. Ils sont au total de cent dix (67). D'après leur importance, on établit quarante et une douanes principales et onze douanes supplémentaires. Les plus importants sont en premier lieu : Changhaï, qui tient toujours la première place dans l'importation ainsi que dans l'exportation ; en second lieu Dalny et Tien-Tsin, une particularité très différente. Car l'exportation de Dalny dépasse de beaucoup celle de Tien-Tsin, tandis que l'importation du dernier est, au contraire, supérieure à celle du premier. Enfin, Kouang-Tchéou et Hankéou. Le premier semble être plus important que le dernier d'après les chiffres du commerce extérieur de la Chine. Toutefois, Hankéou est un port très important de transit pour le commerce intérieur, d'où son influence sur le commerce extérieur. L'exposition de ces ports d'importance comparative successivement semble être utile autant que celle des concessions spéciales et internationales existant dans les treize ports à développement industriel et commercial, sans parler des settlements (68). Dans ces concessions spéciales, la Chine n'a aucun pouvoir politique ni administratif. Les étrangers, même les Chinois qui y habitent, sont sous l'autorité étrangère. Sans doute, le Gouvernement chinois n'a pas le droit d'y percevoir les impôts. Les tribunaux chinois sont complètement écartés, même si le défendeur est chinois, il doit avoir recours au Consul étranger ; tandis que les concessions internationales relèvent en principe de la souveraineté chinoise. Mais celle-ci reçoit aussi de grandes limitations. La Chine peut y établir principalement des impôts. Les tribunaux chinois sont compétents *ratione personae*, quant à nos nationaux et aux étrangers sans traités (69). Par conséquent, dans toutes les concessions, les étrangers installent librement toutes sortes d'entreprises, des banques (d'émissions, de dépôts, de change), des usines où sont embauchés des ouvriers étrangers, etc., grâce à des capitaux importants et à diverses subventions de leur gouvernement respectif. On observe un mouvement accéléré de marchandises entre la Chine et les divers pays du monde.

I. CHANGHAI. — Changhaï fut ouvert au commerce étranger en 1843 ; grâce à sa situation dominante, il devint non seulement un centre économique pour la Chine propre, mais encore un grand port commercial du monde. Les marchandises importées prennent toujours le chemin de Changhaï avant d'être distribuées sur le bassin du Fleuve-Bleu, tandis que toutes les marchandises à destination de l'étranger se voient grouper à Changhaï avant de quitter la Chine. C'est pourquoi M. Parker appelle Changhaï le « cœur de la Chine » (70). En effet, comme voie fluviale, il tient la gorge du grand Fleuve-Bleu et, au point de vue communication terrestre, les lignes principales des chemins de fer de la Chine s'y rencontrent.

Quant à la navigation d'outre-mer, le temps nécessaire pour arriver de Changhaï à l'Europe occidentale reste le même que pour aboutir de Changhaï à la partie orientale de l'Amérique. Changhaï possède une baie très convenable permettant aux vaisseaux de se déplacer librement, ils plongent jusqu'à douze pieds anglais. Au reste, entre Changhaï d'un côté et le Japon, les strait-settlements, les Indes et l'Australie de l'autre côté, il existe une navigation directe.

Par conséquent, le tonnage annuel de Changhaï à l'égard des marines marchandes fut de près de 1.600.000 dans ces dernières années. Il est évident que le commerce extérieur de Changhaï est appelé à se développer. Sa part constitue un quart du commerce extérieur total de la Chine pour chaque année. Par exemple en 1926, la valeur du commerce extérieur net de la Chine fut de 1.988.516.024 Haikwan taëls, lorsque la valeur totale du commerce extérieur global de Changhaï était de 958.455.345 Haikwan taëls. L'importation nette de la Chine fut de 1.124.221.253 Haikwan taëls quand l'importation globale de Changhaï était de 596.555.405 Haikwan taëls et l'exportation de la Chine de 964.294.771 Haikwan taëls, tandis que celle de Changhaï était de 361.899.940 Haikwan taëls (71). Il est à noter que l'importation globale comprend la réexportation, l'importation nette ne la comprenant pas. Entre les pays divers, pour les années récentes, les Etats-Unis occupent 24 %, le Japon 14 %, l'Angleterre 13 %. Par exemple, en 1926, la valeur totale du commerce extérieur de Changhaï fut de 958 millions de Haikwan taëls, la part des Etats-Unis étant de 228 millions, celle du Japon de 174 millions et celle de l'Angleterre de 123 millions (72).

Si nous distinguons les marchandises importées de celles exportées de Changhaï, il saute aux yeux que dans l'importation, la cotonnade occupant 60 % de toutes les cotonnades importées de la Chine, se tient au premier rang ; ensuite viennent les métaux divers, les produits de laine, le coton, et les machines, tandis que dans l'exportation : la soie et le thé sont les marchandises principales de Changhaï. Les autres marchandises : le coton écri, les fils de coton, la farine, la poudre d'œufs, etc., ne sont pas non plus négligeables. Pour mieux comprendre cet état de choses, passons en revue le développement industriel de Changhaï. Avant de le décrire, nous présentons ici un résumé concernant l'état des industries modernes de la Chine, de 1862 à 1912 où toutes sortes d'industries actuelles de la Chine y voient leur fondement.

Depuis le traité de Nankin, en 1842, la Chine est soumise à un régime de capitulation. Dans l'espoir d'y échapper, le Gouvernement dirigea son attention vers l'industrie métallurgique dont le commencement fut marqué par l'inauguration d'un chantier naval à Changhaï en 1865, appelé chantier naval de Kiang-Nan et réalisé par

(67) Voir le tableau annexe II du « géographie des provinces de la Chine », publiée par l'Association de géographie de l'Asie Nouvelle de Outchang.

(68) Voir Chan Chung Ping. — Les concessions en Chine.

(69) Tsiang-Kuen. — Les origines économiques et politiques du socialisme de Sun Yat Sen, titre II, ch. II, p. 69-70.

(70) E.-H.-Parker. — China, her history, diplomacy and commerce, ch. VII, p. 171.

(71) C. Yang. — H.B. Hau and others : statistics of China's foreign trade during the last sixty-five years. Table I et XIV.

(72) Wu Yu Kan. — Traité général du commerce extérieur de la Chine, ch. VI, p. 361.

la transformation de l'usine des canons établie en 1862 à Changhaï. En 1866, un chantier naval avait été fondé à Fou-Tchéou en même temps que l'usine de fabrication des machines changée après en arsenal fut établie à Sseu-Tchouan. Quant aux industries lourdes, d'abord la houille, les mines de charbon, elles sont réparties dans toutes les provinces de la Chine qui possèdent 267.475 millions de tonnes (73). Mais l'exploitation ne commença qu'en 1877 où une compagnie pour l'exploitation des mines carbonifères de Kai-Ping s'établit. En 1897, la mine carbonifère de Pin-Tchien commença d'être exploitée. En 1897, la compagnie sino-allemande de la mine carbonifère de Tchong-Sin s'installa dans la province de Chan-tong. Dans la province de Honan, la compagnie appelée U-Fon apparut en 1902. En 1903, la compagnie nommée Fon-Gin entra en concurrence avec la compagnie anglaise Fong pour l'exploitation des mines carbonifères de Chan-Si. En 1908, la compagnie générale des mines de Tsin-Hsing fut fondée; un peu après, la compagnie de Lan-Tchéou, les mines carbonifères de Fou-Suen et Tché-fou furent occupées par le Japon, de même pour la mine de Bin-Ché-Hou. En 1903 la mine carbonifère de Lu-Ho-Kou dans la province de Honan commença d'être en exploitation.

Voyons maintenant les industries du fer et de l'acier. Les tonnes contenues dans les mines ferrifères de la Chine sont estimées à 246.540.000 (74). La mine ferrifère de Ta-Yei dans la province de Houpei commença d'être exploitée en 1891; dans la même année le haut-fourneau de Han-Yang fut créé. En 1908, la grande compagnie de Han-Yei-Pin réunit le haut-fourneau de Han-Yang à la mine ferrifère de Ta-yei et à la mine carbonifère de Pin-Tchien. En 1911, le haut-fourneau de Bin-Ché-Hou fut établi. D'ailleurs, la fabrication des machines de Yang-Tseu fut fondée à Hankéou à peu près en même temps, et la mine d'étain de Go-jou dans la province de Yunnan se trouva exploitée en 1906. Or, l'exploitation de la mine aurifère de Mo-Ho a été entreprise dès 1888. Quant aux industries légères qui comportent l'industrie textile (filature, tissage, etc.), l'industrie alimentaire (meunerie, sucrerie, fabrique d'alcool, etc.), l'industrie chimique (papeterie, allumière, savonnerie, tannerie, conservation des œufs, fabrique de l'eau-forte, etc.), et l'industrie des bâtiments (fabrique de ciment, verrerie, céramique, etc.), nous voyons que l'usine des lainages de Lang Tchéou créée en 1878 dans la province de Kan-sou, fut le pionnier de l'industrie textile moderne de la Chine. En 1906 un tissage de laine appelé « igoûn » s'installa à Changhaï. Deux ans après, l'usine de confection des étoffes de laine foulées ainsi que feutrées fut fondée à Houpei. En 1907, la compagnie des étoffes de laine et des peaux, nommée Pou-Li fut ouverte à Pékin où sont encore trois autres ateliers de même sorte, mais de moindre importance. A Tien-Tsin deux usines de même genre furent construites, l'une par l'atelier pratique du Pei-Yang; l'autre par la compagnie limitée de confection des couvertures, nommée Ouan-i, mais cette industrie lainière fut loin d'avoir

le succès de l'industrie cotonnière faisant sa première apparition en 1892 avec la fabrique de tissus coton de Changhaï, laquelle, un an après, devint la proie du feu. D'autres usines se créèrent en même temps, telles Oua-Sin, Oua-Shin, Ta-Suen et U-Yuan à Changhaï et la compagnie de filature et tissage de coton à Outchang en 1896. Le nombre des filatures et tissages s'éleva à 12 dont sept aux commerçants chinois avec d'une part 259.000 broches et d'autre part 1.750 métiers à tisser, et cinq aux étrangers avec 158.000 broches et 350 métiers à tisser. En 1902, seulement pour les filatures et tissages de Changhaï on compta 17 usines avec 565.252 broches. En 1911, le nombre pour toute la Chine s'éleva à 32 avec 831.106 broches. La plupart furent concentrées dans la province de Kiang-Sou, surtout à Changhaï. D'autre part, les filatures de soie commencèrent à se développer aussi. Tout le monde sait que la Chine est le plus grand producteur mondial de la soie. Les régions les meilleures à cette production sont celles du Yang-Tseu et Hoang-Ho, du Si-Kiang, et aussi la partie centrale du Sseu-Tchouan. La Chine, bien que s'étant adonnée à la production de la soie depuis la plus haute antiquité, est restée très en arrière de tous les pays séricicoles, tout au moins à l'égard des filatures de soie. La première filature fut celle de Pao-Tchun à Changhaï, ouverte par un Français. En 1893, la compagnie gouvernementale de la filature de soie s'établit à Outchang dans la province de Houpei. En même temps, deux autres filatures Shin-Tchun et Tché-Lin s'installèrent à Changhaï. Après la guerre sino-japonaise, des filatures modernes de soie, exclusivement étrangères furent créées le long du bassin du Fleuve-Bleu, surtout à Changhaï. En 1895, le nombre des filatures de soie était de 12 à Changhaï, pour s'élever à 21 en 1902. Le nombre annuel de dévidoirs à Changhaï oscilla entre 7.500 et 5.800 de 1897 à 1902. Canton fut aussi le centre du développement des filatures modernes de soie. Mais, sa soie est moins estimée que celle de Sseu-Tchouan sur les marchés occidentaux ou américains, tandis que la qualité de la soie de Changhaï est la meilleure. Dans les provinces de Chantong et de Fong-Tien, on produit aussi de la soie sauvage. En 1911, il y eut à Changhaï 48 filatures de soie, avec 13.737 dévidoirs.

Pour les industries alimentaires, le développement des industries meunières s'explique par le fait que dans le nord de la Chine on cultive le blé comme aliment principal. La province de Kiang-sou est le centre de cette industrie. Changhaï, Wou-Sui et Nanton furent dotés de meuneries à partir de 1896. D'autres part, Harbin, où la Russie établit la première meunerie en 1900, devint le centre des meuneries dans la Mandchourie. Depuis 1910, Hankéou est devenu aussi le centre de cette industrie pour le haut-bassin de Yang-Tseu.

Quant aux huileries, les commerçants anglais en établirent une à Nieoutchang en 1895; les sucreries modernes, tant celles de betteraves que celles de canne à sucre débutterent aussi dès 1909. Mais leur développement fut très lent. L'usine de thé et celle de l'industrie froide apparurent

(73) Tsiang-Kuen. — Les origines économiques et politiques du socialisme de Sun Yat Sen, titre II, ch. III, p. 116.

(74) Tsiang Kuen. — Les origines économiques et politiques du socialisme de Sun Yat Sen. Titre II, ch. III, p. 117.

rent en 1905. Au reste, la compagnie de la fabrication des cigarettes des frères de Nan-Yang fut établie à Hong-Kong en 1909 ; mais en 1901 on avait commencé à construire une usine d'eau-forte et les allumettes quant à l'industrie chimique. Une papeterie moderne Lin-Tchang fut construite à Changhaï, même en 1891. Du côté du bâtiment, la première usine de la fabrication de ciment nommée Tché-sin fut créée en 1906. L'année suivante il y eut une usine de ce genre dans la province de Houpei, ainsi que dans la province de Kouang-tong. Quant à la porcelaine, la compagnie de la porcelaine moderne de Gin-Té-Chin fut organisée en 1903. En 1905, on établit une usine de fabrication par nouvelle méthode appelée Pao-oua à Amoy, compagnie des porcelaines de Pin-Tchien à Kiang-Si, et corporation des porcelaines de Li-Lin à Hounan. Quant à la verrerie, l'usine de la fabrication des verres de Po-San dans la province de Chantong créée en 1904 fut la première. En 1908, la verrerie nommée Lu-Tchi fut établie. Mais elle ne dura pas longtemps. En ce qui concerne la force motrice, la compagnie génératrice d'électricité de la municipalité de Changhaï apparut en 1893. En 1910, la compagnie hydro-électrique nommée Ju-Lon fut créée dans le chef-lieu de la province de Yun-nan (75).

Par toutes ces conceptions sur l'industrie moderne ou mécanique, nous entrons dans la description de l'état industriel de Changhaï après 1912. Changhaï est un centre non seulement commercial, mais encore industriel. En ce qui concerne les filatures cotonnières, leur nombre à Changhaï représente la moitié du nombre des filatures de toute la Chine. Ainsi, en 1928, Changhaï avait 59 filatures (24 aux Chinois et 35 aux étrangers), avec 1.939.708 broches, sur 120 filatures avec 3.850.000 broches dans toute la Chine. Pour les filatures de soie seulement, Changhaï a 70 filatures avec 18.580 dévidoirs, contre 433 filatures avec 166.754 dévidoirs dans toute la Chine. Malheureusement, leurs capitaux ne sont pas très élevés, c'est pourquoi la technique et les machines employées ne sont pas suffisamment modernes. L'industrie lainière est généralement limitée au nord de la Chine. Malgré cela, la technique manque aussi. Changhaï possède pour lui-même huit usines de laine, à petite production, pour la même cause. Toutefois, les usines pour la fabrication de chaussettes en soie ou en laine progressent à Changhaï. Elles y sont au nombre de 35 qui marchent par la force motrice électrique. L'industrie meunière est la seconde grande industrie de la Chine. Sans compter les meuneries aux mains des étrangers, la Chine en avait 193 en 1928 dont 27 pour Changhaï. L'industrie des allumettes s'est répandue en Chine. En 1928, il y avait 184 usines nationales à part les suédoises et les japonaises. Changhaï en possédait 9 à capital moyen de 136.000 dollars chinois pour chacune d'elles. Quant à l'industrie métallurgique, le haut-fourneau Ho-Sin s'est fondé à Changhaï. La production mensuelle de la fonte est de 1.000 tonnes alors que la production mensuelle de l'acier est de 1.300 tonnes. Les

usines de fabrication du ciment pour toute la Chine sont au nombre de neuf. La seconde grande usine de cette nature est à Changhaï avec une production annuelle de 360.000 barils. Les usines de tabacs de Changhaï qui étaient au nombre de 62 en 1927 représentent neuf-dixièmes de celles de toute la Chine. En 1924, deux papeteries se fondèrent à Changhaï : Tien-Tchang et Gin-Tcheng avec, en 1925, celle de la compagnie de la fabrication du papier de Kiang-nan, donc Changhaï est aussi le centre de la papeterie. L'industrie huilière est très prospère en Chine. Les centres de cette industrie sont : Dairen, Niéoutchang, Tsi-Tsi-har, Harbin, Tien-Tsin, Tsing-Tao, Changhaï, Wou-Sué et Hankéou. Généralement, l'huile de pois vient de la Mandchourie ; l'huile d'arachide est produite à Tsing-Tao et l'huile de coton à Changhaï. En 1928, dans toute la Chine, il existait 283 huileries, dont 23 se trouvaient à Changhaï. Changhaï consomme une grande force électrique. En 1927, sans compter les kilowatts fournis par les autres compagnies, la seule compagnie génératrice d'électricité de la municipalité de Changhaï donna 400.343.385 kilowatts à la consommation. Or, cette somme surpassedéjà à la quantité consommée à Manchester, Birmingham, Glasgow, Liverpool ou Sheffield (76). De là, on peut imaginer la prospérité de cette industrie. Changhaï est aussi le centre de fabrication des savons. En 1928, le nombre des savonneries fut estimé à plus de 20, dont la plus fameuse s'appelle la savonnerie hygiénique des cinq continents. L'industrie de la conservation hygiénique en bidons de produits comestibles considère Changhaï comme un centre de concentration. On compte à Changhaï 20 usines destinées à cette industrie ; les plus fameuses sont les trois : Tai-Fou, Tai-Kan et Kouan-Shen-Yuan. Changhaï est, de plus, un centre pour la conservation scientifique des œufs en poudre destinés à l'exportation, comme Nankin, Tsing-tou et Hankéou. Pour la préparation des médicaments occidentaux, les trois plus célèbres pharmacies se trouvent à Changhaï. Ce sont : la pharmacie scientifique, la grande pharmacie franco-chinoise et la grande pharmacie des cinq continents. L'industrie de la fabrication du caoutchouc de Changhaï, qui débuta en 1921, prit son véritable essor après 1928. En 1931, le nombre des usines de caoutchouc s'élève à 48 à Changhaï, au capital total de 3.273.000 dollars et 377.500 taëls. Pour le thé, les commerçants établirent beaucoup d'usines conformes au goût des étrangers à Changhaï, quoique cette ville ne soit pas productrice du thé. En 1925, ces usines étaient au nombre de 74. Quant à l'industrie de l'émail, toute la Chine ne compte que 25 usines à cet effet. Changhaï en possède 16 au capital total de 1.127.000 dollars. La production de la compagnie du vernis Kai-Lin de Changhaï pourrait satisfaire aux besoins de toute la Chine. Quant aux verreries et usines de produits de toilette, elles occupent aussi une importante place à Changhaï ; les centres de moulins à moteur pour le riz sont : Changhaï, Wou-Sué, Wou-Hou et Hankéou (77).

(75) Kon-Tchin. — Un traité général du développement de l'industrie moderne de la Chine, ch. I, II, III, IV, V, p. 1-88.

(76) Kon-Tchin. — Un traité général du développement de l'industrie moderne de la Chine, ch. VIII, p. 241.

(77) Kon-Tchin. — Un traité général du développement de l'industrie moderne de la Chine, ch. VIII, p. 121-246.

II. DAIREN. — Dairen, possédant une baie non gelée, est un port dans le territoire à bail. En 1898, il fut loué à la Russie qui l'appela Dalny, puis au Japon en 1905. Quant à la facilité du trafic, non seulement il existe des bateaux à vapeur entre Dairen et Changhaï, mais encore des trains directs circulent entre l'Europe et Dairen (78). Son importance dans le commerce extérieur s'accroît rapidement. En 1918, il n'occupait encore que la quatrième place dans les cinq ports importants. Mais en 1921, il prit la deuxième place. Les dépenses faites par le Japon pour l'amélioration et l'entretien de ce port jusqu'en 1928 atteignirent, dit-on, la somme de 45.000.000 yen. Ce pays exporte les marchandises japonaises à Dairen, d'où il les distribue ensuite par le chemin de fer de la Mandchourie du Sud, dans l'intérieur de deux provinces : Kiring et Fong-Tien. D'un autre côté, le Japon peut importer de Dairen directement les produits particuliers de la Mandchourie, soit pour lui-même, soit pour la réexportation. Ainsi, le Japon occupe toujours la première place de son commerce extérieur. C'est ainsi qu'en 1925 Dairen importa pour 49 millions de taëls des marchandises japonaises et exporta 84 millions de taëls de produits indigènes. Or, cette somme représente 64 % du commerce total de Dairen qui était de 207 millions de taëls en 1925. La part du Japon en cette année fut neuf fois plus grande que celle des États-Unis et treize fois plus grande que celle de l'Angleterre. Il en ressort que le tonnage des navires japonais occupe toujours plus de 70 % par rapport au tonnage total de tous les navires de Dairen. Si nous observons séparément les marchandises importées ou exportées, nous voyons que le Japon exporte principalement les produits cotonniers, les marchandises de lin, la farine, le sucre, les cigarettes, le pétrole et les machines, et importe les pois, l'huile de pois, les tourteaux de pois, les peaux non tannées, les sésames, la soie du porc, les cacahuètes, et la soie sauvage. Il est à noter que Dairen doit son importance à l'exportation des produits indigènes ou agricoles de la Mandchourie, tels les pois, l'huile de pois, etc. Dairen étant le centre de concentration des pois de la Mandchourie, l'industrie huilière est amenée à se développer particulièrement. En 1928, toute la Chine possédait 283 huileries modernes, dont 70 installées à Dairen. Or, les tourteaux de pois sont les sous-produits de l'huilerie. C'est pour cela qu'ils y sont abondants. Les savonneries y sont nombreuses aussi. Quant à l'industrie électrique, Dairen est doté de nombreuses usines génératrices d'électricité. La plus grande est la compagnie génératrice d'électricité Men-Ti. La corporation de la fabrication des allumettes de Dairen entreprise par le Japon est aussi renommée. En ce qui concerne la soie sauvage, sa région d'origine compte d'abord Chan-tong, Leao-lin (Fen-Tien) et ensuite, Honan, Kouei-Tcheou et Sseu-Tchouan. Le centre de la préparation de la soie sauvage de Chan-tong est premièrement Tché-Fou, en second lieu vient Tsing-tao puis Leao-Lin, An-tong et Kai-ping. Toutefois, cette industrie s'est récemment développée à Dairen. Par contre l'industrie textile n'est guère développée dans la Mandchourie. Autrefois cette province achetait les Nan-

kins pour répondre au besoin de sa population ; peu à peu elle devint le marché des produits cotonniers du Japon et des États-Unis, mais bientôt le Japon accapara à son profit ce marché. En 1923, la filature et le tissage Fen-Tien furent fondés avec un capital de 4.500.000 dollars, comprenant 20.000 broches et 200 métiers à tisser et une installation complète de force motrice électrique. Cependant cette industrie laisse encore à désirer à Dairen, quoique le Japon y ait créé l'association de filature Fou en 1925. La statistique des autres industries nous manque ; il ne faut pas oublier qu'une meunerie « continent » fut établie en 1920 par le Japon.

III. TIEN-TSIN. — Tien-Tsin, port maritime, fut ouvert au commerce extérieur en 1850. Placé à l'extrémité du canal, il convient aussi au trafic terrestre, le chemin de fer Pékin-Fen-Tien passe par là et le chemin de fer Tien-Tsin-Pou-Kéou y a son terminus. Embrassant les marchandises indigènes des provinces du nord-ouest, il est donc le centre de concentration et de distribution des marchandises de la Chine du Nord. En plus, il se trouve à proximité de Pékin (Peiping), grande ville de consommation, c'est pourquoi, son activité commerciale l'emporte sur Han-kéou et Canton. Pour mieux comprendre l'état de l'importation et de l'exportation de ce port, nous observerons d'abord son industrie. Tien-Tsin est le seul centre de l'industrie textile de la Chine du Nord. En 1916, il n'a que de 1.920 broches, toutes par moteur à vapeur. Mais en 1928, les broches s'élevèrent à plus de 22.000 avec application de moteur électrique. Les tissages de laines y sont aussi importants ; car les provinces du Nord-Ouest de la Chine sont les pays producteurs de laines et de laines de chameaux qui lui fournissent les matières premières. Les tapis de Tien-Tsin sont renommés dans les marchés occidentaux. Quant à l'industrie meunière, la minoterie Tcho-sin, créée en 1916 par les commerçants chinois avec la coopération des Japonais, en marque le commencement. Elle s'y développa ensuite de sorte que Tien-Tsin est devenu un centre pour l'industrie meunière. En 1928, dans toute la Chine il existait 193 minoteries dont 14 pour Tien-Tsin. La fabrication des allumettes y est aussi développée. En 1928, il y avait huit usines au capital total de 1.700.000 dollars. La Compagnie de tabac de l'Asie du Japon y établit une usine succursale de tabac, de même que pour la papeterie, la seconde usine de la grande compagnie des papiers Gin-Tcheng. Quant à l'huilerie, Tien-Tsin était doté de huit huileries modernes en 1928. La Compagnie de la fabrication du vin Tchan-U s'est fondée aussi à Tien-Tsin en 1895. Cette compagnie a encore une usine accessoire pour le verre. Dans l'importation et l'exportation de Tien-Tsin, les marchandises importées principales sont : les toiles de coton, les métaux divers, l'aniline, l'indigo artificiel, le sucre et le pétrole lampant, tandis que les principales marchandises exportées sont : la laine, les peaux et cuirs, les fourrures, le coton, la soie de cochon, la tresse de paille, les cacahuètes, l'huile végétale, les tapis, les intestins d'animaux et les œufs avec leurs dérivés.

(A suivre)

(78) E.-H. Parker. — China, her history, d'plomacy and commerce, ch. VII, p. 167.



OISEAUX ET FLEURS

Sur soie, en couleur - Epoque des MING (1368-1643)





# DIE CHINESISCHE ARCHITEKTUR VON DER HAN-ZEIT BIS ZUM ENDE DER T'ANG-ZEIT<sup>(1)</sup>

Von Annelise BULLING

(Fortsetzung)

## Raubildende Bauten.

Sind im Vorhergehenden ausschliesslich solche Bauten besprochen worden, die vom architektonischen Standpunkt aus als raumlos zu betrachten sind und die ziemlich eindeutig — bis auf wenige Ausnahmen — den Charakter einer Plastik besitzen, so folgen nummehr diejenigen Bauwerke, die im ostasiatischen Sinne raumbildend und in ihrem architektonischen Aufbau konstruktiv empfunden sind. Es sind dies:

Hallen  
Häuser  
Pavillons  
Stallgebäude  
Grössere Anlagen; Gehöfte und Klöster  
Paläste.

Wie bereits in der Einleitung klargelegt, handelt es sich bei diesen Bauten nicht um grundsätzliche Unterschiede, sondern nur mehr um Gradunterschiede. Es besteht kein grundsätzlicher Gegensatz in der architektonischen Formgestaltung zwischen diesen einzelnen Bauten, wohl aber eine Steigerung und ein graduelles Anderssein.

Infolgedessen ist es nicht einfach, eine systematische Gliederung dieses Gebietes zu geben, welche allen Gesichtspunkten, die geltend gemacht werden könnten, entspricht und standhält. Die gewählte Gliederung muss daher mit Nachsicht betrachtet werden, aber es erschien besser, wenigstens überhaupt eine Aufteilung des ganzen Stoffes nach bestimmten Gesichtspunkten vorzunehmen, als nur eine blosse Aneinanderreihung zu geben.

Unter Berücksichtigung dieses Umstandes werden die folgenden Bauten geschieden in solche, die mehr einen rein repräsentativen Hallencharakter besitzen, und solche, die stärker den Grundsatz des abgeschlossenen oder abschliessungsmöglichen Hauses vertreten. Dann werden die Einzelbauten wie Pavillons und Ställe behandelt.

## 66. OPFERKAMMER

auf dem Hsiao-t'ang shan in Shantung.

Chav. Miss. A. Nr. 44.

Spätestes Datum 129 n. Chr.

Vor der Reihe der dargestellten Bauten sei ein noch bestehende kleine Opferkammern erwähnt. Diese Opferkammer bildet eine halboffene Halle, deren Vorderfront 4 m. und deren Seiten 2,32 m. breit sind. Die Höhe beträgt 2,24 m. Die Halle wird gestützt durch schwere achteckige Steinsäulen auf hoher Basis und mit einer Art Würfelkapitell. Das Steindach bildet ein Ziegeldach in der bekannten Form mit runden Ziegelendigungen nach. Darunter sieht man die runden

Sparrenköpfe vorstossen. Der ganze Bau macht einen ungemein schweren Eindruck (1).

## HALLEN.

### 67. HALLE

Relief auf den Steinplatten in der Grabkammer vom Hsiao-t'ang shan. Westseite. Nach Inschrift bestimmt vor 129 n. Chr.

Chav. Miss. A. Nr. 45.

Abb. 67 u. 68

Diese Hallen aus der Han-Zeit können als eine der wenigen darstellerisch erhaltenen Bauwerke natürlich nur ein recht unvollkommenes Bild der Han-Architektur geben. Immerhin kann man aber doch annehmen, dass sie in extenso viel Charakteristisches der Han Architektur enthalten.

In zwei Geschossen erhebt sich eine langgestreckte Halle, die auf beiden Seiten von doppelgeschossigen Pfeilern, den Eingangstoren, (vgl. Nr. 12), flankiert wird. Die runden Säulen, die wahrscheinlich aus Holz bestanden, besitzen eine flache, sich verbreiternde Basis und ein Kapitell aus gegeneinander versetzten und vorkragenden Schichten.

Von dem Gebälk, welches die sehr kräftig ausladenden Dächer trägt, ist nichts sichtbar. Die obere Halle dürfte etwas niedriger als die untere sein und auch ihrerseits wieder von dem gleichen stark ausladenden Dach mit langen durchlaufenden, vielleicht verzierten Firstbalken gekrönt werden.

Besonders eigenartig ist die Darstellung der Dächer an den Endigungen. Man wird annehmen können, dass diese doppelte Linienbegrenzung, die in der Darstellung gegeben ist, die sichtbar gemachten Seitenansichten der Hallen wiedergeben soll. (Eine genaue Beschreibung der Dachform s. auch in Nr. 72). Etwas anderes dürfte es auch kaum sein können, da die Traufenlinie, welche ja naturgemäss in gleicher Höhe die Halle umläuft, bis zu den äussersten Punkten der zweiten längeren gezeichneten Linie durchstösst. Es muss dies mithin die hintere Gracllinie des Pultdaches sein. Die Dacheindeckung dürfte aus Stroh bestehen, da die senkrechte Strichelung der Darstellung kaum eine andere Bedeutung in ihrer engen Ausführung zulässt. Die obere Halle besitzt unmittelbar über dem unteren Dach ein Gitter, das an den Seiten eine eigenartig pfeilartige Endigung aufweist. Aus der Lage dieses Geländers ersieht man, dass unter Zugrundelegung einer normalen Brüstungshöhe der Fussboden der oberen Halle etwa in der halben Höhe der unteren Dachansicht liegen muss.

(1) Vgl. Chav. Miss. A. Nr. 911-913.

## 68. HALLE

aus einer Grabkammer in Shantung. Datiert 147 n. Chr. Chav. Miss. A. Nr. 170. Abb. 69

Diese doppelgeschossige Halle ähnelt fast in vollem Umfang der vorhergehend besprochenen. Abweichend ist lediglich die in der Mitte der oberen Halle befindliche, die Brüstung durchbrechende, also ins Freie führende Tür mit reichem Türbeschlag. Für diese eigenartige Anlage der Tür eine eindeutige Erklärung zu geben, ist mindestens sehr schwierig. Es könnte sich um eine symbolische Andeutung, die auf kultische Gründe zurückgeht, handeln und die eine Art Verbindung zu der Aussenwelt darstellt. Oder aber einfach um das Prinzip, wesentlich erscheinende Bestandteile einfach darstellerisch hervorzuheben. Vielleicht liegt hier eine ähnliche Tendenz vor wie sie sich später in den Darstellungen der grossen Palastanlagen findet, wo mitunter Treppen von den oberen Geschossen eines Gebäudes ins Freie führen, ohne dass man feststellen kann, worauf die untere Endigung der Treppen ruht und wohin sie führt. Alle übrigen Teile der Anlage sind sehr ähnlich der vorhergehenden. Das obere Geschoss ist ebenfalls etwas niedriger als das untere.

Auch diese Halle wird von beiderseitigen doppelgeschossigen Torbauten, die eindeutig als solche erkennbar sind, flankiert.

Diese Torbauten dürften Pfeiler und keine Säulen besitzen. Der Uebergang zu den Dächern wird gebildet durch ein ausladendes Kapitell, das durch einen verhältnismässig breiten und stark gegliederten Fries, der reich bemalt ist, zu den Pfeilern überleitet. Ein kleiner Vorbau mit besonderem Pultdach ist unter dem ersten Hauptdach eingeschaltet. Die Dächer dieser Torbauten zeigen die perspektivische Drehung und Sichtbarmachung der Seitenansichten und bieten insofern eine verstärkende Erklärung für die Darstellung der Hauptdächer, wie sie oben gegeben worden ist (1).

## 69. HALLE

aus der Grabkammer des Wu-Liang in Chia-Hsiang in Shantung. Datiert 147 n. Chr. (vgl. Nr. 12). Abb. 70 u. 71

Diese Halle unterscheidet sich von der vorhergehenden nicht allzu stark. Wesentlich ist die Sichtbarmachung der vorhandenen Basen an den unteren Säulen und die Ersetzung der oberen Säulen durch tragende Atlanten. Auf je einem Arm und Kopf dieser im Knielaufschemata dargestellten Figuren ruht eine Platte, welche die Last des Daches aufnimmt. Die Dächer selbst sind eindeutig als plattenbelegte Dächer dargestellt, d.h. es können Ziegel oder Holzschindeln sein. Die ebenfalls in ihrer ganzen Länge sichtbar gemachte bemalte oder geschnitzte Firstlinie ist in typischer Form aufgebogen. Die Kapitelle der unteren Säulen sind übereinander geschichtet und bemalt,

sie werden durch einen Ring formal und vielleicht auch technisch von der Säule getrennt.

Auch diese Halle ist auf beiden Seiten von selbständigen, zweigeschossigen Pfeilerbauten flankiert, die im unteren Teil Säulen, im oberen Teil Atlanten besitzen (1).

## 70. HALLE

Darstellung auf einer Vase der Sammlung A. Curtis, Ausstellungskatalog (Bronzes Chinois, Paris, Mai/Juni 1934).

Abb. 72

Die hier gezeigte Halle gehört zweifellos in die gleiche Reihe der eben besprochenen. Sie dürfte allerdings vermutlich noch vor die Han-Zeit zu datieren sein. Sie findet aber erst deswegen hier ihre Erwähnung, weil sie leichter verständlich gemacht werden kann nach Kenntnis der vorhergehenden Bauten und weil ihre Darstellung recht mangelhaft ist.

Aber das Wesentliche an ihr ist die ebenfalls vorhandene Anlage von zwei Geschossen und die entsprechende Dachbildung, die mindestens in der oberen Halle klar sichtbar ist. Stark abweichend ist das Versetzen der Säulen, die nicht mehr in den beiden Geschossen übereinanderstehen, sondern im oberen Geschoss gegen das untere erheblich zurückgesetzt sind. Dadurch entsteht im oberen Stockwerk ein grosser plattformartiger Umgang, zu dem eine Treppe von aussen heraufführt. Der Umgang des ersten Stockwerkes ist durch ein Geländer umschlossen. Nicht klar ist dagegen die in gleicher Weise gezeichnete, unter dem oberen Dach befindliche Verbindung der beiden oberen Säulen. Konstruktiv kann man natürlich nur annehmen, dass es sich um die Darstellung eines Gebälks handelt. Man kann also vermuten, dass die Form der Hallen, wie wir sie in den Grabkammern der Han-Zeit finden, schon auf eine sehr lange ähnliche Tradition zurückgehen.

Es finden sich auch Darstellungen (2) der Han Hallen, die sogar bis zu drei Geschossen aufweisen. Zu den oberen Geschossen führen Treppen von aussen oder innen herauf. Man sieht im unteren Geschoss die Darstellung einer Küche, während die oberen Geschosse als Festräume charakterisiert sind. Mithin kann man wohl eindeutig den Schluss ziehen, dass es sich bei allen diesen Hallen um Darstellungen von Bauten handelt, die als Repräsentations- und Festräume einer rein realen Zweckbestimmung vorbehalten waren, auch wenn sie als symbolische, also religiös bedingte Darstellungen in Grabkammern angebracht worden waren.

## 71. HALLE

Herkunft unbekannt, jetzt Museum Ontario, Canada. Ztschr. f. Chin. Arch. Vol. III, Nr. 1, Mä. z 1932. Abb. 73

Ein zweigeschossiger Hallenbau, der sich von dem zuerst erwähnten dadurch unterscheidet, dass

(1) Vgl. auch die Halle auf einer Steinplatte, Museum Berlin.

(1) Vgl. Halle, abgebildet im "Chin-chih-so" Werke aus Bronze und Stein. 1835.

(2) Vgl. Chav. Miss. A. Grabkammer des Wu Liangs Ts'u.

- 1) Das untere Geschoss nicht durch ein Dach bedeckt ist;
- 2) Auch wieder — wie in der zuletzt erwähnten Darstellung auf der Vase — die oberen Säulen gegen die unteren eingezogen sind, sodass wiederum ein Umgang entsteht.

Ferner besitzen diese Säulen statt der geschlossenen Kapitelle eine Konsolenkonstruktion, die auf einer ausladenden Platte über den Stützen ruht. Diese Stützen dürften aber Pfeiler über rechteckigem Grundriss und keine Säulen sein, die reich bemalt und ornamentiert sind. Das Geländer ist in voller Brüstungshöhe sichtbar. Dazwischen sind die Stützen eingeschoben. Ueber den Stützen mit ihren Konsolen im oberen Geschoss wird die einfache Form eines Gebälks mit Balkenköpfen sichtbar. Darüber erhebt sich ein ziemlich steil aufstrebendes Dach mit Plattenbelag in Ziegel oder Holz, dessen Grate stark wulstartig betont sind und dessen First als kräftiger Abschluss ohne Aufbiegung nach beiden Seiten vorstösst und in seiner ganzen Länge sichtbar gemacht ist.

## 72. HALLE

von einer Grabplatte gefunden in Shan-tung, nur noch Abreibung bekannt.

Chav. Miss. A. No. 1239.

Abb. 74

Eine eingeschossige Halle mit breit auseinandergehobenen reich verzierten Stützen, kapitellartigen Uebergängen zum breit ausladenden Dach. Ob das zwischen den Kapitellendigungen und dem Traufenansatz befindliche Band den Einblick in die Dachhaut mit den Ziegelendigungen darstellen soll, oder ein abschliessendes Gesimsband, kann an Hand der vorhandenen Darstellung nicht eindeutig entschieden werden. Es spricht allerdings alles dafür, dass die Gegenseit der Traufe mit den Ziegelendigungen gegeben werden soll. Die Darstellung dieses Daches weist an den beiden Seiten eine Dreiteilung auf, die wahrscheinlich so zu erklären ist, dass es sich um ein Dach handelt, bei dem nicht nur die eigentlichen Grate stark ornamental betont worden sind, sondern auch noch eine senkrechte mittlere Teilung auf der abgewalmten Fläche des Daches vorhanden war. Wir finden derartige Dächerdarstellungen häufiger. Rein konstruktiv bedeutet dies, das der mittelste Sparren durch die Dachhaut durchstösst und sichtbar gemacht worden ist. Aehnliche Dächer sind z.B. nachgebildet auch auf Vasen (1).

Taf. A. 2

Ausserdem gibt es noch eine Darstellung, die das gleiche in eindeutiger Form zeigt, aus einer Höhle in Ssuehuan (2). Dieses Dach wird durch einen starken, reich bemalten Firstbalken abgeschlossen. Diese Halle ist auf beiden Seiten von doppelgeschossigen Pavillons begleitet. Diese Pavillons sind voraussichtlich über quadratischem Grundriss errichtet. Sie ruhen auf zier-

lichen Eckstützen, wiederholen also die Formgestaltung der Mittelhalle. Die Dächer der beiden Geschosse dieser Pavillons weisen dieselbe Bildung wie das Hauptdach auf. Der obere Geschosskern ist stark eingezogen gegen die Abmessung der unteren Teile (1).

## 73. HALLE

Relief in den Höhlen von Yün-kang. Höhle 6.

Chih-fu-ssu.

Sir. Sc. Bd. II, Taf. 31.

Abb. 75 und 76

Eine offene Halle von Eckstützen getragen über rechteckigem Grundriss, deren Charakteristikum in Gegensatz zu den vorhergehenden Hallen einmal die Verjüngung der voraussichtlich aus Holz gebildeten Säule ist und ferner die starke Ausbildung des Gebälks. Ueber dem Verbindungsbalken der beiden Säulen tragen Stützen ähnlich wie umgekehrte Kopfbänder als Konsolen in Menschenbalkenform das Dach, welches ziemlich kräftig auslädt. Die Dacheindeckung besteht aus Ziegeln mit Firstbekrönung und kräftigen Verzierungen aus Eulenschwänzen und Kugel- und Dreiecksornamenten. Der Bau ist errichtet auf einem niedrigen ornamentierten Sockel, zu dem vorn eine Treppe mit Wange hinaufführt.

## 74. HALLE

Tun-huang Höhle 135 Taf. 280.

Abb. 77

Doppelgeschossige Halle über rechteckigem Grundriss mit vier Eckstützen, also eine leichte offene Konstruktion auf flachem Sockel. Das obere Geschoss ist erheblich eingezogen gegen das untere. Der Uebergang wird durch ein allseitig umlaufendes Pultdach ausgefüllt. Dies bedingt selbstverständlich eine Konstruktion, bei der die Stützen des oberen Geschosses nicht auf denen des unteren stehen, mithin eine ziemlich kräftige Zwischenkonstruktion vorhanden sein muss. Das obere Dach lädt ebenso wie das herumlaufende Pultdach aus und entwickelt seinen First in der gleichen Richtung wie der rechteckige Grundriss.

## 75. HALLE

auf einer Stickerei im Chuguji-Tempel in Japan. Fragmente eines bestickten Behanges zum Gedächtnis des Shotoku, der 621 n. Chr. starb. Künstlernamen deuten auf koreanische und chinesische Künstler. Bukkyō Bijutsu Shiryo II. Kokka Heft 83.

Wenn auch diese Stickerei in den Motiven sehr starke koreanische Einflüsse zeigt, so lässt sich doch diese Architektur in den Ablauf unserer Darstellungen einbeziehen. Eine eingeschossige Halle, von leichten Stützen getragen, zeigt insofern ein neues Bauelement, als das Dach ungebrochen ist. Der obere Teil des dreieckigen

(1) Vgl. Vase in der Kollektion C.T. Loo, Ausstellung Paris, Mai/Juni 1934.

(2) S. David Crockett Graham "The ancient caves of Szechuan" 1932. Sonderdruck.

(1) Eine Fülle derartiger Hallenbauten, die aber im Typ nicht von den beschriebenen abweichen, findet sich abgebildet bei Chav. Miss. A.

Giebels ist sichtbar gemacht worden und dadurch ein sogenanntes Krüppelwalmdach entstanden.

### 76. HALLE

Tun-huang Höhle 104 Taf. 187.

Abb. 77a.

Abb. 139 u. 140

Diese leichte hochstrebende Halle besitzt ausser den Eckstützen auch noch zwei Mittelstützen. Kräftig ausladende dreigeteilte Konsolen tragen das vorspringende, geschweifte Dach. Dazwischen Versteifungen in Form eines Kamelrückens. Diese Halle weist keine Besonderheiten auf ausser vielleicht der im Gegensatz zu der vorhergehenden, dass die Stützen nicht nur auf die Ecken beschränkt worden sind (1).

### 77. HALLE

auf dem Torsturz des Westeingangs der Ta-jen-ta (der grossen Wildganspagode). 652 errichtet, 701-05 erneuert.

Tok. Buddhists Mon. Bd. I, Taf. 9/10.

Abb. 78

Taf. D. 5

Bei dieser breitgelagerten Halle setzt eine gewisse Häufung der Stützen ein, die vielleicht in ihren Proportionen etwas weniger hoch als die der vorhergehenden Halle sind. Mit dieser Häufung der Stützen geht auch die viel reichere Bildung des Gebälks Hand in Hand, das aus drei Lagen besteht. Die Säulen ruhen auf flachen Lotosbasen und sind oben durch doppelte, dazwischen gespannte Balken versteift. Zahlreiche Konsolen kragen sowohl nach aussen wie in der Fläche vor, um in gestaffelter Ausladung das Dach bis zu seinem äussersten Ende zu unterstützen. Daneben sind Dreieckskonsolen als Versteifung in Form von Kamelrücken eingeschaltet. Kurze senkrechte Pfosten mit kleinen Kapitellen übertragen den Druck von einem Gebälkbalken zum andern. Dazwischen sind aufrechtstehende blattartige Gebilde als Füllungen ornamental angeordnet. Das Dach ist ein Ziegeldach mit stark herausgeholteten Graten, die sich an den Verzierungen des Firstes tolaufen. Die Ecken des Daches scheinen nicht aufgebogen zu sein. Die ganze Linie des Baues hat etwas ungemein Belebtes, Aktiviertes, Elegantes bekommen. Die Formen schwingen ineinander über. Das Dach ist ziemlich flach und verstärkt den Eindruck des Leichtes. Wir sehen genau die runden Ziegelköpfe und darunter die viereckigen und runden Sparrenendigungen, die alle den Bau noch reicher erscheinen lassen. An den beiden Enden der Halle sind Ansätze einer runden Wandelhalle sichtbar, deren genaue Richtung jedoch unklar ist (2) (3).

### 78. HALLE

Tun-huang Höhle 139 a Taf. 304.

Abb. 80

Eine Paradiesdarstellung endet seitlich in einen zweigeschossigen Hallenkopfbau. Die Ausbildung dieses doppelgeschossigen Gebäudes, dessen obere Etage von einem Umgang umgeben wird, ist konstruktiv sehr ähnlich der eben besprochenen, sodass Einzelheiten hier nicht erwähnt zu werden brauchen. Sowohl die Gebälkbildung mit den Konsolen, welche den Umgang bis zu seiner äussersten Ausladung trägt, wie diejenige zur Unterstützung des abschliessenden Hauptdaches entsprechen der eben beschriebenen. Die Proportionen der Geschosse sind sehr schlank und zierlich. Ausser den Ecksäulen wird das obere Geschoss bezw. das Dach von je zwei Mittelsäulen unterstützt.

### 79. HALLE

Tun-huang Höhle 8 Taf. 21.

Abb. 79 u. 81a

Eine zweigeschossige Halle über rechteckigem Grundriss. Der Bau erhebt sich auf hohem Sockel, zu dem drei Rampen emporführen. Um einen Umgang zurückgesetzt, erhebt sich die offene Halle in leichter Stützenkonstruktion. Ein sehr reiches Konsolengebälk trägt das weitüberstehende Dach. Schräge Versteifungen in der Fläche, sowohl in Menschenbalken- wie in Kamelrückenform, fehlen. Nur die rein konstruktive Form der nach allen Seiten auskragenden Konsole beherrscht alles. Das Dach ist stark geschwungen, scheint aber nach dieser Darstellung an den Ecken nicht aufgebogen. Die Dachsparrenendigungen stossen sichtbar durch das Gebälk durch. Ueber der unteren Halle erhebt sich in ähnlicher leichter Stützenkonstruktion das zweite Geschoss, das erheblich zurückspringt. Der herumlaufende Umgang, mit Geländer abgeschlossen, stösst mit den Stützen durch das untere Dach durch. Eine Treppe führt von diesem Umgang auf das untere Dach. Diese Treppe oder Rampe, die sich auf den Bildern von Tun-huang sehr oft findet, ist konstruktiv und rein architektonisch nicht erklärbar. Sie kann unmöglich eine Funktion gehabt haben, denn das untere geschwungene Dach ist nicht betretbar. Die Rampen verbinden weniger als dass durch ihre Anordnung der Gedanke der Schichtung unterstrichen wird, sie trennen mehr, als dass sie zusammenziehen — was auch unchinesisch wäre — sie halten die Bauten auseinander wie mit ausgestreckten Armen.

### 80. HALLE

Kondo des Horyuji, Japan.

10 Tempel Nara Bd. I, Taf 2 u. 103/104.

Abb. 82

Das Charakteristische ist die leichte, ausserordentlich klare Hauskonstruktion im Einzelnen und Schichtung der Geschosse mit den dominierenden Dächern im Grossen. Die Holzsäulen besitzen eine Entasis. Dieser Bau ist in seiner Folgerichtigkeit und sehr durchdachten Holzkonstruktion die klare Verkörperung des chinesischen Formprinzips. Er steht einfach da, er lässt sich von dem

(1) Tun-huang, Höhle 119, Taf. 301, Halle.

(2) Vgl. Nr. 120 (Abb. 137 u. 138).

(3) Tun-huang, Höhle 46, Taf. 79, Halle.

allgemeinen Raum umfluten, er schliesst sich ihm nicht ab, er kommt ihm aber auch in seiner Bildung nicht entgegen. Die Konsolen sind zum Teil in Wolkenform ausgebildet. Ausserdem übertragen auch senkrechte Stiele den Druck, aber auch Versteifungen in der Art des Kamelrückens kommen vor.

### 81. HALLE

Kondo des Toshodaiji in Japan.

Dieser Tempel wurde auf Befehl des Kaisers Shomu errichtet von dem chinesischen Priester Kanshin aus Yangchou im Jahre 759 n. Chr.

10 Tempel Nara, Toshodaiji Taf.

Auch diese sehr klare eingeschossige Anlage, die vollkommen von dem breitausladenden Dach beherrscht wird, ist ein selten gutes, abgeklärtes Beispiel der ostasiatischen Bauart. Klare Säulenstellungen, einfaches Gebälk mit ausragenden, sauber geformten Konsolen geben dem Bau das Charakteristikum. In diesem Zusammenhang soll nicht eingegangen werden auf die Gestaltung der eigentlichen Halle selbst, da dies wesentlich über die Aufgabe des vorliegenden Themas hinausgreifen würde.

### 82. HALLE

im Tu-lo-ssu, Kloster in Chi'hsien Chili.

Ztschr. f. Chin. Arch. Vol. III, Nr. 2, Juni 1932.

Aufsatz von Liang-ssu-cheng S. 1.

Das Kloster wurde schon in der Sui-oder frühen T'ang-Zeit gegründet. Von diesem Plan ist jedoch nichts mehr erhalten.

Die Haupthalle und das Haupttor wurden im Jahre 984 n. Chr. neu erbaut und stammen im Wesentlichen trotz einiger Restaurationen noch aus dieser Zeit. Sie sind die ältesten erhaltenen Holzbauwerke Chinas.

Abb. 83

Trotzdem diese Haupthalle eigentlich schon ausserhalb der hier behandelten Epoche liegt, soll sie doch als einziger erhaltener Bau erwähnt werden.

Auf einem Sockel erhebt sich ein zweistöckiges Gebäude mit einem Zwischengeschoss. Die Anlage des Baues ist wesentlich durch die im Innern aufgestellte, durch beide Stockwerke reichende Statue bedingt. Das Gebäude ist als ausgefachter Stützenbau errichtet. Das Gebälk erinnert insofern an die in N. 79 besprochene Halle in Tun-huang, als auch hier eine jede Konsoleneinheit einen wagerechten Verbindungsbalcken trägt, sodass die wagerechte Schichtung sehr stark durch diese gehäufte Betonung unterstrichen wird. Ein starker Gegensatz zu den Bauten der späteren Zeit, bei denen die Konsolen fast ausschliesslich die Tendenz des ausladenden Tragens betonen und die verbindenden Wagerechten unterdrückt werden. Schon im Vergleich mit den Konstruktionen der Sung-Zeit (I) ergibt sich so eine grosse Verschiedenheit.

Im Gegensatz zu den Hallen in Tun-huang geht bei diesem Bau der Kernbau durch. Der Umgang des oberen

Geschosses wird durch ein besonderes Konsolengesims getragen, auf dem ein herumlaufender Balkon ruht. Die Dachecken sind aufgebogen. Die Sparrenendigungen stossen durch das Gebälk durch, genau wie wir es in Tun-huang Nr. 79 gefunden haben.

Die Durchbildung der Hallen, die ihren Anfang genommen haben mit den archaischen Han-Hallen, steigert sich immer mehr zu graziösen Proportionen und zu einer beherrschenden Organisation der Vielheit der einzelnen Bauelemente. Das grundsätzliche Prinzip liegt klar: Holzbau, schlanke Stützen, reiches konsolenverziertes Gebälk als Uebergang, kräftig ausladende Dächer, das ganze auf einem mehr oder weniger ausladenden, aber verhältnissmässig flachem Sockel, der häufig von einem zierlichen Geländer umgeben ist. Die Dächer fast ausnahmslos als Ziegeldächer konstruiert mit starker Betonung der konstruktiven Linie der Grate und des Firstes. So setzen sich alle diese Elemente zu dem Typ der chinesischen Halle zusammen, wie er allgemein bekannt ist und als das Charakteristische des chinesischen Formwillens gilt.

## HAEUSER

Die nun folgende Gruppe soll diejenigen Bauten umfassen, die als in sich abgeschlossener Bauwerke zu betrachten sind und deren Zweckbestimmung zum Teil stärker der der eigentlichen Wohnhäuser ähnelt. Es ist jedoch notwendig darauf hinzuweisen, wie es ja auch bereits oben geschehen ist, dass diese vorgenommene Gliederung nur mit gewissen Vorbehalten Gültigkeit hat und dass infolgedessen auch die nunmehr zu besprechenden Bauten nicht etwa nach Begriffen im Sinne der europäischen Kunstgeschichte als solche rein geschlossener Art betrachtet werden können. Denn es ist selbstverständlich, dass sich der Gedanke der konstruktiv aufgelösten Bauart auch bei diesen Bauten mehr oder weniger durchsetzt.

### 83. HAUS

Tongrabbeigabe.

Maspero « La Vie privée à l'époque Han », Revue des Arts asiatiques. Tome VII, 1931-32. S. 185.

Abb. 84

Ein vieretagiges Haus über nahezu quadratischem Grundriss. Ein grösserer Turmaufbau durchstösst das leicht geschwungene, ganz schwach aufgebogene, gleichmässig allseitig abgewalmte Dach, das ausserdem noch zwei kräftige Firstbekrönungen besitzt. Flächiger Bau ohne Sichtbarmachung irgendwelcher Holzkonstruktion, vielleicht in Stein- oder Stampfbau ausgeführt. Untergeschoss: grosser mittlerer Eingang. I. Geschoss: Fast über die ganze Breite ausladender Balkon, mit geschlossener Brüstung und in Balkonbreite aufgerissener Mauer. II. Geschoss: Zwei Fenster aus der Fläche ausgeschnitten in nahezu quadratischer Form. III. Geschoss: Ausladender Balkon in voller Breite des Kerns, zwei stehende Fenster, Balkonzugang fehlt.

Eine ornamentale flächige Behandlung des ganzen Bauwerkes.

(1) Taf. E. 9 vergl. Ying-hao-fa-shih.

## 84. HAUS

Tongrabbeigabe, im Museum Cernuschi in Paris.  
Abb. 85

Auf rechteckigem Grundriss erhebt sich ein eingeschossiges Haus mit stark überspringendem Dach mit normalen Graten. Auf dem Dach sitzt ein kleiner Aufbau, wieder mit senkrechten Fenstereinschnitten. Das obere Dach ist dem unteren ähnlich. In voller Breite zieht sich an der Hauptfront eine Loggia hin mit vorgezogenem, durchbrochenem Holzgitter. Stützen mit breiten einseitigen Kapitellen stützen das Gebäude. Der ganze Bau wirkt vollkommen flächig. Zu bemerken ist die Ähnlichkeit der Fensterformen mit Nr.

## 85. HAUS

vgl. Nr. 83.  
Abb. 86 und 87

Ueber rechteckigem Grundriss erhebt sich ein zweietagiger Bau mit stark betontem Dach. Das Untergeschoss ist gegen das erste Stockwerk eingezogen. Doppelte enge, sehr steile Treppen führen von aussen zu auskragenden, verdeckten, in den Baukörper eingezogenen Podesten herauf. In das Dach eingeschnitten ist ein Pavillonausbau mit Umgang und sehr kräftig ausladendem schwerem Dach. Die Firstlinie ist kurviert. Die Fensterformen sind sehr eigenartig. Im Untergeschoss schmale senkrechte Schlitz, im Obergeschoss schmale wagerechte Schlitz. Vielleicht handelt es sich bei diesen Formen aber nur um eine dekorative Umbildung in Ton.

Formal ist dieser Bau trotz seiner bewegten Umrisslinie und seiner aufgelösten Grundrissform doch verhältnismässig flächig. Die Durchbildung des Stützensystems ist unkonstruktiv. Formale Ähnlichkeiten mit dem Turm Nr. 32 z.B. im Umgang bestehen. Eigenartige Ähnlichkeit auch von Geländer und wagerechten Fenstern. Vielleicht deuten auch diese schmalen Fensterkonstruktionen nichts weiter an als die Umsetzung der Holzform in Ton. Für diese Ansicht würden die runden kugelartigen Endigungen sprechen, die eine Art Nachbildung eines Blockhausbaues bedeuten könnten. Wofür das Haus gebraucht wurde, ist nicht festzustellen. Doch zeigt sich bei diesen Bauten die Fähigkeit, auch grössere Häuser und kompliziertere Hausgrund- und aufrisse zu bewältigen. Latent ist schon alles Spätere vorhanden in den Dachformen, in der Holzkonstruktion, in der Etagenschichtung und den Dachaufsätzen.

## 86. HAUS

Darstellung eines Hauses in einer Höhle in Ssuch'uan.  
Graham Ssuch'uan 1932 Sonderdruck.  
Abb. 88

Ein einstöckiges Haus erhebt sich über rechteckigem Grundriss und wird von einem Satteldach abgeschlossen. Es ist nicht klar ersichtlich, ob die mittlere Teilungslinie an der Schmalseite des Daches etwa einen senkrechten Stil darstellen soll, sodass man in diesem Fall dann annehmen müsste, der Giebel wäre offen, oder aber ob

es sich um eine Abwandlung handelt, bei der der mittlere Sparren, wie bereits mehrfach erwähnt, sichtbar gemacht worden ist. In diesem letzteren Falle läge eine unzureichende Darstellung vor, was aber durchaus im Bereich des Möglichen liegt.

## 87. HAUS

Relief in den Höhlen von Yün-kang. Höhle 6 Shih-fo-ssu.  
Sir. Sc. Bd. I, Taf. 30.  
Abb. 89 und 90.

Dieses Haus, zu dem eine flache Treppe mit Brüstung emporführt, ist über rechteckigen oder quadratischem Grundriss errichtet. Eine breite doppelflügelige Tür mit sichtbarem Türsturz führt ins Innere. Der eigentliche Hauskörper ist als Steinbau oder auch ev. als ausgefachter Holzbau errichtet. Das ausladende Gebälk besteht aus Tragkonsolen und aus Versteifungen in Menschenbalkenform, die das Dach stützen, das mit einem mässigen Ueberstand als Ziegeldach errichtet ist und dessen First die übliche Bekrönung mit Eulenschwänzen aufweist (vgl. Nr. 75).

## 88. HAUS

Grabbeigabe.  
Ztschr. f. chin. Architektur. Vol. III, Nr. 1, 1932.  
Abb. 91

Aus dem vorhandenen Tonmodell ist die Zweckbestimmung dieses Gebäudes nicht klar ersichtlich, jedoch für unsere Untersuchung liegt so viel klar, dass es sich um ein in der Hauptsache geschlossenes Haus handelt. Die Durchbrechungen der Vorderfront sind durch Pfeiler gegliedert, die durch ein nachgeahmtes Holzgitter verbunden sind. Ueber den Eckpfeilern erheben sich Konsolen, die in der üblichen Form zu dem auskragenden Dach, das ebenfalls nichts Auffallendes aufweist, überleiten.

## 89. HAUS

Relief auf einer buddhistischen Steinplatte, nur aus dieser Abreibung bekannt, gefunden in Honan, datiert 543.  
Chav. Miss. A. Taf. 432.  
Abb. 92 u. 93

Auf doppelabgetrepptem Sockel, der allerdings wohl mehr auf die dekorative Darstellung zurückzuführen ist, erhebt sich über quadratischem Grundriss ein in Holz errichtetes kleines Haus. An der Vorderfront öffnet sich eine breite Tür, die Seiten besitzen Fenster, die Holzkonstruktion selbst besteht aus senkrechten Stilen, die nur an den konstruktiv notwendigen Teilen durch wagerechte abgelöst werden, um einerseits den Türsturz, andererseits die Fensterstürze und Fensterbrüstungen zu bilden. Die Zwischenversteifungen sind in Form von Menschenbalken ausgeführt. Das Dach ist an allen Seiten abgewalmt und besitzt insofern eine eigenartige Abwechslung, als die lange Firstlinie senkrecht zum Eingang angeordnet ist und nicht wie sonst parallel.

## 90. HAUS

Tun-huang, Höhle 140, Taf. 310.  
Abb. 94

Dieses Haus erhebt sich auf einem flachen, plattenbelegten Sockel. Es ist in leichter Holzkonstruktion errichtet mit einer breiten Mittelöffnung in der Hauptfront und vier Stützen. Die beiden schmalen seitlichen Stützenfelder sind durch eine obere Einziehung versteift. Darüber erhebt sich ein sehr reiches, mehrfach unterteiltes Gebälk mit Konsolen in verschiedenen Schichtungen. Das Dach ladet kräftig aus und ist geschwungen. Die Firstlinie verläuft parallel zum Eingang.

## 91. HAUS

Tun-huang, Höhle der tausend Buddha, Taf. 13.  
Abb. 95

Ein ziemlich hoher Ziegelsockel, zu dem eine verhältnismässig steile Treppe hinaufführt, trägt ein quadratisches Haus in sehr leichter Holzkonstruktion, dessen Dach in der Vorderfront vielleicht von vier leichten Holzstützen getragen wird. Der Uebergang zu dem wenig ausladenden und geschwungenen Dach wird durch ein Konsolengebälk gebildet. Das Dach selbst ist etwas geschweift, und gibt durch seine stark modellierten First- und Gratlinien dem Ganzen eine belebte plastische Note. Die Gratlinien sind nicht bis zum Ende der Traufe durchgeführt. Konsolen in Kamelrückenform.

## 92. HAUS

Tun-huang Höhle der tausend Buddha, Taf. 26.  
Abb. 96

Ueber einem quadratischen Ziegelsockel von mässiger Höhe, zu dem Aufgänge führen, ist ein Haus in Holzkonstruktion errichtet, zu dessen Innerem an der Hauptfront ein Eingang führt, dessen Breite die durch die Holzkonstruktion bedingten Abmessungen besitzt. Die Konstruktion ruht auf dem einfachen Grundsatz der senkrechten Stile, die nur an den konstruktiv erforderlichen Stellen für die Einspannung der Fensterstütze und Fensterbrüstungen wagerecht unterbrochen wird. Die Fenster selbst haben senkrechte, enggestellte Stäbe als Abschluss. Das Dach springt sehr kräftig vor, die Gesimmbildung ist einfach. Die Gratverstärkungen gehen nicht bis zur Traufe, sondern enden vor der Aufbiegung des Daches.

## 93. HAUS

Tun-huang Höhle 70, Taf. 119.  
Abb. 97 u. 97a.

Auch dieses Haus ist auf einem farbigen, plattenbelegten, flachen Sockel errichtet. Seine Holzkonstruktion ist verhältnismässig reich, so insbesondere an den Brüstungen und über den Fensterstürzen. Es hat einen mittleren Eingang. Die Konstruktion selbst ist die übliche wie bisher beschriebene. Die Fenster, die eine schlanke Proportion besitzen, sind durch senkrechte dünne und

enggestellte Stäbe vergittert. Ein reiches Konsolengesims trägt das kräftig ausladende, schwachgeschwungene, allseitig abgewalmte Dach, auf dem sich ein sehr stark zurückgesetzter, pavillonartiger Aufbau mit Umgang in der gleichen Konstruktion und mit gleicher Dachform erhebt (1) (2).

## 94. HAUS

Tun-huang Höhle 70, Taf. 120.  
Abb. 99

Dieses Haus ähnelt dem vorhergehenden stark. Sehr deutlich sind auf der Darstellung die beiden Formen der Konsolen im Gebälk sichtbar. Die einfachen Kragkonsolen und die Versteifungen in Form von Kamelrücken. Die Mittelöffnung ist lediglich dadurch besonders betont, dass sie höher ist und bis zum eigentlichen Gebälk durchstösst.

Auch bei diesem Bauwerk sehen wir wieder den runden Ansatz an den beiden Seiten des Gebäudes. Die Holzkonstruktion ist in der gleichen Ausführung wie das Hauptgebäude errichtet.

## 95. HAUS

Tun-huang Höhle 70, Taf. 123.  
Abb. 99a  
Abb. 141 u. 142

Dieser Bau mag deswegen Erwähnung finden, weil die Ausbildung seiner Holzkonstruktion eine noch reichere ist. Eine wesentliche Besonderheit weist er nicht auf, ausser dass die Fensterverschlüsse durch herabzulassende Jalousien ergänzt und die sichtbar gemachten Gratsparren in zwei Teile aufgelöst sind, also nicht auf der Bruchstelle des Grates selbst sichtbar werden, sondern auf den eigentlichen Dachflächen.

## 96. HAUS

Tun-huang Höhle der tausend Buddha, Taf. 1.  
Abb. 100 u. 100a

Dieses Gebäude ähnelt sehr stark dem vorhergehenden, sodass eine Erwähnung genügen muss ohne eine besondere Beschreibung. In diesem Fall hat das Obergeschoss eine erheblich stärkere eigene Bedeutung erlangt (3).

## 97. HAUS

Tamanushi-Schrein. Tempyo-Zeit 645-781.  
10 Tempel in Nara, Bd. III, Horyuji Taf. 35.  
Abb. 101 u. 102

Der obere Teil dieses Schreins stellt ein Haus dar, das in vollendetster Weise in der Gesamtform und in seinen einzelnen Elementen das Wesentliche derartiger Bauten zeigt. Die Ecken des sich auf rechteckigem Grundriss erhebenden, von einem flachen Sockel getragenen Hauses

(1) Tun-huang, Höhle 115. Taf. 223 (vergl. Nr. 115, Abb. 123 und 124)

(2) Tun-huang, Höhle 117. Taf. 221 (vergl. Abb. 120 und 130).

(3) Vgl.: Tun-huang, Höhle 8. Taf. 21. Abb. 100 b.

sind durch Pfeiler gebildet, die im obersten Teil in der vollen Breite der einzelnen Seiten wagerecht versteift sind. Kleine kapitellartige Gebilde leiten über zu dem sehr kräftigen Gebäud, das in seiner Form stark ist. Der ganze Bau wird von der Dominante des Daches beherrscht. Es besteht aus zwei Dächern, die wie ein Krüppelwalm-dach wirken. In dem offenen Dreiecksgiebel ist der Mittelstiel sichtbar geworden (vgl. Nr. 86). Danach wäre also auch die Möglichkeit vorhanden, dass es sich bei dem Bau Nr. 86 um dieselbe Konstruktion handelt.

## PAVILLONS

### 98. PAVILLON

Relief auf einer Grabplatte, gefunden in Shantung. Han-Zeit.  
Chav. Miss. A. Nr. 1246.  
Abb. 104

Dieser Pavillon verdient nur insofern Erwähnung, weil seine Zweckbestimmung anders ist wie die bisherigen Bauten. Es ist ein reiner Vergnügungspavillon, er erhebt sich über dem Wasser und eine Treppe führt vom Ufer zu ihm hinauf. Durch konsolenartige mehrfache Auskragungen ist dieser Pavillon freistehend über dem Wasser konstruiert. Die Halle selbst zeigt keine wesentlich neuen Merkmale ausser den bereits bei den verschiedenen Hallen besprochenen (1).

### 99. PAVILLON

Tun-huang Höhle 70, Taf. 119.  
Abb. 105

Auf einem plattenbelegten Sockel ist ein achteckiger Pavillon errichtet. An den acht Ecken erheben sich leichte Stützen, die bis in Brüstungshöhe durch ein Geländer verbunden sind. Die Stützen sind, ausgenommen im Haupteingang, durch Versteifungen miteinander verbunden. Ein Gesims gibt den Uebergang zu dem lebhaft ausladenden Zeltdach, dessen Spitze eine schirmartige Bekrönung trägt. Die Felder zwischen den Stützen sind ausgefacht, was daraus hervorgeht, dass eine irgendwie vorhandene Durchsicht fehlt, die sonst fast immer vorhanden ist. An dem dem Eingang gegenüberliegenden Feld schliesst ein gebogener Verbindungsgang an, von dem man allerdings nur den Ansatz sieht, der aber die gleichen Holzkonstruktionen aufweisen dürfte, wie der Pavillon selbst und zu einem der rückwärtigen Gebäude die Verbindung bildet. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, ist ein derartiges Bauwerk auf gekrümmtem Grundriss verhältnismässig selten.

### 100. PAVILLON

die achteckige Traumhalle des Yumedono des Horyuji, Japan, datiert 739 n. Chr.  
10 Tempel Nara, Bd. Horyuji.

Dieser achteckige Bau ist interessant im Hinblick auf die bereits besprochenen vieleckigen Bauwerke. In geradezu klassischer, sauberer Auffassung zeigt auch er alle Voraussetzungen des entsprechenden Entwurfs und seiner Durchführung (1).

## Stall-und Speicherbauten.

In diesem Zusammenhang mögen auch noch einige kleinere Bauten Erwähnung finden, deren Zweckbestimmung als Ställe oder Speicherbauten ohne weiteres klarliegt.

### 101. STALL

Tongrabbeigabe, Shina Komeiki Bd. II, S. 120.  
Abb. 106 u. 106a

Eine quadratische Anlage mit zum Teil umlaufendem Pultdach, die allseitig von einer Mauer umgeben ist, bis auf den Eingang, der durch eine Rampe zugänglich gemacht worden ist. In einer Ecke auskragende Schutzplatte. Eine sehr klare, funktionelle Anlage, die sachlich gut durchgearbeitet ist und in ihrer ganzen Formensprache durchaus chinesisch.

### 102. STALL

Tongrabbeigabe. Shina Komeiki Bd. I, S. 111.

Dieses Bauwerk dürfte wohl mit Bestimmtheit ein Stall deswegen sein, weil augenscheinlich die Eingangsöffnung nur die Höhe eines Durchlasses hat. Wären aber die Fenster in der Normalhöhe für menschliche Benutzung angebracht, dann würde dazu das niedrige Durchschlupfloch des Eingangs in Widerspruch stehen. Infolgedessen kann man mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, dass es sich um ein Stallgebäude handelt, das im übrigen sehr einfache Formen aufweist, aber doch das kräftig überstehende Dach besitzt.

### 103. STALL

Shina Komeiki Bd. 2, S. 118.  
Abb. 107

Vielleicht ein Taubenstall oder aber, wie von anderer Seite angenommen, ein Getreidespeicher. Es ist ein Zwischenboden vorhanden, sodass zwei Etagen entstehen; die Dachform ist die übliche.

### 104. STALL

Shina Komeiki Bd. 2, S. 122.  
Abb. 108

Auch diese Bauten werden oft als Getreidespeicher bezeichnet, doch auch hier könnte es sich um einen Vogelbrunnen handeln. Der angebaute kleine Turm mit halbkreisförmiger Oeffnung besitzt ein stark überstehendes Dach üblicher Form.

(Fortsetzung folgt)

(1) Vgl.: Chav. Miss. A. Nr. 1247.

(1) Tun-huang, Höhle 117, Taf. 224 (vergl. Abb. 133 u. 134). Abb. 100 a.